

SCIENCE FICTION TIMES

10/83
OKTOBER
V 20 145 E

Magazin für Science Fiction
und Fantasy

25. Jahrgang 1983 · Preis DM 4,50 · ISSN 0048-9654 CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer · Meitingen

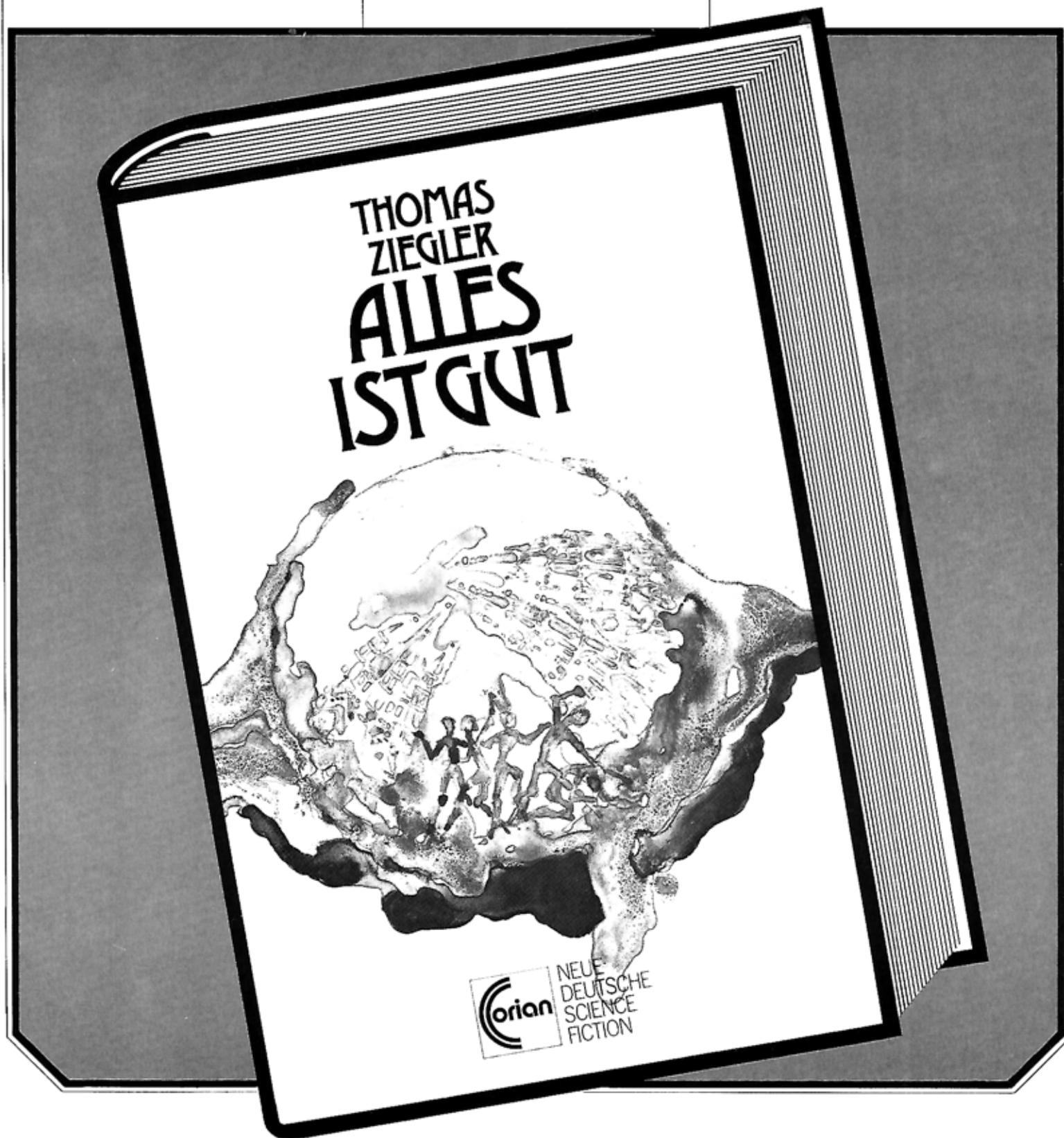


Michael Weisser im Gespräch
Nachruf auf Herman Kahn
Buch des Monats, Nachrichten und Rezensionen

**Mantra und Matrix
sind die magischen
Symbole einer neuen
Zeit!**

Aber war es wirklich Gott,
der eingriff, um die Alptrawelt
der Straßenkämpfer, Spray-
troopers, Menschenmetzger und
Elektrischen Schnüffler in ein
Nirwana zu verwandeln?
Nicht alle glauben daran...

**Thomas Ziegler
ALLES IST GUT
238 Seiten, DM 29,80
ISBN 3-89048-106-X**



INHALT

Editorial	4
Andere haben Saure-Gurken-Zeit, wir geben den Gurken Saures!	
Michael Weisser im Gespräch	5
Als Autor umstritten, als PR-Genie anerkannt – ein Phänomen?	
Das Buch des Monats	13
Der Goldmann-Verlag wagte sich auf Neuland – Thomas Le Blanc gab eine rein deutsche Fantasy-Anthologie heraus.	
Deutscher SF-Lektor erschossen!	19
Exklusiv für SFT schlug der Unhold zu. 328 SF-Experten bewarben sich bereits um die freigewordene Stelle.	
Herman Kahn gestorben – ein Nachruf von Malte Heim	20
Der Futurologe Herman Kahn war zu Lebzeiten stets umstritten – SFT stellt eine mögliche Sichtweise zur Diskussion.	
Rezensionen	21
Hohlbein, DER WANDERnde WALD Mahr, EINE WELT FÜR MENSCHEN Erler, PLUTONIUM Prieß, DER KEEOGISCHE KRIEG Strasser, DER ORWELL-KALENDER 1984 Lupoff, SPACE WAR BLUES Defoe, UMFASSENDE GESCHICHTE DER RÄUBEREIEN ... Brunner, WARNUNG AN DIE WELT Spinrad, DASS MICH DAS GROSSE NICHTS UMFANGE Sucharitkul, DAS LETZTE HAIKU VERHALLT Bester, TIGER! TIGER! Zondergeld (Hrsg.), LEXIKON DER PHANTASTISCHEN LITERATUR Broderick, DIE TRÄUMENDEN DRACHEN	
Nachrichten	30
Hohlbein weiter erfolgreich Mehr SF bei Goldmann Neue Spinrad-Indizierung? SFCD-Mitglieder trafen sich in Hannover Ullstein-Vorschau World SF vergab Preise in Zagreb Unendliche Geschichte in den USA Neuer Heinlein-Roman u. a.	
Leserpost	34

IMPRESSUM

SCIENCE FICTION TIMES

erscheint monatlich im Corian Verlag, D-8901 Meitingen. Verlagsleitung: Heinrich Wimmer.

Abonnementsgebühr jährlich DM 48,- incl. MWSt. zuzügl. Porto. Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen. Rücksen-

dung im Regelfall nur bei beigefügtem Freiumschlag. Nachdrucke nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht zwangsläufig die Ansichten der Redaktion wieder. Alle Beiträge sind, soweit nicht anders vermerkt, Copyright (c) 1983 by **SCIENCE FICTION TIMES**.

Herausgeber: Hans Joachim Alpers, Uwe Anton, Hans-Ulrich Böttcher, Werner Fuchs, Ronald M. Hahn, Walter Jost, Joachim Körber.

Redaktionsleitung: Harald Pusch, Bundesstr. 66, 5107 Simmerath

Redaktion: Marcel Bieger, Wilh.-Mausser-Str. 8, 5000 Köln 30 (*Feature*); Uwe Anton, Johannesstr. 9, 5630 Remscheid 1 (*Rezensionen*); Hans-Ulrich Böttcher, Qualenbrink 7, 4780 Lippstadt (*Nachrichten*).

Umschlaggestaltung: Gabi Kohwagner
Titelbild: Mathias Erbe

Druck: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Postfach 1480, 2250 Husum

Merkwürdigerweise kommen an dieser Stelle fast immer Themen zur Sprache, die einen negativen Beigeschmack besitzen. Am Chronisten kann das eigentlich nicht liegen, der ein fröhliches, positivistisches Naturell besitzt, wie jeder seiner Bekannten gern bestätigen wird, sofern die geeigneten Verhörmethoden Anwendung finden. Es scheint also tatsächlich so, als ob eine Menge Leute innerhalb der Szene ihr ganzes Gehirnschmalz darauf verwenden, immer neue Abstrusitäten zu erfinden. Sonderlich kreativ sind sie dabei jedoch nicht, denn neunzig Prozent aller Aktivitäten beschränken sich auf die Vergabe neuer Preise, die allen angehängt werden, die nicht schnell genug weglaufen.

Eine gewisse Originalität bei der Preisvergabe bewies zumindest die *World-SF*, als sie in Zagreb einen Chinesen der weiten Anreise wegen auszeichnete. Ob aber nun gleich noch sechs andere Preise dieser und jener Verdienste wegen verliehen werden mußten, darf bezweifelt werden. Ein von den Profis der Welt vergebener Preis an Autoren, Graphiker etc. hätte zumindest noch einen gewissen Reiz, wengleich es sicher auch ohne ihn ginge. Die gegenseitige Beweihräucherung hingegen dient letztlich niemandem. Und ob man den Minderheitenschutz nun unbedingt soweit treiben muß, daß Peking als Treffpunkt für 1986 ins Auge gefaßt wird, sollte angesichts der Finanzlage der meisten Mitglieder gar keine Frage sein.

Ebenfalls zur Preisvergabe berufen fühlte sich eine New Yorker SF-Spezialbuchhandlung, die A. C. Clarkes 2010: ODYSSEY TWO auszeichnete, vermutlich, weil der neue Heinlein noch nicht erschienen war.

In einem gewaltigen Rundumschlag vergab die "Academy of Science Fiction, Fantasy & Horror Films" gleich einundzwanzig (!) Preise, wobei Enterprise-Kommandant William Shatner als bester Schauspieler ausgezeichnet wurde (wahrscheinlich ganz knapp vor Conan Schwarzenegger) und das telefonwütige Glühfingermonster E. T. gleich fünfmal absahnte – möglicherweise war da der Fragebogen so gestaltet,

daß nicht mehr als zwei Buchstaben in eine Zeile paßten.

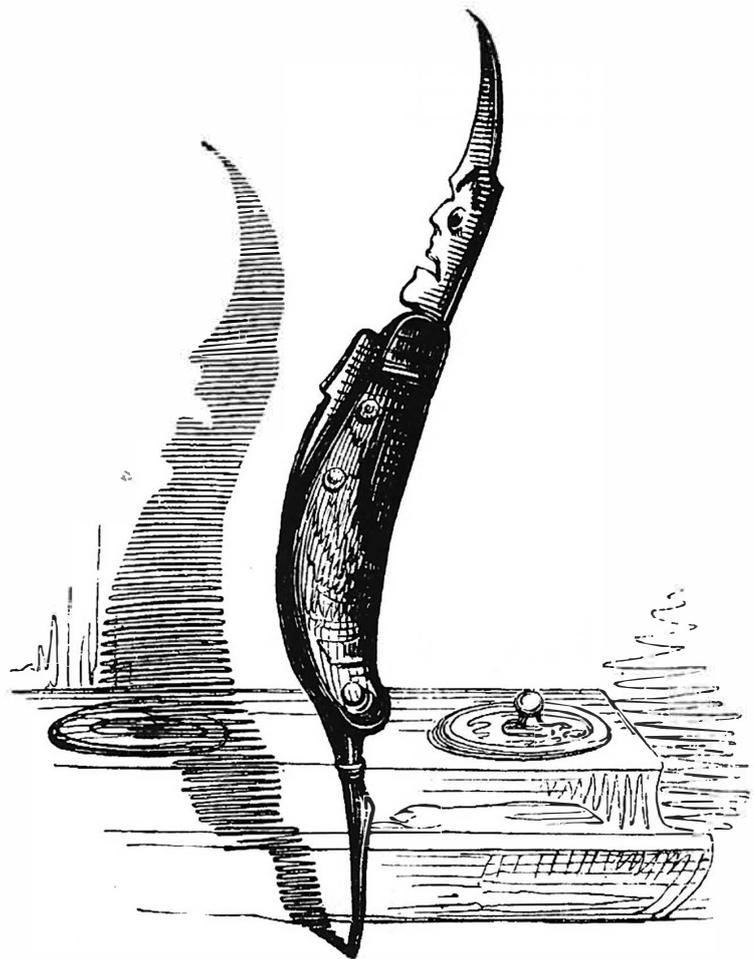
In Florida schließlich wurden unveröffentlichte Stories ausgezeichnet, wobei den Initiatoren immerhin das feuchtheiße Klima als Entschuldigung dienen mag. Ähnliche, allerdings nicht durch das Sumpffieber legitimierte Aktivitäten gibt es übrigens auch hierzulande, aber so sauer kann eine Gurkenzeit gar nicht sein, daß wir derlei Dinge auch noch publizieren würden.

Schwerer erklärbar ist eine Entscheidung der australischen SF-Fans, die jetzt beschlossen, den nationalen australischen SF-Con 1985 in den USA (!) abzuhalten. Und jetzt soll keiner den heißen Sommer anführen, denn bei unseren Antipoden beginnt gerade erst das Frühjahr – und den neuesten Berichten zufolge sollen die Burschen dort ja auch keineswegs ständig mit dem Kopf nach unten herumlaufen.

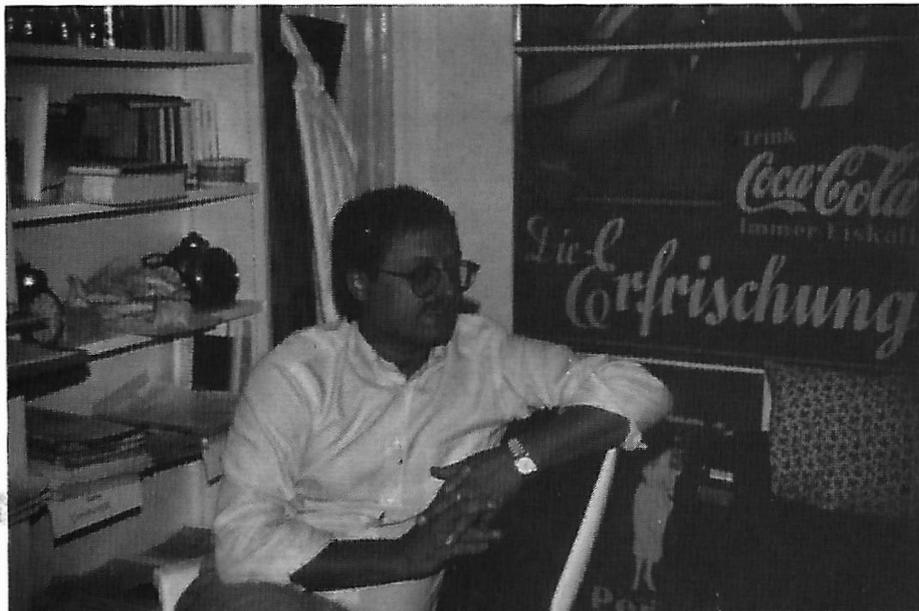
Wie wohl tut es nach soviel Ungeheimheiten, die Hauspostillen des heimischen SFCD zu lesen – obgleich wir da auch nicht immer alles verstehen. Wurde doch in der Festschrift GESCHICHTE DES SFCD berichtet, das "SFCD-Etablissement" sei im Lauf der Geschichte des Clubs häufig angefeindet und beschimpft worden. Warum bloß? War der Kaffee zu dünn? Das Bier zu warm? Oder meinte man am Ende gar nicht das Etablissement, sondern etwas ganz anderes – auch so ein ausländisches Wort, das mit E anfängt?

Wirklich und uneingeschränkt gefallen hat uns aber ein Spruch von Rolf Heuter, abgedruckt in *Andromeda Nachrichten* 85. Da heißt es auf Seite 26: **SFT lesen – dabei gewesen.**

Jau! Dassisses! Schöner hätten wir es auch nicht sagen können. Mehr davon wünscht sich Harald Pusch



Michael Weisser im Gespräch



Das Gespräch fand am 2. August 1983 in Michael Weissers Büro in Bremen statt. Gesprächspartner waren Hans Joachim Alpers und Thomas M. Look.

F: Das Phänomen Michael Weisser: Bis 1981 kennt kein Mensch in der SF-Branche Michael Weisser, seit 1982 gibt es kaum eine Publikation ohne Michael Weisser. Jede SF-Zeitschrift veröffentlicht plötzlich ein Interview oder bringt einen Bericht über Sie. Wie erklären Sie sich das, Herr Weisser?

A: Nun, das hängt sicherlich zum einen damit zusammen, daß ich Dinge, die ich betreibe, prinzipiell sehr intensiv betreibe. Zum anderen waren die bisher herausgegebenen Romane, Kurzgeschichten, sowie das Live-Projekt "Galaxie Cygnus-A" mit der dazugehörigen LP und der Videokassette und nicht zuletzt meine Interview-LP mit Klaus Schulze Novitäten, über die man sich streiten konnte. Unterschiedliche Auffassungen provozieren Gespräche, und Gespräche sind für eine Branche, eine Szene, interessant. So erkläre ich mir die rege Nachfrage nach meiner Meinung.

F: Sie waren offensichtlich recht fleißig. Immerhin haben Sie von 1982 bis 1983 drei Romane, drei Kurzgeschichten und zahlreiche Sachberichte zum Thema SF und angrenzende Bereiche geschrieben und veröffentlicht. Wie schafft man das?

A: Das ist eine Frage der Arbeitsintensität. Ich habe mich auf die SF konzentriert, wie ich es vorher beim Sachbuch getan habe.

F: Was für eine Art von Sachbuch?

A: Ich habe Bildbände zum Thema "Geschichte des Design" veröffentlicht. Von 1978 bis 1982 waren es immerhin 15 zum Teil sehr umfangreiche Werke, in denen ich mich mit Alltagsdesigns wie "Jugendstil-Fliesen", "Ornament und Illustration um 1900", "Die Münchner Wochenschrift Jugend" und besonders mit dem Thema

"Deutsche Reclame" beschäftigt habe. Und das nebenbei, als der Arbeit angegliedertes Hobby sozusagen.

F: Wieso der Arbeit angegliedert?

A: Weil mein eigentlicher Job darin liegt, Wirtschaftsunternehmen im Hinblick auf deren Unternehmensidentität und im Bereich PR zu beraten.

F: Liegen diese Bereiche nicht weit auseinander? Ist SF in diesem Zusammenhang nicht etwas völlig neues für Sie?

A: Nein. Absolut nicht. Ich beschäftige mich mit den Designs, mit den Formen, die Menschen erschufen und in denen sie leben, Formen, die vom Menschen geprägt wurden und von denen rückwirkend wieder der Mensch geprägt wurde und heute und in Zukunft noch wird. Historische Designs habe ich in den Fachbüchern abgehandelt, aktuelle Designs bearbeite ich in meinem Job als Grafikdesigner, und künftige Designs entwickle ich in meinen SF-Romanen und Geschichten.

F: Kennen Sie sich denn in der SF aus?

A: Nein. Ich entstamme nicht der Tradition des Fandoms. Ich habe sehr wenig SF gelesen, weil ich feststellen mußte, daß mir sehr wenig zusagt. Ich knüpfe also nicht in Kenntnis der Geschichte an diese an, sondern komme von weit draußen, aus einem ganz anderen Bereich mit einer anderen Tradition.

F: Was ist das für ein Bereich?

A: Ich habe Ende der 1960er Jahre Kunst studiert, und die Vorstellungen, die ich heute in meinen SF-Romanen in Worte und grafische Situationen fasse, entstammen zu einem gewissen Teil aus dieser Zeit. Mir schweben Aktionsformen vor, Mixed-Media-Werke, die einen dichteren Eindruck vermitteln

als das bloße Wort.

F: Kann man das, was Sie machen, als "Aktionen" bezeichnen?

A: Ja. Im weiteren Sinne befasse ich mich mit Aktionen. Ich greife in Räume hinein und gestalte sie. Der Raum fordert die Ganzheit der menschlichen Sinne. Selbst wenn ich einen Roman schreibe, bemühe ich mich, einen Raum aufzubauen, in dem der Leser

Im weiteren Sinne befasse ich mich mit Aktionen. Ich greife in Räume hinein und gestalte sie.

nicht nur sieht, sondern vor allem auch hört und riecht und fühlt und schmeckt.

F: Wie sind Sie zur Science Fiction gekommen? War es nicht ein großer Sprung von Ihrer Beschäftigung mit dem Gebiet der Warenwerbung zur Science Fiction?

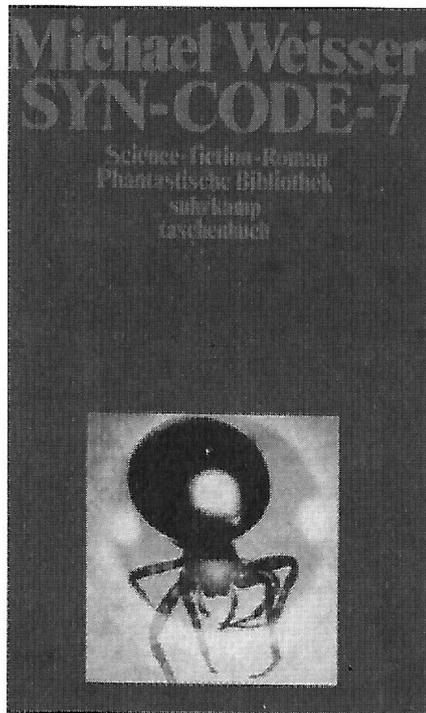
A: Für mich ist es überhaupt kein Sprung, obwohl es von Außenstehenden berechtigt als Sprung gesehen werden kann. Für mich ist es eine ganz konsequente Entwicklung gewesen. Wichtig war die Entscheidung, endlich einmal das zu tun, was ich immer wollte, nämlich Gedanken zu fixieren, niederzuschreiben. Dieser Anlaß war gegeben durch eine Ausschreibung des Luchterhand Verlages zum Thema "Wie werden wir morgen leben". Da habe ich mich entschlossen, zur sprichwörtlichen Feder zu greifen. Dieser Wettbewerb ist zwar ein Fiasko geworden, und deshalb habe ich meinen Roman SYN-CODE-7 auch vorzeitig zurückerbeten. Über den Insel-Verlag kam er zu Suhrkamp zur Phantastischen Bibliothek.

F: Bedeutet es Ihnen etwas, daß Sie Suhrkamp-Autor sind?

A: Ja. Ich kann nicht leugnen, daß es für mich etwas anderes ist, in dem literarischen Verlag Deutschlands herauszukommen, als in irgendeinem SF-Programm. Zudem fühle ich mich dem Suhrkamp-Verlag geistig nahe, weil ich während meiner Studienzeit und meines politischen Engagements von den Büchern dieses Verlages geistig gelebt habe. Es war nun einmal Suhrkamp, in dem die wichtigen Werke von Walter Benjamin, Jürgen Habermas, Alexander Mitscherlich, Herbert Marcuse und Niklas Luhmann erschienen sind, um nur einige zu nennen.

F: Wollen Sie mit Ihren Romanen eigentlich eine eigene Schule innerhalb der Science Fiction schaffen, oder ist Ihnen das gleichgültig?

A: Eine Schule ist sicherlich zuviel. So würde ich es nicht nennen. Ich möchte ein kleines Segment mit meiner besonderen Art von Science Fiction belegen. Aber was heißt schon "ich möchte". Was immer man will ist nicht entschei-



dend, sondern die konkrete Tat. Und in diesem Fall entscheidet man nicht selbst, sondern andere entscheiden. Sie zum Beispiel als Herausgeber, als Spezialbuchhändler, als Kenner der Szene, als jemand, der eine Übersicht hat, die ich gar nicht für mich in Anspruch nehmen kann, weil ich viel zuwenig kenne. Natürlich freut es mich, wenn meine Arbeiten gelesen werden, wenn meine Gedanken andere Menschen berühren. Warum sollte ich sonst schreiben? Als Künstler im weiteren Sinne ist man immer auf Konfrontation mit dem Publikum aus. Nun gibt es zwei Möglichkeiten, sich als Künstler zum Publikum zu verhalten. Einmal kann

ich mir das mögliche Publikum ansehen, eine Marktanalyse betreiben, sehen, was gefällt, was gesucht wird und auf diesen Bedarf hinarbeiten. Das mache ich nicht! Oder man kann sich bemühen, die eigenen Gedanken in eine Form zu fassen, sie über ein Me-

Als Künstler ist man immer auf Konfrontation mit dem Publikum aus.

dium, zum Beispiel das Buch, anzubieten und auf Reaktionen zu warten. Das interessiert mich.

F: Haben Sie die Absicht, in die Science Fiction einen neuen Stil einzubringen?

A: Das ist auch wieder die Frage nach der Absicht, bezogen auf das Publikum. Ich mache nicht etwas Neues, weil ich unbedingt etwas Neues machen will, sondern weil es mich interessiert, weil es mich fasziniert, in einem Bereich, der sich dem Neuen verschrieben hat, dieses wirklich einmal zu realisieren. Sicherlich bieten meine Bücher eine Innovation auf dem Markt, was aber beileibe nicht heißt, daß sie höhere Verkaufszahlen erreichen. Mich interessieren nicht Verkaufszahlen, sondern die konsequente Umsetzung meiner Vorstellungen. Wenn es Leser

Mich interessieren nicht Verkaufszahlen, sondern die konsequente Umsetzung meiner Vorstellungen.

gibt, die von mir angesprochen werden, die aus der Konfrontation mit meinen Gedanken, mit meinen Ängsten und Hoffnungen für sich etwas herausziehen, dann wäre dies sehr befriedigend für mich.

F: Wie viele SF-Bücher haben Sie bisher gelesen?

A: Ich glaube nicht, daß es mehr als 100 sind.

F: Finden Sie es als Autor wichtig, viel gelesen zu haben?

A: Es kommt darauf an, wie man arbeitet. Wenn man auf der Grundlage einer bestehenden Tradition arbeitet, wenn man sich auskennt und sich durch Vorlieben und Abneigungen in diese Tradition einpaßt, dann muß man viel gelesen haben. Ich komme aber von außen, aus völlig anderen Bereichen. Vielleicht liegt hier auch der Grund, weshalb meine Bücher sich so schwer in den Händen vieler SF-Leser tun.

F: Aber ist diese Haltung nicht sehr

risikoreich? Theoretiker der SF sagen, es gibt legitim nur zwei Gründe, einen SF-Roman zu schreiben: Der eine ist, das Thema ist noch nicht dagewesen, der andere ist, das Thema ist, so wie es bisher behandelt wurde, nicht optimal ausgeschöpft worden. In beiden Fällen muß eine Marktlücke vorhanden sein.

A: Sie haben Recht, was die Marktlücke betrifft. Etwas Vorhandenes zu kopieren hat wenig Sinn und ist auch für den Verfasser unbefriedigend. Allerdings muß ich sagen, daß ich diese Marktlücke nicht suche. Vielleicht hängt diese starke Abneigung mit meinem Job zusammen; Werbeleute sind darauf getrimmt, nach Marktlücken zu suchen. Vielleicht ist auch eine Spur Arroganz in mir, die mich davon abgehen läßt, daß ich wirklich etwas anderes mache, als es bislang dagewesen ist. Ich habe nicht den Eindruck, vorhandene Themen zu kopieren. Wenn ich das Thema Gen-Technik behandle, wie im Fall des Romans SYN-CODE-7, so habe ich den Vorwurf der Kopie noch nicht gehört. Wenn ich die Computer-Technologie in meinem Roman DIGIT behandle, so gibt es allerdings einige Kritiker, die mir Nähe zu Huxley und Orwell vorwerfen. Ich bedauere, aber gerade diese beiden Autoren habe ich gelesen, genau gelesen, bevor ich DIGIT geschrieben habe. Wer hier wirklich der Meinung ist, den Vorwurf des Plagiats erheben zu müssen, der sollte das tun, was den meisten SF-Kritikern vorzuwerfen ist, nämlich genauer lesen. Daß drei Autoren eine Antiutopie entwickeln, daß drei Autoren sich Gedanken über Staatsform, Macht und Überwachung machen, läßt sie nur im weitesten Sinne ähnlich, nicht aber gleich sein. Ich meine, daß viel zu undifferenziert gelesen, begriffen und geurteilt wird.

F: Können Sie etwas zu Ihren nächsten Romanen sagen?

A: Ich habe gerade OFF-SHORE abgeschlossen. Ein Roman, nein, kein Roman, sondern "ein Bericht am Rande der Wirklichkeit", der wiederum eine Technologie als Handlungsrahmen setzt, und zwar die Bohr-Technik auf See. Er wird im Corian Verlag erscheinen. OFF-SHORE ist meine konsequenteste Antiutopie, in der nicht mehr der Funken einer Hoffnung auf Überleben gelassen wird. Mein Hauptthema ist die Zerstörung des Menschen durch den Menschen. Mich beschäftigt die Eigendynamik der Geister, die der Mensch einmal gerufen hat, der Geister, die ihm helfen sollten. Wissenschaft und Technik sind Bereiche, die segensreich, aber auch vernichtend wirken können. Diese Ambivalenz faszi-

Neues aus der Zukunft

...MOEWIG Science Fiction-

Science Fiction von Könnern für Kenner

Perry Rhodan-Fan!!!!

Das neue, vollständige, ausführliche **Perry Rhodan-Lexikon! 20 Jahre Arbeit** stecken in diesem einmaligen Werk. Das zweibändige Lexikon gibt Antwort auf alle Fragen, die im Zusammenhang mit Perry Rhodan gestellt werden können. Es enthält alle wichtigen Daten, Namen, Hintergründe und Zusammenhänge aus 1066 Perry Rhodan-Romanen - und wird somit zur Dokumentation des größten Phänomens der SF-Geschichte, der unbestritten größten SF-Serie der Welt.

Perry Rhodan-Lexikon
1. Bd. 2025-7 DM 19,80
Perry Rhodan-Lexikon
2. Bd. 2026-5 DM 19,80

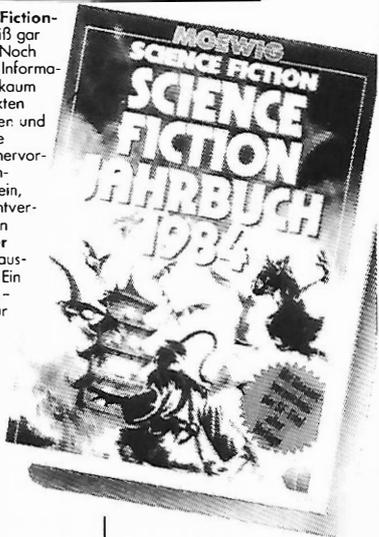
Perry Rhodan

Lexikon Band 1

A-L

Der Reiseführer durch Raum und Zeit

Wer das neue Science Fiction-Jahrbuch nicht hat, weiß gar nicht, was er versäumt. Noch mehr Unterhaltung und Information in einem Buch sind kaum vorstellbar! Aktuelle Fakten und Trends der deutschen und internationalen SF-Szene ... ausgewählte Stories hervorragender Science Fiction-Autoren ... und ein - nein, das vollständige Gesamtverzeichnis aller lieferbaren Science Fiction-Titel aller deutschen Verlage, mit ausführlichem Kommentar! Ein „Muß“ für jeden SF-Fan - einfach unentbehrlich für jede SF-Bibliothek!
Bd. 3624 DM 7,80



Die Posbis greifen an!

Perry Rhodan

Die Posbis



„Alte“ Perry Rhodan-Kenner können es bestätigen: Das Zusammentreffen von Perry Rhodan mit den Posbis ist eines der spannendsten Kapitel aus der Geschichte des Solaren Imperiums! Der 16. Band der Perry Rhodan-Buchreihe hat dieses Thema zum Inhalt: auf keinen Fall versäumen!
Bd. 2029-X DM 19,80

800 Millionen müssen gefeiert werden!

Perry Rhodan Jubiläumsband



800 Millionen Exemplare - diese phantastische Zahl hat die deutschsprachige Gesamtauflage von Perry Rhodan erreicht! Aus diesem Anlaß erscheint der **4. Perry Rhodan-Jubiläumsband** mit 10 neuen Stories der besten Perry Rhodan-Autoren. Mitlesen und mitfeiern!
Bd. 7091-2 DM 5,80

Konstruktionspläne der Zukunft



Der **4. Sammelband mit Perry Rhodan-Rißzeichnungen!** Diesmal mit einem besonderen Extra: 2 Exklusiv-Rißzeichnungen, die innerhalb der Perry Rhodan-Serie noch nicht erschienen sind! Außerdem

mit viel Information zur Serie, einer Vorstellung der Zeichner, einer vollständigen Liste aller erschienenen Perry Rhodan-Titel ... und vieles mehr! Riesenmaße: 42 x 29,5 cm.
Bd. 7092-0 DM 19,80

Die Science Fiction-Sensation für jeden



Der Mensch verdankt seine Entstehung einer fremden Rasse. Eine Expedition reist zur Heimatwelt der Schöpfer. Die lang erwartete Fortsetzung von „Der tote Raumfahrer“ und „Die Riesen von Ganymed“.
Bd. 3622 DM 7,80

Deutsche Erstausgabe

Marion Zimmer Bradley
Sharras Exil
An ihren größten Erfolg, „Hasturs Erbe“, anknüpfend, schildert die Autorin die Heimkehr der gefährlichen legendären Matrix Shorra nach Darkover.
Bd. 3613 DM 7,80

Deutsche Erstausgabe

Barry B. Longyear - **Zirkuswelt**
Das Zirkusraumschiff „City of Baraboo“ erleidet Havarie - und die Nachkommen der Überlebenden errichten eine Zivilisation auf den Grundlagern des Zirkus. Fortsetzung von „Ein Zirkus für die Sterne“.
Bd. 3621 DM 6,80

Deutsche Erstausgabe



Die Odyssee beginnt, als Annyms Traumstimme sich meldet. Er verläßt die Dichtwälder seiner Heimat und geht seinen Weg durch eine bizarre Abenteuerwelt der Traumgänger, Gefühlsschatten, Symbolpartner und Wolkenstädte. Mit Andreas Brandhorst stellt sich ein deutscher Philip José Farmer vor.
Bd. 3623 DM 8,80

Gordon R. Dickson
Vom Geist der Dorsai
Die „Dorsai“-Serie wurde Gordon R. Dicksons größter Erfolg. „Vom Geist der Dorsai“ ist der vierte Band dieser Chronik einer zersplitterten Menschheit im All.
Bd. 3619 DM 6,80

H. J. Alpers - **Kopernikus 9**
Kopernikus ist ein Forum für die besten SF-Autoren aus aller Welt. Die neunte Ausgabe präsentiert Stories von George R. R. Martin, Marta Randall, Vondo N. McIntyre u. a.
Bd. 3618 DM 6,80

Neues aus der Zukunft interessiert mich

Schicken Sie mir folgende Bücher:

TIMES 83

Anzahl	Bd.-Nr.	Preis	Anzahl	Bd.-Nr.	Preis

Ab DM 50,- Bestellwert brauche ich keine Versandkosten zu bezahlen und bekomme noch ein Buchpräsent gratis! Was mir nicht gefällt, kann ich innerhalb 10 Tagen zurückschicken und bekomme umgehend mein Geld zurück.

Fantastisches für Fantasy-Fans



Wer „Der kleine Hobbit“ oder den „Herrn der Ringe“ gelesen hat, weiß, wie schwer es ist, Tolkiens Welt richtig zu erfassen und zu begreifen. Geschöpfe, Flora und Fauna, Vorgeschichte und wichtige Ereignisse werden oft nur ungenügend beschrieben. Wichtige Hintergrundinformationen werden gar nicht oder nur verstümmelt gegeben! **J.R.R. Tolkiens Fantastische Welt** schafft endlich Klarheit: Es ist Nachschlagewerk, Lexikon, Geschichtsbuch und Zeitloft in einem! Mit seinen zahlreichen Farb- und Schwarzweiß-Abbildungen ist dieses Werk ein Leckerbissen für jeden Tolkien-Fan!
Bd. 1006-5 DM 48,-

FANTASY BORIS VALLEJO



Fantasy von Boris Vallejo bringt eine traumhafte Mischung von Science-Fiction und heroischer Fantasy. Es ist phantastisches Bilder eines phantastischen Künstlers!
Bd. 2008-7 DM 19,80

Thomas F. Monteleone

Ozymandias

Die letzte Zitadelle inmitten einer primitiven Umwelt kann der Menschheit die Zivilisation zurückbringen - oder den Untergang endgültig besiegeln. Die Fortsetzung von „Zitadelle des Wächters“.
Bd. 3620 DM 5,80

Deutsche Erstausgabe

Senden Sie Ihren ausgefüllten Bestellabschnitt an:
PV Buchversand
Postfach 5103 31
7500 Karlsruhe 51

Ich bezahle
 mit beiliegendem Verrechnungsscheck (+ DM 3,50 Versandkosten)
 per Nachnahme (+ Versandkosten + Nachnahmegebühr)

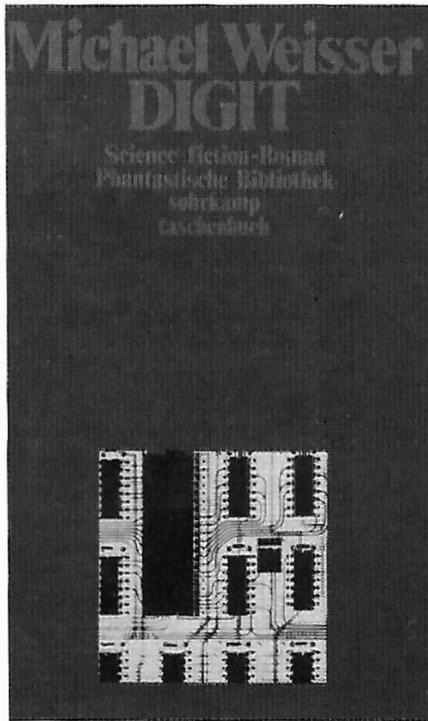
Datum, Unterschrift

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

BLZ Ort
PV Buchversand, Postfach 5103 31,
7500 Karlsruhe 51

niert mich, und diese Ambivalenz ist einer der Kerne meiner Romane. Wissenschaft und Technik geben dem Menschen Möglichkeiten in die Hand, zu helfen oder zu zerstören. Da ich in der Psyche des Menschen, vornehmlich in der des Mannes, jedoch starke Zerstörungstriebsehe, bestehen Gefahren von nicht abschätzbarem Ausmaß. Die Gen-Technologie beginnt gerade,



sie wird progressivere Ausmaße annehmen als die Computer-Technologie, weil wir mit den Genen in unsere eigene, unmittelbare Existenz eingreifen. Die bestehende Abhängigkeit des Menschen und der Gesellschaft von der Computer-Technologie ist das Thema von DIGIT. Und so schön ich diese Technik auch beschreibe, so deutlich mache ich zugleich die Gefahren. Wer mir Technikfetischismus vorwirft, muß sich den Vorwurf gefallen lassen, nicht richtig gelesen zu haben. Während SYN-CODE-7 für den flüchtigen Leser beruhigend "gut" ausgeht, ist in DIGIT das Maß der Bedrohung sehr genau geschildert. Der Protagonist muß, um dem System seine Loyalität zu beweisen, einen Menschen töten. Nur über dieses Opfer hat er die Möglichkeit, in das Datennetzwerk einzugreifen und die beängstigenden Verhältnisse zu ändern – vielleicht! Im Fall von OFF-SHORE gibt es keine Chance mehr. Der Protagonist tötet seinen Vater, den Boß der Bohrsinsel, auf der er arbeitet, und zuletzt sich selbst. Er tötet in sich den Mann, jenes aggressive Element, das die Welt zugrunde gerichtet hat, bei dem die Frau reduziert ist auf die Extreme Hausfrau und Hure und dessen Lust an Abenteuer und Zerstörung, an Karriere und Kampf nur das eigene Ende vorwegnimmt.

OFF-SHORE ist, selbst für mich, der ich diesen Roman schrieb, ein überaus brutales Buch, das ich bewußt nicht Roman, sondern "einen Bericht am Rande der Wirklichkeit" genannt habe. Ich glaube, daß wir am Rande unserer eigenen Wirklichkeit stehen, daß wir über den Grat wandern und in Gefahr sind, jeden Moment abzustürzen. Der Roman, an dem ich jetzt arbeite, behandelt die Suche nach den kleinsten Teilchen der Materie und nach den Kräften, die zwischen diesen Teilchen wirksam werden. Und dieser Roman handelt von der ungeheuren Schwierigkeit zwischenmenschlicher Verständigung. In dieser Schwierigkeit und in den tiefen Ängsten, die wir haben, liegt nach meinem Dafürhalten der Grund, weshalb es so viele Konflikte gibt, in der Ehe, in der Familie, am Arbeitsplatz, zwischen Völkern.

F: Sind Sie Moralist?

A: Nein. Wirklich nicht. Eher bin ich Zyniker. Wenn ich in DIGIT die Frage stelle: "Wer soll herrschen? Die Weisesten? Die Besten? Die Unbestechlichsten? Oder das Volk?", dann belasse ich es bei dieser Frage. Die Ant-

Eher bin ich Zyniker.

wort ist nicht enthalten. DIGIT gibt nicht die Antwort auf die Frage, welches die beste Gesellschaftsform ist. Wohl aber schildert DIGIT den Preis, der zu zahlen ist, wenn das Wohl der Masse erfüllt sein soll.

F: Wie stehen Sie zur Masse? Würden Sie sich als elitär bezeichnen?

A: Elitär ist nicht die zutreffende Beschreibung für das, was ich vertrete. Ich plädiere für das Recht des Individuums, sich zu entfalten. Sich in Freiheit und Verantwortlichkeit zu entfalten. Das ist entscheidend. Entfaltung bedeutet für die meisten Menschen nur die individuelle Entfaltung, ohne Rücksicht auf den anderen. Erst eine Moral der individuellen Rücksicht auf das andere Individuum kann zu dem führen, was wir uns alle wünschen: eine harmonische Beziehung zur Umwelt. Ich meine hier übrigens auch das Verhältnis der Gesellschaft zu ihrer Umwelt. Nur wenn die Gesellschaft ihre Umwelt respektiert und erhält, wird diese Umwelt Lebensraum für die Gesellschaft sein können. Doch die Realität der Umweltzerstörung stimmt mich sehr pessimistisch. Diesen Pessimismus habe ich auch in meiner Story "GES-Projekt" deutlich gemacht. Die "Gesellschaft für Extrapolierte Seinsformen" kann nur noch die Umrüstung des künftigen Menschen empfehlen,

weil die Umwelt irreparabel zerstört ist.

F: Sind Sie politisch links orientiert?

A: Das ist eine schwere Frage. Ich bin eher links als rechts orientiert, aber ich erkenne in allen und gerade in den linken und linkesten Gruppierungen die gleichen Herrschaftsstrukturen, die gleiche Aggression, die gleiche Intoleranz. Ich bezweifle, daß es den meisten Politikern um die Sache geht, ich habe immer wieder den Verdacht, daß es nur um Wählergunst, um Stimmenfang, also um den Erhalt der eigenen Machtposition geht. Dabei haben die Linken das besondere Problem der Profiliierung in der Splittergruppe der Splittergruppe. Diese Einzelkämpfer, das ist ja dann die kleinste Einheit, müssen sich die Frage stellen, ob es ihnen im Kern nicht einfach um ihre subjektive Anerkennung geht. Negation ist eben auch eine Position. Ich habe, was die Organisationsform einer Gesellschaft angeht, kein Rezept in der Tasche. Bei allen Nachteilen und Schwierigkeiten halte ich unsere Situation in der Bundesrepublik noch für eine der erträglichsten Gesellschaften. In vielen Entscheidungen, von der Kernenergie bis zur Bewaffnung, sehe ich verschiedene Positionen. Ich selbst kann bei langem Nachdenken und Abwiegen zu keinem eindeutigen Schluß kommen. Ich bin unsicher, und diese Unsicherheit gebe ich in meinen Romanen auch weiter. Ich biete kein

Ich bin unsicher, und diese Unsicherheit gebe ich in meinen Romanen auch weiter.

glückliches Ende, keine endgültige Lösung der Probleme. Im Fall von SYN-CODE-7 beginnen mit dem Ende erneute Probleme, und im Fall von DIGIT beginnt mit dem Ende die Hoffnung auf die Lösung der Probleme. OFF-SHORE allerdings läßt keine Frage für den Protagonisten mehr offen, wohl aber für den Rest der Spezies Mann. Nein, Lösungen kann ich nicht bieten. Nur Material, um sich Gedan-

Lösungen kann ich nicht bieten. Nur Material, um sich Gedanken zu machen.

ken zu machen. Jeder muß selbst seine Lösung finden, oder er wird weiter den Märchen glauben, die ihm andere erzählen, die ihm andere schreiben.

F: Viele Leute wollen aber Märchen lesen.

A: Richtig. Gerade in dieser problemüberlasteten Zeit. Ich übersehe die Entlastungsfunktion von Märchen durchaus nicht. Auch Entspannung muß sein. Wir können nicht immer Probleme diskutieren. Aber hier setzt für mich als Autor die Frage an, was will ich. Es gibt eine ungeheure Zahl von Märchenschreibern im Bereich SF und Fantasy. Mich interessiert es nicht, Märchen zu schreiben. Ich sehe mich als einen der wenigen, die in diesem Genre nicht Märchen, sondern Wirklichkeit schreiben, die nicht verdrängen

Ich sehe mich als einen der wenigen, die in diesem Genre nicht Märchen, sondern Wirklichkeiten schreiben, die nicht verdrängen helfen, sondern konfrontieren.

gen helfen, sondern konfrontieren. Gemessen an der Märchenlastigkeit des SF-Fantasy-Marktes sehe ich wirklich eine Notwendigkeit darin, eine Gegenposition aufzubauen. Erst zwischen solchen Spannungspunkten kann sich ein Leser orientieren. Das ist übrigens eines der Kernthemen von DIGIT, die Notwendigkeit von Polaritäten zur Orientierung. Ein ganz wichtiges menschliches Kriterium ist das der Entscheidung, der Entscheidung zum einen oder zum anderen. Dieses Kriterium muß erhalten bleiben.

F: Sie haben einmal gesagt, es sei vom Wortschatz und der Verständnisbereitschaft der Leser abhängig, ob sie Ihre Romane verstehen oder nicht.

A: Ja. Das ist richtig. Das betrifft aber nicht nur mich, sondern jeden, der ungewohnt schreibt, der es dem Leser nicht ermöglicht, über die Seiten zu huschen, auszulassen, um endlich mal wieder eine jener Stellen zu erreichen, mit denen er sich ganz besonders identifizieren kann. Mein Leser wird gefordert. Mein Leser muß meine Position mit seiner vergleichen. Ich streichle nicht, sondern kratze eher. In dieser Gesellschaft sind nach meinem Dafürhalten ohnehin schon zu viele Streichler. Jeder Bestseller muß solch ein Streichler sein, denn nur die Bestätigung der eigenen Vorurteile wird in hohen Stückzahlen verkauft. Ich sage allerdings hiermit nicht, daß ich jeden Streichler für schlecht halte. Es gibt nur schon so viele. Ich schätze unbequeme Menschen, die mich konfrontieren. Da ich so wenige von diesen kenne, erfinde ich sie.

F: Von Kritikern hört man manchmal den unterschwelligsten Vorwurf: Michael Weisser – intellektueller Schaum-

schläger. Wie stehen Sie dazu?

A: Warum Schaumschläger?

F: In Ihren Büchern sind oftmals relativ einfache Sachzusammenhänge und Aussagen sprachlich sehr kompliziert ausgedrückt. Es ist teilweise eine Stufe erreicht, wo man sagt, diesen Sachverhalt könnte man einfacher, verständlicher ausdrücken, wenn man nur wollte. Man kann den Eindruck gewinnen, daß Klarheit von Ihnen nicht angestrebt wird.

A: Ich verwende nicht nur exzessiv die Termini des jeweiligen technischen Umfeldes, in dem die Handlungen spielen, sondern meine ganze Sprache gebärdet sich intellektuell. Das hat mehrere Gründe. Ich habe rund fünf Jahre lang intensiv studiert. Die Universitätssprache, besonders in den Bereichen Soziologie und Kommunikationswissenschaften, prägt nachhaltig. Dann bin ich der Meinung, daß spezielle Inhalte auch spezielle Formen erfordern. Die Welten, die ich erschaffe, sind wissenschaftlich-technisch geprägte Welten, und in diesen Welten wird eine passende Sprache gesprochen. Als drittes behandeln meine Romane auch philosophische Fragestellungen, die nicht mit Alltagsworten wie Apfel und Birne hinreichend darzulegen sind. Ich halte es für einen Irrglauben, alle Sachverhalte ließen sich auch einfach ausdrücken, gestehe aber ein, daß viel Banalität unter Fachchinesisch vergraben wird.

F: Sie können sich in der Form des modernen Märchens, der Fantasy, nicht zu Hause fühlen?

A: Nein.

F: Ist da nicht ein Widerspruch in Ihrer Persönlichkeit vorhanden, der sich nicht in Ihren Büchern widerspiegelt? Einerseits suchen Sie etwas leicht Konsumierbares, Sie suchen Entspannung, Sie interessieren sich sehr für Nostalgie – Coca-Cola-Utensilien, Jugendstil usw. Andererseits schreiben Sie nichts Entspannendes, sondern Sie produzieren etwas, was unbedingt zum Nachdenken auffordert, was nicht leicht konsumierbar ist. Dieser Konflikt wird nicht in Ihren Büchern deutlich.

A: Ich kann nicht die Gesamtheit meiner Person mit allen ihren Konsequenzen und Widersprüchen in meine Bücher einbringen. Mir ist ohnehin schon zu häufig bestätigt worden, daß meine Bücher zu komplex sind, und ich weiß, daß ich am Rand der Verständlichkeit, der Nachvollziehbarkeit liege. Das Buch nimmt für mich einen bestimmten Stellenwert ein. Zu einem wichtigen Teil bietet es mir selbst Orientierung für die Dinge, die mich bewegen. Während ich ein Buch schreibe, ein Thema bearbeite, arbeite ich mich in

Problemstellungen hinein und lerne. Ein Buch schreiben ist für mich ein intensiver Lernprozeß. Deshalb besuche ich auch die Schauorte meiner Handlungen, sei dies nun ein Computerzentrum, ein Bio-Forschungslabor, eine Krankenhaus-Intensivstation, eine Bohrinselfabrik oder eine Teilchenbeschleunigeranlage. In den Romanthemen setze ich mich mit meiner Umwelt geistig-sinnlich auseinander – das ist sicherlich anstrengend, und diese Anstrengung spürt der Leser.

F: Aber fehlen nicht Ihre romantischen, gefühlvollen, entspannungssuchenden Neigungen, denen Sie privat ja nachgehen, in Ihren Büchern?

A: Es ist doch Romantik und auch

Es ist doch Romantik und auch sehr, sehr viel Zärtlichkeit in meinen Romanen enthalten.

sehr, sehr viel Zärtlichkeit in meinen Romanen enthalten.

F: Wobei die Art der Darstellung aber die Zärtlichkeit wieder zerstört.

A: Ich kann das nicht sagen. Es ist vielleicht, nein ganz sicher eine ungewohnte Form, in der ich Zärtlichkeit mit Klarheit oder besser Emotion mit Ratio verknüpfe. Hier dringt mein Bemühen durch, kulturelle Bereiche wie Wissenschaft und Kunst, Zivilisation und Kultur, die Welt des Denkens und die des Fühlens miteinander zu verbinden. Das ist ein ganz zentrales Thema in allen meinen Romanen. Am deutlichsten wird dieser Versuch der Versöhnung zweier vermeintlicher Gegensätze im Roman DIGIT. Dort heißt der Protagonist Spice Byteheart. Byteheart. Byte ist ein Begriff der Computersprache, stellt eine Speicherkapazität dar, steht für Technik, für Logik, für Ratio. Heart ist die englische Bezeichnung für Herz, und das Herz ist Sinnbild des Gefühls. Wer bestreitet, daß ich mich um Romantik bemühe, versteht nicht, was dort geschrieben steht.

F: Viele verstehen es offenbar nicht. Fühlen Sie sich unverstanden? Fühlen Sie sich nicht akzeptiert?

A: Ich bin immer wieder erstaunt über mangelnde Toleranz in einem Genre, das sich ausdrücklich dem Neuen, dem Andersartigen, verschrieben hat. Die Leser von SF sind offensichtlich bereit, dem grünen Männchen eines der neun Händchen zu schütteln, aber nicht, sich in die Gedankenwelt eines der Ihren einzulesen. Man muß natürlich lesen, was geschrieben steht, und nicht, was man lesen will. Ich sah den besonderen Vorzug des Bereiches SF immer darin, daß hier die Toleranz

besonders hoch sei. Das ist für mich einer der Kernpunkte von Science Fiction.

F: Ist es richtig, daß für Sie die literarische Seite zweit-, wenn nicht sogar dritrangig ist, daß das Optische, die Idee, das Konzept, Science Fiction als Kunst, als Gegenstand, viel wichtiger sind als Science Fiction als Literatur?

A: Ich möchte erst einmal festhalten, daß Science Fiction für mich Wissen-

Die Leser von SF sind offensichtlich bereit, dem grünen Männchen eines der neun Händchen zu schütteln, aber nicht, sich in die Gedankenwelt eines der Ihren einzulesen.

schaftsdichtung ist; sie hat also nichts mit dem Märchen oder dem Genre Fantasy zu tun. Science Fiction spielt für mich in einer denkbaren, in einer prinzipiell möglichen Welt, die von technischen Neuerungen geprägt ist.

F: Diese enge Auslegung ist bei dem Begriff Science allerdings nicht unproblematisch. Es gibt die naturwissenschaftliche Richtung, aber daneben auch die sozialwissenschaftliche.

A: Sicherlich. Ich verstehe unter technischen Neuerungen auch nicht ausschließlich die naturwissenschaftlichen. Soziotechniken und Psychotechniken werden in der kommenden Zeit eine immer wichtigere Rolle einnehmen. Aber wollen Sie sagen, daß das Gros der SF von diesen Techniken, ihrer Entwicklung, ihrer Anwendung und ihrer Wirkung auf die Menschen handelt? Das Gros der SF spielt im Welt-raum, in einer Situation, in der die Schwerkraft, also die Bindung an die Erde, aufgehoben ist. Ich muß mich korrigieren. Ich bin jetzt selbst dem Vorurteil aufgesessen, das man landläufig von SF hat. Ein Vorurteil, das durch Serien wie *Nick der Weltraumfahrer* und *Perry Rhodan* geprägt wurde, Serien, die ich in meiner Kindheit selbst verschlungen habe. Doch zurück zur Frage: Für mich hat SF ganz zwingend etwas mit Wissenschaft und mit der Anwendung von Wissenschaft in Form von Technologie jedweder Art zu tun. Das Ziel der Wissenschaft liegt darin, zu entdecken, zu erfinden, dem Neuen auf der Spur zu sein, und dieses Neue, dieses Andersartige ist es, was mich in der SF fasziniert.

F: Liegt der Reiz für den SF-Leser nicht in dem Kontrast zwischen Vertrautem und Neuem, in der Verbindung beider Elemente? Erfolgreiche Werke scheinen diese Annahme zu bestätigen.

A: Das ist eine Frage der Interpretation, was man als neu oder als vertraut bezeichnet. Das ist eine Frage des Bildungsstandes und der Bereitschaft, sich konfrontieren zu lassen, ohne gleich die Brücken abbrechen.

F: Ich habe den Eindruck, daß in Ihren Büchern sehr wenig das Vertraute zum Ausdruck gebracht wird. Das mag auch ein Grund dafür sein, daß Ihr Werk einerseits auf sehr große Resonanz gestoßen ist, andererseits aber auch auf eine gesplante. Haben Sie diese Vertrautheit bewußt weggelassen?

A: Man muß das aus meiner Lebenspraxis heraus sehen. Ich habe mich beispielsweise jahrelang mit neuen Designs beschäftigt. Es ist für mich uninteressant, etwas Bestehendes zu beschreiben; es ist für mich viel interessanter, neue Dinge zu beschreiben, und sicherlich treten sie sehr massiv auf. Es sind oftmals nur kleine technische Erfindungen, die die Vertrautheit nehmen. Ich beschreibe in SYN-CODE-7 keine Armbanduhr, sondern einen Chronoprozessor, der einige weitreichende Funktionen einschließt. Das Fahrzeug heißt nicht Auto, sondern Individual-Mobil, weil damit eine inhaltliche Aussage über die Nutzung eingeschlossen ist. Solche Wortschöpfungen machen, wenn sie geballt auftreten, das Lesen nicht leichter, doch warum macht es dem Leser keine Schwierigkeiten, die überaus vielschichtige Fabelwelt von Tolkien aufzusaugen? Die Antwort ist einfach, weil es eine Märchenwelt ist und weil Mythen dem Menschen emotional näherliegen als Termini einer Fachsprache.

F: Kommen wir in diesem Zusammenhang noch einmal auf Ihr Verständnis von Literatur zurück. Im Gegensatz zu vielen anderen Autoren im Belletristikbereich wissen Sie nicht genau, für welchen Leser Sie schreiben. Wen möchten Sie erreichen?

A: Ich möchte es noch einmal ganz deutlich sagen: Ich habe keine Zielgruppe in dem Sinne im Auge, wie man sie als versierter Marktkenner im Auge hat. Ich schreibe das nieder, was mich bewegt, gebe einem Thema Leben durch Personen und bewältige in dieser sublimen Form auch meine ureigenen Probleme. Wen ich erreichen möchte, das sind jene Menschen, die einen fundamentalen Fehler der kapitalistischen Gesellschaft begriffen haben, nämlich die Trennung von Hand- und Kopfarbeit, die Spaltung des Lebens in die Bereiche Zivilisation und Kultur. Geldverdienen hier und die höhere Dimension menschlichen Seins genießen dort. Alltag und Sonntag, Arbeit und Freizeit. Diese Teilung unse-

rer Welt hat tiefe Widersprüche zur Folge. Zivilisation zerstört die Welt, Kultur predigt die Erhaltung. Unternehmer verklappen Dünnsäure in die Meere, und Philosophen predigen das Hohelied der Natur. Solange diese Reiche derart strikt getrennt sind, handelt der eine und redet der andere. Machen und denken, diese menschlichen Fähigkeiten dürfen nicht weiterhin getrennt sein. Denken – und dann machen. Sich der Konsequenzen des Handelns bewußt sein, die Kehrseite der Medaille kennen, das ist entscheidend für das Weiterleben der Menschheit. Ich versuche im kleinen mit meinen Arbeiten Möglichkeiten vorzulegen, wie Technik und Kunst zu verknüpfen sind, so zum Beispiel in der Story "... im weißen Rauschen", die auf meinem Projekt "Galaxie Cygnus-A" basiert, also auf jener Live-Präsentation, die ich auf der *ars electronica* in Linz zusammen mit Robert Schröder realisiert habe. Oder ich provoziere mit einer Story wie "GES-Projekt", wie "ego alter ego" und ganz besonders mit dem Bericht OFF-SHORE, der in gewisser Weise die äußerst mögliche Form von Selbsterstörung vermittelt, die den Leser treffen sollen, die ihn zutiefst frustrieren sollen, weil die Identifikationsfigur stirbt, und wer will schon gern sterben. Da bäumt sich alles in einem auf, und man spürt die Ohnmacht, weil man den Text des Autors nicht verändern kann, weil die Geschichte geschrieben ist und man dieser Geschichte nur folgt. Bei OFF-SHORE wird die Ohnmacht des Individuums deutlich – die des Lesers, aber auch die des Menschen in einer Gesellschaft, die den Weg von OFF-SHORE zu gehen droht.

F: Ist eigentlich das Menschliche in Ihren Romanen für Sie von entscheidender Bedeutung?

A: Ja. Aber es sind nicht die Menschen anderer Autoren, anderer Romane. Meine Menschen sind vielen Lesern fremd, aber es sind Menschen, die mich außerordentlich interessieren.

F: Und Sie kennen die Menschen?

A: Ich kenne sie.

F: Sind Ihre Protagonisten Menschen aus Ihrer Umwelt?

A: Nein. Es sind Menschen, die ich mir vorstellen könnte und die ich für sehr interessant halte. Ich halte nicht allzu viele Menschen aus meiner Umwelt für interessant.

F: Was macht einen Menschen interessant?

A: Das ist eine schwierige Frage. Ein interessanter Mensch ist für mich jemand, der sich nicht in sich selbst verliert, sondern der sich als einen Teil von jener Welt begreift, in der er lebt.

Und zwar als einen aktiven Teil, der in seine Umwelt mit seinem Handeln eingreift und der Reaktionen provoziert. Ich meine einen reflektierenden Menschen. Ein Mensch ist für mich interessant, wenn er Verantwortlichkeit anderen gegenüber besitzt und sich doch, soweit es möglich ist, intensiv selbst auslebt. Jemand, der physisch und psychisch genießen kann. Alsey Target aus SYN-CODE-7 und Spice Byteheart aus DIGIT sind Menschen, die ich sehr schätzen würde. Nicht umsonst heißt Spice aus dem Englischen übersetzt Gewürz. Er isst gerne und zeichnet sich durch Kreativität aus. Ja, auch Kreativität ist etwas, was ich sehr schätze, was ich in meiner Umwelt sehr vermisse. Mir gefallen zudem Menschen, die nicht immer auf Lösungen hoffen, sondern die sich im Wirrwarr um einen eigenen Weg bemühen, die die Vergangenheit nicht bedauern und von der Zukunft nicht immer nur träumen, sondern hier und jetzt machen, was sie wollen, die ihre Träume verwirklichen.

F: Gibt es bereits solche Menschen, wie Sie sie in Ihren Romanen dargestellt haben, oder sind sie reine Zukunftsvision?

A: Ich glaube, daß es zukünftig einige solche Menschen geben wird. Es ist aber auch möglich, daß es bereits heute Menschen gibt, die kompromißlos genießen können, die sich nicht selbst belügen. Mir sind solche Menschen leider noch nicht, außer einem oder zwei, begegnet.

F: Heißt das, Sie drücken in den Menschen in Ihren Romanen auch gewisse Hoffnungen aus, die Sie im Menschen sehen?

A: Sicherlich. Wenn ich schon einmal die Möglichkeit habe, eine eigene Welt zu erschaffen, dann kompensiere ich damit zugleich auch eigene Sehnsüchte. Allerdings muß ich OFF-SHORE hier ausschließen. In OFF-SHORE findet sich keine meiner Sehnsüchte wieder, dort gibt es nur Ängste, Befürchtungen und Alpträume.

F: Wir sprachen bislang immer über Ihre literarische Arbeit. Es ist bekannt, daß Sie SF zu sehr eingengt sehen auf das gedruckte Wort. Das stimmt doch, oder?

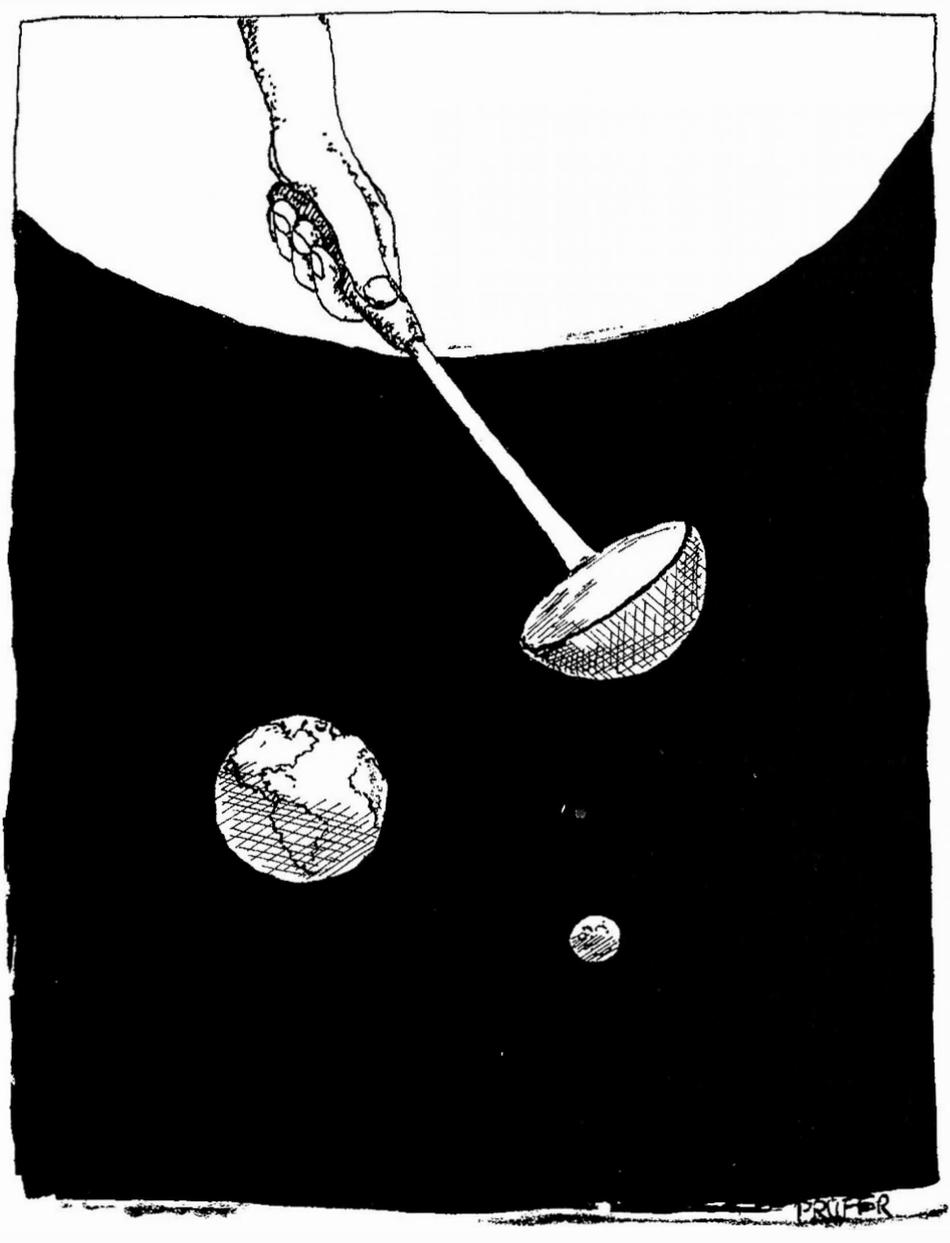
A: Ja. Da die Quintessenz der Science Fiction die Konfrontation mit dem Neuen ist, empfinde ich die Fixierung auf das Buch als unnötig einseitig. Ich kann mir durchaus grafische Gestaltungen vorstellen, die weit über das hinausgehen, was ich in SYN-CODE-7 und in DIGIT versucht habe.

F: Sehen Sie eine entsprechende Entwicklung bei einigen anderen Autoren? Können Sie Autoren nennen, von denen Sie meinen, daß sie auf ihre Art etwas Ähnliches machen?

A: Ich glaube, ich habe zu wenig gelesen, um dazu etwas Tiefschürfendes sagen zu können. Hin und wieder tauchen Versuche auf, sich originell zu gebärden, wie etwa in Pohls GATEWAY, wo mit verschiedenen Schriften Originalität erzwungen wird. Peinlich finde ich auch viele Versuche, Romane oder Storysammlungen durch Illustrationen aufzulockern, die nicht nur dilettantisch, sondern auch völlig bezuglos eingesetzt sind. Herbert W. Franke hat in seinem Roman YPSILON MINUS grafisch angelegte Einschübe aufgenommen, die meinen Vorstellungen schon näherkommen. Ich sagte bereits, mir gefallen nur sehr wenige Romane. Zu nennen wären Martin Caidins DER GROSSE COMPUTER, Frank Herberts EIN CYBORG FÄLLT AUS, Galouyes WELT AM DRAHT, Frankes ZONE NULL und Huxleys

SCHÖNE NEUE WELT, Orwells 1984 und schließlich Samjatin's WIR. Andere Bücher waren für mich nur partiell interessant oder betrafen mich nur in einigen wenigen Passagen. Aber abgesehen von der rein literarischen Dürre, die ich sehe, fehlen mir auch Ideen zur Überwindung des starren Mediums Buch. Mich würde es sehr reizen, zum Beispiel ein Buch mit einer Story herauszugeben, dem eine Kassette mit sphärischer Musik beigelegt ist. Eine Verbindung zu schaffen zwischen Text und Sound, zwischen geistiger und emotionaler Aneignung eines Themas. Ich habe mit einigen Verlagen über diese Idee gesprochen. Sie ist realisierbar, sie ist sogar finanzierbar, aber das Risiko erscheint den Verlagen zu hoch.

F: Wollen die Leser denn so etwas?
A: Die Frage ist berechtigt, aber trotzdem rein spekulativ und sogar gefähr-



lich. Über die Wünsche der Leser können wir nur spekulieren, soweit wir keine Vergleichsmöglichkeiten mit ähnlichen Projekten haben. Darüber hinaus ist die Frage wie gesagt gefährlich, denn wenn Literaten oder Künstler im weiteren Sinne nur das erfüllen, was Leser, was Konsumenten, wollen, dann geht es wirklich nur noch wie im Supermarkt zu. Dann gibt es kein Ex-

Dann können wir den Feierabend gleich auf Bierpulle, Glotzkiste und Videoporno festlegen.

periment mehr, sondern nur noch die Bestätigung der bestehenden Vorurteile und Wünsche. Dann können wir den Feierabend gleich auf Bierpulle, Glotzkiste und Videoporno festlegen. Damit kann das Leben doch nicht gelebt werden?! Die Frage ist natürlich, inwieweit der Markt solche experimentelle Literatur aufnimmt und ob Verlage bereit sind, das Risiko einzugehen.

F: Sie sind doch gutsituiert und haben wahrscheinlich das nötige Geld. Warum realisieren Sie ein solches Projekt nicht?

A: Ich würde mich zersplitteln.

F: Aber es würde Sie reizen?

A: Ja, es würde mich sehr reizen. Ich würde gerne einen Verlag in diesen Fragen beraten, eine "experimentelle" Ecke einrichten und neue Formen ausprobieren. Ich halte eine kreative Spielweise für sehr wichtig.

F: Aber die Verlage würden wahrscheinlich am Bettelstab gehen, richten sie sich nicht nach den Wünschen der Leser.

A: SF ist ja nicht nur das, was ich pro-

pagiere. Das Genre deckt ein sehr großes und ein sehr lebendiges Feld ab, und ich stelle nur ein kleines Segment dar. Aber dennoch müßte man versuchen, das Feld zu erweitern, es sozusagen anzureichern mit experimenteller Literatur, mit mehr Qualität, mit anderen Inhalten, anderen Formen und mit neuen Lesern. Ich bin der Meinung, daß im Bereich SF noch lange nicht die Möglichkeiten ausgeschöpft, ja noch nicht einmal ausgelotet sind. Irgendwann wird einmal ein Verlag den Versuch machen und zum Beispiel eine Langspielplatte mit eingehängter SF-Story, zur Musik passend, versteht sich, herausgeben. Oder ein Taschenbuch, in das eine Tonbandkassette eingelegt ist. Und wenn ein solches neues Produkt auf dem Markt ist, und erst dann -- wird man sehen, wie der Leser, der SF-Liebhaber, reagiert. Vorher bleibt jede Äußerung reine Spekulation.

F: Empfinden Sie die SF nicht als ein problematisches Feld? Als ein Feld mit einem problematischen Image? Viele Menschen meinen mit SF die "Silly Fiction" wie "Star Wars" zum Beispiel.

A: Richtig. Die SF hat in Deutschland einen schlechten Ruf. Das liegt an ihrer Geschichte, an den Heftchenreihen und den zahllosen stupiden Schmökern, die uns aus dem angloamerikanischen Raum überschwemmen. Aber das Genre SF ist ein weites Feld, dessen derzeitige Fußlastigkeit man mit etwas mehr Köpfchen ausgleichen kann. SF wird wohl immer ein Feld für Trivialität bleiben, wie auch die normale Literatur, wenn ich darunter die Fülle der Romane verstehe. Normale Literatur hat auch einen Kopf von In-

telektuellen, einen Bauch von heißhungrigen Verschlingern, einen Unterkörper von Kopulierenden und einen Pferdefuß von Diabolischen. Die Spannbreite ist entscheidend, und diese Spannbreite der allgemeinen Literatur fehlt der SF noch. Ich würde mich freuen, wenn ich eines Tages zu jenen gezählt werde, die die SF erweitert haben, das gebe ich offen zu.

F: Sie wollen also keine Bestseller schreiben?

A: Ich schätze diese Zielrichtung nicht. Ich will nicht den breiten Erfolg, der ja das Kriterium eines Bestsellers ist, sondern ich will eine ehrliche Auseinandersetzung. Mit einem Thema und mit einem Leser.

F: Geht es Ihnen primär um Ehrlichkeit?

A: Ja, Ehrlichkeit ist mir in diesem Fall sehr wichtig. Ich schreibe SF nicht, um davon zu leben, denn dann müßte ich meine Position aufgeben und meine schreibenden Finger wie ein Handlanger verkaufen. Mich ödet das lauwarme, braungraue, windschlüpfrige

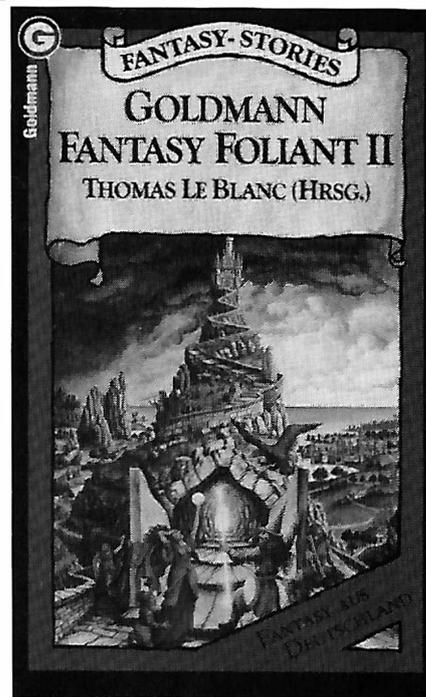
Mich ödet das lauwarme, braungraue, windschlüpfrige Gestammel an.

Gestammel an. Ich halte Klarheit, das Bekenntnis zu einer eigenen Position und das Risiko anzuecken für wichtig. Gerade in dieser Zeit -- und ich hätte fast noch hinzugefügt: und in diesem, unserem Lande. In dieser problematischen Zeit brauchen wir Menschen, die trotz der bedrückenden Situation noch genießen können, die sich das Recht nehmen, Ihr Leben zu leben, die aber dennoch die wichtigen Positionen nicht aus den Augen verlieren. Menschen, die rational sind, weil sie über ihre Gefühle Bescheid wissen. Das ist entscheidend. In meinem kleinen Rahmen, in dem ich lebe, versuche ich einen Beitrag zu leisten, indem ich mich vermittele, indem ich meine Gedanken weitergebe, über das Buch, über die Zeitschrift, über Tonträger oder Videokassetten. Was mich in diesem Zusammenhang am meisten freut, das sind Kontakte, die über diese Art der Arbeit entstehen. Kontakte zu Lesern oder Hörern, die nicht nur radikal ablehnen oder vorbehaltlos annehmen, was ich schreibe, sondern die angeregt wurden, über sich nachzudenken, die den Vergleich ziehen, zwischen der Welt des Autors Weisser und sich selbst. Ich bin sicher, einen solchen Leser im Gespräch zu haben ist das, was sich jeder Autor sehnlichst wünscht...



Das Buch des Monats

Thomas Le Blanc (Hrsg.)
GOLDMANN FANTASY FOLIANT II
München 1983, Goldmann TB 23823



“Fantasy aus Deutschland” verheißt der Werbetext. Die neue deutsche Welle, die uns in den vergangenen Jahren eine ganze Reihe von SF-Romanen und -Kurzgeschichten beschert hat, scheint nun mit Verzögerung auch die Fantasy erfaßt zu haben. Während diese Spielart der phantastischen Literatur von einigen Verlagen, etwa bei Heyne, zwar pfleglich, aber mit wenig Liebe behandelt wird, hat Goldmann sie zu einem der Kernpunkte des Programms gemacht und gerade die Förderung junger Autoren in den Vordergrund gestellt: Grund genug, sich mit dieser ersten deutschen Fantasy-Anthologie etwas näher zu befassen.

Die Autoren: Ein geschichtlicher Überblick

Fantasy gibt es als ein kommerzielles Genre im amerikanischen Sprachraum etwa seit Mitte bis Ende der Sechziger Jahre. Seit dieser Zeit bereits existiert auch in Deutschland eine Art Fantasy-‘Fandom’, das im wesentlichen von den literarischen Traditionen dieser Zeit geprägt ist: der “Sword-&-Sorcery” Howardscher Prägung und der “Adult Fantasy” im Sinne der damals vom Ballantine-Verlag vertretenen Tradition, die Autoren wie Morris, Dunsany, Cabell, Eddison und schließlich Tolkien umfaßt. Von den deutschen Fan-Autoren jener Gruppe ist im Grunde nur einer, nämlich Elmar Wohlraht mit seiner ersten professionellen Veröffentlichung vertreten, dazu Iny Klocke, die in geringerem Maße mit FOLLOW assoziiert war. Beiden ist jedoch gemeinsam, daß sie ihre literarischen Vorbilder nicht aus den Originaltexten, sondern über die

deutschen Übersetzungen bezogen haben.

Dies gilt auch für die Gruppe der Autoren wie Wolfgang Hohlbein und Bernd Kreimeier, die erst in den letzten Monaten an die Öffentlichkeit getreten sind und die schon von ihrem Alter her die ursprüngliche Entwicklung kaum noch mitbekommen haben können.

Die dritte und zahlenmäßig stärkste Gruppe – etwa die Hälfte der Mitarbeiter des Bandes – besteht aus jüngeren Akademikern und Leuten, die journalistisch oder in anderer Weise mit Medien zu tun haben. Hierzu gehören etwa Jörg Weigand oder Harald Braem und Wolfgang Fienhold, die jüngst einen Band mit apokalyptischen Kurzgeschichten bei Heyne herausgegeben haben. Ihre Erzählungen sind entweder mit zeitkritischen Themen befaßt, oder sie lehnen sich stärker an die europäische Tradition des Unheimlich-Phantastischen an, die im Grunde eine eigene historische Gattung darstellt.

Die Theorie: Oder, Was ist Fantasy?

Die reine Lehre der anglo-amerikanischen Fantasy wird man also notwendigerweise von diesem Band nicht erwarten dürfen. Der Herausgeber Le Blanc hat somit nicht ganz Unrecht, wenn er in seinem zweiseitigen Vorwort diejenigen warnt, die einen zu engen Begriff von “Fantasy” hätten, daß ihnen die Auswahl mißfallen könnte. Auf der anderen Seite schiebt er dem Kritiker damit natürlich den schwarzen Peter zu, indem er sich schlicht weigert, Kriterien für seine Auswahl anzugeben, da sich Fantasy

nicht abgrenzen lasse. Abgesehen davon, daß es durchaus “offene” Definitionen gibt, ist es ein bißchen billig, jedem, dem es nicht gefällt, vorwerfen zu wollen, er halte sich nicht an Spielregeln, die bewußt nicht definiert worden sind . . .

Welche Kriterien sollen wir dann bei der Beurteilung dieser “Fantasy aus Deutschland” anwenden? Es gibt offensichtlich eine Vielzahl von meist nur indirekt erfahrenen Traditionen. Um den Geschichten daher nicht ungerecht zu werden, sollte man sie vielleicht zunächst einfach als Erzählliteratur lesen und dabei versuchen, sie im Kontext der phantastischen Literatur im weitesten Sinne – von der SF bis zur Satire und Utopie – einzuordnen, um von dieser Positionsbestimmung her einen möglichen gemeinsamen Nenner zu finden.

Die Geschichten: Fantasy aus Deutschland

Hohlbeins Erzählung, “Vela, die Hexe”, greift ein Thema auf, das in der romantisch-abenteuerlichen SF, etwa von Marion Zimmer Bradley, des öfteren variiert worden ist, in der eine emanzipierte Frau ein junges Mädchen aus der beengenden Umgebung ihres Dorfes fort- und einer lohnenderen Bestimmung entgegenführt. Hohlbein scheint sich jedoch über die psychologischen Implikationen seiner Geschichte nicht im klaren zu sein: Die Motivation der Hauptfigur bleibt undurchsichtig, und obwohl andererseits eine Fülle von gut beobachtetem und gut vorgestelltem Detail ausgearbeitet wird, bleibt der kulturelle Hintergrund der “Weisen Frau” selbst verschwö-

men, als sei die angedeutete empathische Verbindung mit ihren gigantischen R(eit)echsen und ihre selbstgewählte Einsamkeit ein Wert an sich. Ähnlich verquast in der Motivation der Figuren sind auch die Geschichten von Horst-Günter Rubahn, "Ludmilla in den Bergen des Südens", und Bernd Kreimeier, "Nacht und Morgenrot". Erstere ist eine Post-Holocaust-Story, eingeleitet von Dante-Zitaten, mit zusammenhanglosen Kapiteln. Wie die Geschichte von der Frau, die einem unerklärlichen Zwang folgend nach der gläsernen Zitadelle sucht und, nachdem sie sie gefunden hat, ohne weiteren Kommentar in ihr Dorf zurückkehrt, zu interpretieren ist, bleibt dem Leser überlassen. Der Autor jedenfalls gibt keine Hinweise. Der poetische Stil allein, der im übrigen nicht konsequent durchgehalten wird, macht auch keine gute Geschichte aus. Kreimeiers Erzählung ist reich an vollmundigen Sentenzen, aber das Thema um das mit Absicht verlorene Spiel – meist eine Schachvariante – ist auch schon besser und weniger verbos abgehandelt worden, etwa in "Das Falkenmatt" von Pat McIntosh (in *Terra Fantasy* 81), welches gleichfalls eine Amateurgeschichte ist.

Diese Geschichten zeigen deutlich, daß es sich hier um Fantasy der zweiten Generation handelt, in der die Motive bereits aus der Unterhaltungsliteratur übernommen und zum Teil nicht mehr verarbeitet worden sind. Eine andere Gruppe von Erzählungen ist gleichfalls derivativ, aber harmlos: Elmar Wohlraths "Der Tempel der Träume", in der ein Dieb auf eine Art Lamia trifft, die ihm mittels Beischlaf die Lebenskraft aussaugt, oder Dieter Winklers "Der Tempel der Unsterblichkeit", das in der gleichen Welt wie die Geschichten Hohlbeins spielt, sind typische Sword-&Sorcery-Stories. Insbesondere Winklers Geschichte, die ausgesprochen gut durchdacht und spannend geschrieben ist, hätte in jeder amerikanischen S&S-Anthologie einen prominenten Platz eingenommen.

Das Geheimnis der Unsterblichkeit, dessen sich der Entdecker aufgrund der Begleitumstände nicht so recht erfreuen kann, ist auch der Hintergrund der Geschichten von Fienhold und Weigand, deren Hauptfigur jeweils ein Wissenschaftler auf einer ethnologischen Expedition ist. Beides sind Pointenstories, die Weigands von seiner gewohnten bösen Sachlichkeit, die Fienholds gegen Ende unlogisch und zudem der anderen so ähnlich, daß man sich wirklich fragen könnte, ob eine, nämlich die bessere, nicht gereicht hät-

te. Harald Braems mythologische Verklärung des Baumsterbens ist gleichfalls nur eine Fußnote wert.

Die übrigen Erzählungen sind mehr oder weniger Gespenstergeschichten, die auch in einer Horror-Anthologie ihren Platz finden würden. Bei Jürgen Lehnarts "Das zweite Leben" liegt der einzige Anspruch auf Originalität darin, daß die Geschichte hier aus der Sicht des Gespensts erzählt wird. Michael Morgenthals "Die unbekanntee Fee" ist eine durch und durch professionelle Erzählung und nach manchen verbalen Exzessen anderer Beiträge sehr angenehm zu lesen. Detailinformationen, etwa über chinesische Schrift, werden nur soweit gegeben, wie sie tatsächlich für die Geschichte relevant sind, und die Auflösung am Ende ist subtil, aber nicht obskur. Zu einer Erzeugung einer Fantasy-Atmosphäre wird das europäische Ambiente freilich nur in einer Geschichte eingesetzt, nämlich in Iny Klockes "Die Botschaft", die an Erzählungen der Spätromantik erinnert, in der Elemente von Volkssagen ein Gefühl des Grauens erzeugen. Diese Geschichte ist vielleicht auch die eigenständigste des Bandes, weil sie eine Auseinandersetzung mit einer europäischen Tradition darstellt. Horst Pukallus Glosse über den Grafen St. Germain, die die alchemistische Tradition aufarbeitet, ist dagegen ein bißchen zu clever, wenn auch seine verbale Tuschenspielerlei beeindruckend ist.

Fazit und Ausblick

Clever sind die meisten dieser jungen Autoren, und wenn sie mit dem Material, das sie zur Verfügung haben, manchmal nicht recht umzugehen wissen, ist es nicht immer ihre eigene Schuld. Sie sind vergleichsweise frei sowohl von jener Naivität, die die Fan-Autoren und zum Teil auch die Profis der Siebziger Jahre kennzeichnete, als

auch von jener penetranten Naivität aus zweiter Hand, wie dies heute von amerikanischen Autoren wie Nancy Springer vorexerziert wird. Es lassen sich daher, wenn die Entwicklung so weitergeht, durchaus einige intelligente Romane und Erzählungen noch erwarten, die mit dem, was man bislang unter "Fantasy" verstand, nur noch begrenzt zu tun haben werden.

Manchmal sind diese Geschichten jedoch auch zu weiterfahren; zu sehr schon haben ihre Schreiber den Unterhaltungsliteraturbetrieb verinnerlicht. Manchmal meint man, daß den Geschichten etwas fehle, fragt sich, ob es denn wirklich keinen Unterschied mehr zu geben braucht zwischen den exotischen Kulturen eines SF-Romans und denen eines Fantasy-Romans neuerer Prägung. So phantastisch die Kreaturen auch erscheinen mögen, irgendwie ist ihre Andersartigkeit rationalisiert. Was von dem magischen Element, das auch nach Le Blancs Dafürhalten die Fantasy ausmacht, noch übrigbleibt, ist entweder fehlinterpretierte Wissenschaft oder "psychologische Tricks" (Hohlbein). Daß dies auch ein anderes Bewußtsein, eine andere Denkweise impliziert, die unser hergebrachtes Denken in Frage stellt, das scheinen die wenigsten dieser jungen deutschen Fantasy-Autoren begriffen zu haben, und wenn, dann scheint sich dies eher in einer Horror- als in einer Fantasy-Story zum Ausdruck bringen zu lassen. Meist genügt es ihnen aber, eine Abenteuergeschichte zu erzählen, und das gelingt ihnen mitunter nicht schlecht.

So mag es vielleicht als undankbar erscheinen ob der Mühen des Goldmann-Verlages um die deutsche Fantasy, wenn ich mich nach dieser Lektüre ein wenig nach dem Gold und Feuer von Tolkiens Drachen sehne.

Helmut W. Pesch



Deutscher SF-Lektor erschossen!

Ein Zeuge: "Es war entsetzlich!"

Einem brutalen Mordanschlag zum Opfer fiel am Abend des 31. September gegen 20.00 Uhr der SF-Lektor Ronald M. Hahn. Der Täter, ein offenbar geistig gestörter Forstgehilfe aus Gelsenkirchen, konnte noch am gleichen Abend nach einer langen Verfolgungsjagd von der Westberliner Polizei festgenommen werden. Ob Täter und Opfer in irgendeiner persönlichen Beziehung zueinander gestanden haben, steht noch nicht fest. Der Täter lauerte dem Ermordeten auf, als dieser in Begleitung seines Freundes Dr. Heinz Remus, eines international bekannten Psychotherapeuten, den Lift betrat und feuerte ohne Warnung fünf Schüsse auf ihn ab. Der Begleiter des Ermordeten konnte den Wahnsinnigen mit Hilfe eines Feuerlöschers vertreiben.

Nach Angaben eines Kollegen des Ermordeten, des Lektors Martin C. (28), scheint es sich um einen Racheakt gehandelt zu haben. "Herr Hahn erhielt gerade in den letzten Monaten sehr viele mysteriöse Anrufe und Drohbriefe", so C. zu SFT. "Es gab offenbar ein paar Leute, die irgendwie dem Glauben verhaftet waren, er sei dazu verpflichtet, sie schriftstellerisch zu fördern. Herr Hahn wurde dermaßen oft telefonisch belästigt, daß er



Das Opfer

schon mit dem Gedanken spielte, sich eine Geheimnummer zuzulegen. Vermutlich ist das Tatmotiv gekränkte Eitelkeit".

Dr. Heinz Remus, der einzige Zeuge der schrecklichen Bluttat: "Ich weiß, daß mein Freund Hahn bedroht wurde. Er hat sich des öfteren abfällig über diverse Mochteternautoren geäußert, die ihm pausenlos auf die Nerven gingen. Er hat mir selbst gesagt, daß manche dieser Leute äußerst aggressiv reagierten, wenn er ihnen ihre Manuskripte zurückschickte. Er wurde mehrfach auf übelste Weise telefonisch beschimpft und ein elender Saufsack genannt."

Bevor der Mörder flüchtete, soll er den Aussagen von Dr. Remus zufolge "Das hast du nun davon, daß du meinen Roman abgelehnt hast, du Ei" gerufen haben.

Auf dem Polizeirevier gab der Täter zu Protokoll, es sei "eine gottverdammte Ungerechtigkeit", daß "alle diese Arschlöcher haufenweise SF publizieren und unsereinem keine Chance geben". Wörtlich fügte der Gefaßte hinzu: "Im Fandom kennt mich jeder, aber dieser arrogante Fatzke hat nicht mal meine Briefe beantwortet. Sogar mein Fanzine habe ich ihm immer geschickt. Meinen Sie, er hätte auch nur einmal einen Leserbrief geschrieben? Und meinen Roman wollte er auch nicht rausbringen. Dabei geht es mir gar nicht um Geld. Auch nicht um Ruhm oder sowas. Ich wollte mit meiner Arbeit die Welt aufrütteln. Auf der Erde leben nämlich seit sechs Jahren Marsmenschen, die die Macht übernehmen wollen. Den Kreml haben sie sich schon 1916 in die Tasche gesteckt. Und jetzt soll der Freie Westen dran glauben. Aber ohne mich. Das steht alles in meinem Roman drin. Und das Schwein hat ihn nicht veröffentlichen wollen. Vielleicht steckt er sogar mit den Marsmenschen unter einer Decke."

"Es ist nicht unmöglich, daß Herr Hahn seine Ermordung geradezu provoziert hat", meint Herr C. "Er hatte nämlich eine unkonventionelle Art, Ablehnungsbescheide aufzusetzen. Des öfteren schrieb er den Leuten 'Schicken Sie uns nichts mehr, gehen Sie direkt in die Klapsmühle'. – Da darf er sich natürlich nicht wundern, wenn er mal jemanden gegen sich aufbringt."

Der 22jährige Täter hat übrigens

insgesamt 267 unveröffentlichte SF-Romane verfaßt. Neben zahllosen Manuskripten fand die Kripo in seiner Dachkammer mysteriöse handgezeichnete Landkarten imaginärer unterirdischer Reiche, ca. 6.000 SF-Hefte und -Bücher, ein Superman-Kostüm, diverse nichtabgesandte Drohbriefe an Münchener Verlage und eine aufblasbare Gummipuppe.

Elmar von Nächstebreck

Anm. der Red.:

Unserem Korrespondenten EvN ist offenbar nicht bekannt, daß es sich bei den Anschuldigungen des Täters keineswegs um Hirngespinnste handelt. Bereits in SFT 3/83 äußerten wir den Verdacht, daß Ronald M. Hahn zusammen mit Mart(i)a(n) Randall Welteroberungspläne wälzt. In diesem Zusammenhang sollte man sich auch daran erinnern, daß Hahn Kurd Laßwitz-Preisträger ist – bekanntlich schrieb Laßwitz den Propagandaroman AUF ZWEI PLANETEN, womit *Erde* und *Mars* gemeint sind. Trotz unseres Verdachtes verurteilen wir jedoch diese gespenstische Tat aufs schärfste. Falls der Täter tatsächlich im Besitz geheimer Informationen war, hätte er zweifellos besser daran getan, die Angelegenheit dem Innenminister zu unterbreiten, der bekanntlich stets ein offenes Ohr für Gespensterjagden hat.



Der Täter

Herman Kahn, gestorben am 7.7.1983

Ein Nachruf von Malte Heim

Betroffenheit stellt sich beim modernen Menschen nur selten ein; wenn sie es tut, betrifft sie in der Regel Nachrichten von privaten oder profanen Ereignissen. Man schämt sich seiner Gefühlswallung, sei es, weil der Anlaß nichtig war, oder daß es nicht *in* ist, angerührt zu sein. Wer Betroffenheit öffentlich zeigt, entblößt sich, und es scheint fast, als wären moralische Bedenken in der Mode einer weit rückständigeren, weit gefährlicheren Prüderie gewichen: der Unterdrückung von Geist und Gefühl. Coolness um den Preis der Lauterkeit und Ehrlichkeit. —

Ich war betroffen, als ich hörte, daß der amerikanische Futurologe Herman Kahn gestorben ist, und einiges von dem, was ich über ihn und seine Bücher gehört hatte, kam mir in den Sinn. —

Er gefiel sich in detaillierten Schilderungen atomarer Katastrophen, erwog in unerträglicher Arroganz selbst die Vernichtung vieler Millionen Menschen und schreckte nicht einmal davor zurück, den fast vollständigen Untergang der Erdbevölkerung an die Wand zu malen. Er wurde, wie jeder weiß — insbesondere die, die seine Bücher nicht zuende lasen, weil der Ärger, der das Entsetzen verbirgt, es ihnen unmöglich machte — vom Kapitel bezahlt und lieferte so auf Bestellung Entwürfe für die finsternen Pläne der Faschisten.

Von Angst, Neid und Schuldgefühl diktierte Vorwürfe erreichten ihn, und er sah, daß keine Mahnung *den* erreichen kann, der sich längst mit der Mordwut, dem Krieg und der Furcht in seinem Inneren abgefunden hat.

Er trug den Traum noch immer in sich; ließ sich nicht irre machen in seiner Hoffnung, daß der unverstellte Blick auf die überaus wahrscheinliche und entsetzliche Zukunft die Mecha-

nismen der Zerstörung aufhalten könnte. Aber *Ihnen* fiel nichts anderes ein, als *ihn* drohend anzuknurren, da sie ohnehin halb verrückt waren vor Angst.

Herman Kahn hat die sicher nicht besonders lustvolle futurologische Forschung mit Elan und selbstverständlich allen erreichbaren Mitteln vorangetrieben. Er hat die menschliche Natur, Motive wie Habsucht und Machtgier, ebenso berücksichtigt, wie er sich bemühte, das Beobachtbare von seinen eigenen Wunschvorstellungen — der ewigen Sehnsucht nach Frieden und Sicherheit — freizuhalten.

Unsere Wünsche verhalten uns nur in den Wahn der durch nichts begründeten Hoffnung. Wenn profitorientierte Firmen und Leute mit Geld und Machtgier ihre Ziele verfolgen, ist leicht einzusehen, daß sie weit mehr Erfolg haben, als die Wähler bewußtlos schwatzende Politiker, Zweckoptimisten und allein am Geld interessierte Plastikpropheten.

Herman Kahn rief uns gut bekannte Zukünfte ins schlechte Gedächtnis und stieß alle vor den Kopf, die fürchteten, ihrer hysterischen Blindheit verlustig zu gehen. Sie versuchten, die Ohren vor dem geringen Lärm seiner Mahnungen zu verschließen, um das Getöse der Bomben in der nahen Zukunft nicht wahrnehmen zu müssen.

Unsere eigene, ehrlich erforschte Seele zeigt uns, daß nichts so schwer ist, wie seinem Zorn auf Andere Einhalt zu gebieten. Wir wissen zweifelsfrei, daß in jeder Generation Menschen ein gerüttelt Maß an paranoiden Verführern und großenwahnsinnigen Despoten stehen — Erwachsene, die sich aus angeblich nicht genau bekannten Gründen von neugierigen Kindern und romantischen Jugendlichen zu Führern und Schreibtischstrategen entwickel-

ten — die Frustration und Desillusionierung, Geld und Macht zum Vorwand nehmen, ihre Mitmenschen zu manipulieren, massakrieren oder ihnen ihre verquere Erkenntnis aufzuzwingen. Und wir haben erfahren, daß es immer und überall genug Menschen gibt, die diesen enttäuschten und rachsüchtigen Erlösern zujubeln und willig zur Hand gehen. Kein Despot hat sich je beklagen können über Mangel an Zuträgern, Folterknechten und käuflichen Mördern.

Herman Kahn wußte, daß die Zivilisation Abgründe verbirgt, daß es auf längere Sicht niemand dulden wird, wenn er sich Nachbar glücklicher oder reicher ist als er — auch dann nicht, wenn er sich diese Überlegenheit nur einbildet. Er hat die menschliche Psyche nicht einmal so unverhüllt und polemisch angesprochen, wie ich es hier tue, sondern sie nur als Parameter der Zukunft in Rechnung gestellt.

Er ließ sich nicht irre machen und sprach aus, was andere ahnen und verschweigen. Das machte ihn zum unbestechlichen Beobachter, zum sorgfältigen Forscher — und es macht seine Szenarien wahrscheinlicher als die Konzepte sicherlich wohlmeinender und ernsthafter Autoren, die jedoch nur wenig mehr als Wunschträume sind.

Herman Kahn hat seine Leser auf oft unfruchtbare Weise aufgeschreckt und nur bei sehr wenigen Zeitgenossen Einsicht erzielt. Dieses bedauerliche Versagen — das allein *unser* Versagen ist, nicht das seine — hat die Wahrscheinlichkeit des nahe bevorstehenden Weltbrandes, auf die er uns aufmerksam machen wollte, nur geringfügig verringert.

Möglicherweise überhaupt nicht.

Rezensionen

Wolfgang E. Hohlbein
DER WANDERnde WALD
München 1983, Goldmann TB 23827

Wolfgang Hohlbein ist bekannt geworden durch den mit seiner Frau Heike zusammen verfaßten Roman MÄRCHENMOND, mit dem die beiden einen vom Ueberreuter-Verlag ausgeschriebenen Wettbewerb zum Thema "Science Fiction und Phantasie" [sic] gewannen. Dies ist W. Hohlbeins erste Taschenbuch-Romanveröffentlichung. Eine Fantasy-Trilogie unter dem Gesamttitle DER STEIN DER MACHT ist für Dezember bei Goldmann angekündigt.

Diese Romane spielen ebenso wie zwei Kurzgeschichten, die in den GOLDMANN FANTASY FOLIANTEN I und II erschienen sind, in einer Phantasiewelt mit Namen Enwor, die Hohlbein zusammen mit seinem Freund Dieter Winkler entworfen hat. Das Entwerfen von Fantasy-Welten ist eine beliebte Beschäftigung, die verschiedenen Zwecken dienen kann, so daß die Tatsache allein wenig Aufschluß gibt. Tatsächlich sehen wir in diesem Roman nur einen winzigen Ausschnitt dieser Welt, eine einzige

Oase, zu der zu gelangen die Helden sich erst einmal fünfundzwanzig Seiten lang durch eine Wüste schleppen. Dies ist der "wandernde Wald" des Titels, eine Art Generationenprojekt, mit dem ein Volk seine Heimat wiederzuerreichen sucht, aus der es von einer nichtmenschlichen Rasse vertrieben wurde. So zumindest die herrschende Ideologie; am Schluß stellt sich in einem etwas hektischen Finale heraus, daß die Menschen in Wirklichkeit die Aggressoren waren, und das Projekt inzwischen zum Selbstzweck geworden ist. Um den Beteiligten nicht die letzten Illusionen zu rauben, verschwinden unsere Helden wie gehabt, durch die Wüste.

Diese Wendung gegen Ende ist es auch, die den Roman schließlich herausreißt; denn von dem Vorangegangenen ist manches doch noch sehr amateurhaft. Die beiden Helden Del und Skar – möglicherweise Projektionen von Hohlbein und Winkler – gewinnen kein Profil als individuelle Persönlichkeiten, und die Motivation der übrigen Figuren ist sehr sprunghaft, so daß der Leser dies psychologisch nur schwer mitvollziehen kann: heute sind die Dorfbewohner feindlich, am nächsten Morgen sind sie alle bekehrt. Neben den erwähnten Schwierigkeiten im 'pacing', dem schleppenden Beginn und dem rasanten Ende, in dem zu viele Informationen noch eingearbeitet werden müssen, sind auch einige stilistische Elemente der Lesbarkeit eher abträglich, etwa die Hefroman-Manier, das Wort "sagen" möglichst unterschiedlich zu variieren.

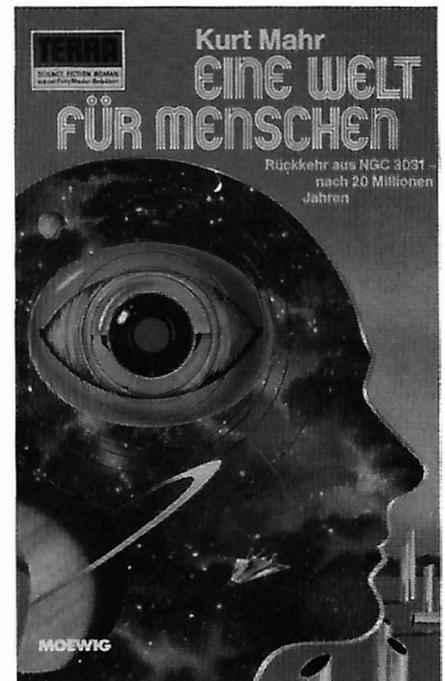
Auch inhaltlich kann der Roman nicht ganz befriedigen: er beginnt mit dem erwähnten Wüstentrip und wandelt sich dann zu einer Art exotischen Detektivgeschichte, um als Science Fiction zu enden. Was ihm fehlt, ist jenes letztlich nicht mehr erklärbare Moment einer nichtrationalen Kausalität, der Zauber, der einen Fantasy-Roman eigentlich ausmacht. Als Abenteuergeschichte hingegen ist er streckenweise recht gut lesbar, und auch die Illustrationen von Wilhelm Schaberich in ihrer comic-haften Schwarz-Weiß-Technik passen gut zur Stimmung des Romans.

Helmut W. Pesch

Kurt Mahr
EINE WELT FÜR MENSCHEN
Rastatt 1983, Moewig Terra Taschenbuch 355

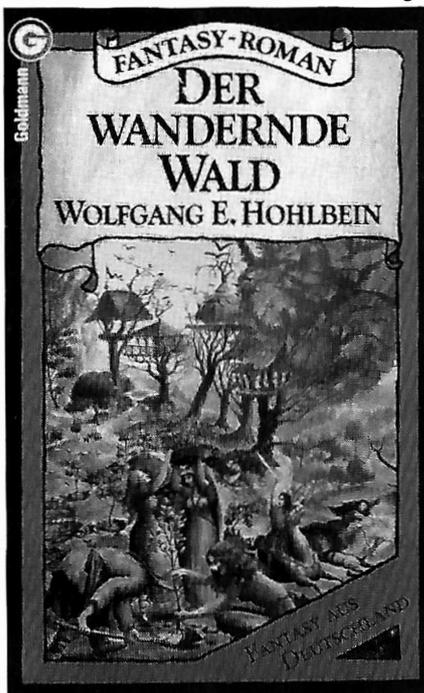
RINGPLANET IM NGC 3031 war 1960 einer der ersten SF-Romane des späteren Perry Rhodan-Autors Kurt Mahr. Es ging in jenem Heft um das

riesige Raumschiff "Conquest" und seine 3000köpfige Besatzung, die im relativistischen Flug eine fremde Galaxis ansteuerte und dabei auf eine fremdartige Lebensform traf. Im vorliegenden Taschenbuch werden die weiteren Abenteuer dieser Raumfahrer geschildert. Zwei Jahre nach den Geschehnissen auf dem Ringplaneten (nach Bordzeit gemessen) kehrt die "Conquest" auf eine Erde zurück, auf der seit ihrem Start etwa 20 Millionen Jahre vergangen sind. Die "Conquest" wird von den Qahiren, den fernen Nachkommen der heutigen Menschen, zwangsgelandet. Die terranischen Raumfahrer sollen sich nach dem Willen der Qahiren einer Prüfung unterziehen, von deren Ausgang die Aufent-



haltserlaubnis auf der Erde abhängig gemacht werden soll. Bei dieser "Prüfung" handelt es sich jedoch nur um einen Vorwand, in Wirklichkeit wollen sich die dekadenten Qahiren lediglich am Leiden der Terraner weiden, deren Anstrengungen sie über fortgeschrittene Kommunikationsmittel mitverfolgen. Auch außerirdische Raumfahrer, die in den letzten Jahrtausenden dummerweise auf der Erde gelandet waren, erlitten ein beklagenswertes Schicksal: nachdem sie ausnahmslos die "Prüfung" nicht bestanden, fielen sie – bar aller technischen Hilfsmittel – in die Barbarei zurück.

Die Terraner können jedoch die Terrorherrschaft der Qahiren brechen; die entscheidende Hilfe dabei liefert das Multiplex, in dem die Geister verstorbener Qahiren zusammengeschlossen sind, denen das dekadent-amoralische Treiben der lebenden Qahiren schon seit langem zuwider ist. Terra ist damit wieder eine Welt für Menschen.



Der Roman ist sehr routiniert geschrieben. Der Handlungsaufbau ist logisch durchdacht und folgerichtig aufgebaut, und auch über mangelnde Spannung kann man sich nicht beklagen. Die gesamte Thematik allerdings und vor allem die papierernen Handlungsträger entsprechen denen eines Heftrromans — da kann auch der vergleichsweise größere Umfang keine Abhilfe schaffen.

Hans-Ulrich Böttcher

**Rainer Erler;
PLUTONIUM**

**Ein fiktives Dokumentarspiel
Frankfurt 1983, Eichborn-Magazin
3-8218-1105-6**

Der Eichborn-Verlag ist verhältnismäßig jung, doch er gehört zu denjenigen Unternehmen, die sich auf dem immer härter werdenden Buchmarkt gut, ja sogar sehr gut behaupten. Die Palette reicht von Erzählungen einfachsten Stils und den Bekenntnissen der Edelnutte Domenica über die kleinen 5 DM-Büchlein bis zu sehr anspruchsvollen Titeln.

Außer der angenehm lesbaren Schriftgröße haben die Erscheinungen im Eichborn-Verlag eines gemeinsam: Fast alle Autorinnen und Autoren schreiben nicht zum Selbstzweck, sondern wollen positive Veränderungen bewirken. Dies ist die Anspruchshaltung, die offensichtlich vom jungen Verlagsgründer Vito von Eichborn ausgeht. Vielleicht ist es dieser Anspruch, der so bekannte Schriftsteller wie Max von der Grün und nun auch Rainer Erler in einen Verlag gelockt hat, der sich selbst als "klein" bezeichnet, von Fachleuten jedoch bereits unter die mittleren Unternehmen dieser Branche eingestuft wird.

Rainer Erler, international als Autor und (Fernseh-)Filmemacher bekannt, guter Fotograf obendrein, bewegt sich seit Jahren in einer Ebene, die zwischen Science Fiction und Realität schwebt.

Diesmal nun ist sogar schon vor Drucklegung Wirklichkeit geworden, was Erler als Menetekel an die Wand malen wollte. Überschrift der Frankfurter Rundschau am 23.11.1982: "Genug Plutonium für eine Atombombe verschwand auf unerklärliche Weise in der Britischen Wiederaufbereitungsanlage von Windscale."

In Erlers fiktivem Dokumentarspiel Plutonium hat ein deutscher Wissenschaftler in Lateinamerika mutmaßlichen Terroristen 50 kg Plutonium — das beim Betrieb von Kernkraftwerken entsteht — zugespielt. Bereits 10 kg reichen für den Bau einer Atombombe

aus. Geringste Mengen erzeugen Krebs oder Leukämie. Die Zerfallzeit ist unvorstellbar langsam, noch nach Jahrmillionen ist ein Rest vorhanden. Anna Ferroli, Fernsehkorrespondentin und freie Journalistin, überall dort zu finden, "wo die Mißachtung der Menschenrechte nach einem Augenzeugen schreit", wo der Staat sich taub stellt, versucht, die Öffentlichkeit wachzurütteln, die Hintergründe des Plutoniumdiebstahls aufzudecken. Sie wird das Opfer ihrer Recherchen.

Wie Rainer Erler Spannung neben Emotionen setzt, Tatsachen mit Fiction vermengt, kann Berufsschreiber schon vor Neid erblassen lassen. Und die technischen und wissenschaftlichen Details stimmen. Mit Sicherheit geht eine große Fleißarbeit voraus, der Autor scheint mit seiner Materie stets vollkommen vertraut.

Natürlich können deutsche Leser das Buch befreit aufatmend aus der Hand legen. Wir leben schließlich in einem Rechtsstaat, in dem "so etwas" nie und nimmer passieren kann. Oder sollte Rainer Erler da etwa ganz anderer Meinung sein?

Helga Braun

Karl-Heinz Prieß

DER KEEOGISCHE KRIEG

**Bergisch Gladbach 1983, Bastei-Lübbe-
TB 21163**

Mit dem vorliegenden Band veröffentlicht der deutsche Autor Karl-Heinz Prieß seinen zweiten Roman (nach ANDROIDEN-JÄGER) bei Bastei-Lübbe. Dieser Verlag widmete sich wie auch seine Branchenkonkurrenten in letzter Zeit ansatzweise dem heimischen Nachwuchs, wobei bisher aller-



dings hauptsächlich auf zweitklassiges Material oder Neuauflagen zurückgegriffen wurde.

So ist auch DER KEEOGISCHE KRIEG kaum dazu angetan, das Niveau der deutschen SF zu heben. Der Roman wäre allenfalls erheblich gekürzt in Form eines Heftrromans zumutbar gewesen. Keeog ist ein neu entdeckter Planet, der den Menschen, die die heimatliche Erde mittlerweile fast vollständig verseucht haben, als geeignetes Siedlungsobjekt erscheint. Der einzige Nachteil — Keeog ist bereits bewohnt — fällt dabei nicht weiter ins Gewicht. Bald rücken die ersten Raumschiffe an, beladen mit Siedlern, Wissenschaftlern und UNO-Soldaten; später kommen noch nationale Truppenkontingente der verschiedenen Machtblöcke hinzu. In kolonialistischer Manier wird sofort mit der Ausbeutung des Planeten begonnen, was bei den bisher friedlichen Keeogis auf Widerstand stößt. Es kommt zu bewaffneten Konfrontationen und schließlich zum titelgebenden Krieg, der vom Autor in morbider Faszination blutrünstig geschildert wird: "(. . .) Blut und Eingeweide spritzten aus ihren aufgesprengten Leibern, ein Jäger drehte sich in der Luft, stürzte schwer ins Gras, während Blut aus seiner zerrissenen Schulter schoß." (S. 68)

Die Keeogis können sich trotz ihrer zahlenmäßigen und technologischen Unterlegenheit behaupten, da sie telepathische Fähigkeiten besitzen, von denen die Menschen nichts ahnen. Die Geschichte ist an zwei Protagonisten festgemacht: dem Keeogi Burko und der Harvard-Professorin Rita Cunningham (die in ihrer geschilderten Handlungs- und Denkweise aber eher an ein unerfahrenes, junges Mädchen erinnert).

Nachdem die Keeogis immer größere militärische Erfolge erzielen, fliegen Burko und Prof. Cunningham zu Friedensverhandlungen auf die Erde. Durch politische Winkelzüge sollen sie jedoch kaltgestellt werden. Beiden gelingt aber, als wie bestellt wegen der schlechten Versorgungslage ein Massenaufstand losbricht, in dem die bestehende irdische Zivilisation unterzugehen scheint, mit dem letzten intakten Raumschiff die Flucht nach Keeog.

DER KEEOGISCHE KRIEG gebärdet sich wie ein intergalaktischer LANDSER-Roman und wirkt trotz seines aktuellen Erscheinungsdatums eher wie das Relikt einer Epoche, die man glücklicherweise bereits überwunden geglaubt hatte. Hier werden über Seiten Kampfhandlungen aneinandergereiht sowie Menschen und Keeogis

wahllos abgeschlachtet. Die im Roman geschilderten Aktionen sind ausschließlich militärischer Natur.

Die keeogische Zivilisation wird nur umrißhaft skizziert und bleibt für den Leser undeutlich. Profilieren dürfen sich die Keeogis lediglich als erfolgreiche Kämpfer, zu einer tiefergehenden Beschreibung reichten die literarischen Möglichkeiten des Autors offenbar nicht aus. Dementsprechend kläglich präsentieren sich auch die Personencharakterisierungen (sofern überhaupt vorhanden).

Eine atmosphärische Dichte wird an keiner Stelle des Romans erreicht. Entsprechende Versuche geraten ständig zu widerwärtigen, breit ausgemalten Schlachtengemälden: "Der bittere Geruch des Pulvers hing schwer in der Luft, vermischte sich mit dem Gestank nach Blut und Tod, nach verbranntem Fleisch." (S. 97)

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Autor versucht, seinem militaristischen Machwerk ein kritisches Mäntelchen überzustreifen. So kann das menschliche Vorgehen auf Keeog durchaus als Beschreibung kolonialistisch-imperialistischer Verhaltensweisen gewertet werden. Diese vordergründige Kritik wird allerdings lediglich als Vorwand mißbraucht, denn irgendein Grund für den rund 200 Seiten umfassenden Kriegsbericht muß ja herbeifabuliert werden. So geraten auch andere vorgebliche Kritikpunkte (z. B. bei der Beschreibung der Zustände auf der Erde) dem Autor prompt zum Klischee.

Insgesamt handelt es sich bei DER KEEOGISCHE KRIEG um ein fragwürdiges Buch, dessen Veröffentlichung nur verwundern kann.

Christian Hellmann

**Johano Strasser (Hrsg.)
DER ORWELL-KALENDER 1984
Köln 1983, Bund-Verlag**

Das Orwell'sche Jahr 1984 wirft unentwegt seine Schatten voraus. Ein ernstgemeinter, nicht nur kommerziell orientierter Versuch, "1984" zu verarbeiten, ist der vom ehemaligen Juso Johano Strasser edierte und mit Texten u.a. von Heinrich Böll, Günter Grass versehene "Orwell-Kalender 1984". Es handelt sich um einen Tischkalender besonderer Art: neben Tagen und Monaten und Raum für eigene Notizen enthält er eine Einführung in Orwell's Werk und erinnert unter dem jeweiligen Datum an "einschlägige" Ereignisse vor allem aus der Nazizeit. Daneben stehen Texte zu Themen, die in anderer Weise an Or-

well denken lassen: Personalinformationssysteme, Atomstaat, Kriege und Unterdrückung.

Angesichts des herrschenden Mangels an guten SF-Kalendern ist der "Orwell-Kalender 1984" durchaus zu empfehlen.

Joseph Dolezal

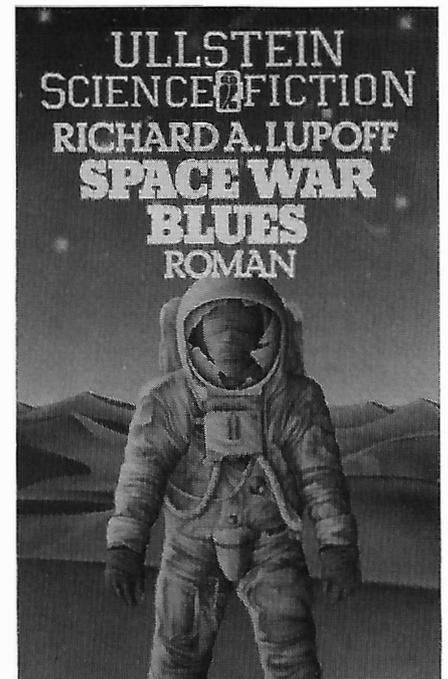
**Richard A. Lupoff
SPACE WAR BLUES
(Space War Blues)
Berlin 1983, Ullstein SF-TB 31055
Deutsch von Joachim Körber**

Die Menschheit hat den Weltraum erobert. Nahezu jeder irdische Staat hat seine eigene Welt besiedelt und dabei gleich alle Vorurteile und Ressentiments mitgenommen. N'Alabama, wo die radikalsten 'Redneck'-Abkömmlinge zuhause sind, bricht gegen N'Haiti, wo die militantesten Schwarzen leben, einen Krieg vom Zaun. Die Schlachten verlaufen unentschieden, bis man sich auf N'Haiti alter irdischer Traditionen erinnert und die Toten als Zombiarmee erneut ins Gefecht führt. Die Schwarzen siegen und besetzen den Rassistenplaneten. Und während hier ein Krieg beendet wurde und irgendwo in der Galaxis sicher bald ein neuer ausbricht, ziehen die Nachkommen der australischen Ureinwohner, Menschen voll des inneren Friedens und der Harmonie mit dem Universum, weiter auf ihren Sonnensegeln durch den Raum, unberührt von allem Gezänk.

Lupoff, bekannter Autor von Satiren und Pastiches, führt hier einen vollendet veralberten Weltraumkrieg vor: absurd die Ursache, bizarr die Schlachtführung und grotesk der Sieg. Lupoffs Sympathien liegen klar auf der Seite der Schwarzen, obgleich er den chaotischen und hoffnungsentbehrenden Zuständen im zeitgenössischen Haiti (Stichwort "Papa Doc" und "Baby Doc") einen entlarvenden Spiegel vorhält. Große Zielscheibe seines Spotts sind hingegen die Alabamier: selbstgefällige, von nur mäßigen Geistesgaben geplagte und dückelhafte Negerhasser, die lieber ihren eigenen Untergang ins Kalkül ziehen, als den Schwarzen auch nur einen kleinen Finger der Verständigung zu reichen. Sehr geschickt demonstriert Lupoff an vielen Beispielen die Borniertheit der Weißen. So peitscht zum Beispiel in einer ebenso aufwendigen wie geschmacklosen Nightshow eine erst leicht, dann gar nicht bekleidete, riesenbrüstige Blondine einen Schwarzen aus, der sich ihr frech genähert hat. Nach dem Einmarsch der Haitianer muß die Show dennoch weitergehen: Die geschwätz-

te Blondine verpaßt einem weißen Jüngling eine Abreibung. Mag dieses Bild noch zeitgemäßen Bestand haben – in Südafrika wird den Weißen in nur ihnen vorbehaltenen Shows in der bantustaniserten Nachbarschaft ähnliches geboten – so verliert der Roman insgesamt heute etwas von seiner Stoßrichtung. Als Novelle in den Sechzigern unter dem Eindruck vorbürgerkriegsartiger Kämpfe zwischen Schwarz und Weiß in den Großstädten der USA entstanden, kann fast zwanzig Jahre danach nur der historisch Interessierte mit der Unzahl der versteckten Andeutungen und Entlarvungen etwas anfangen. Die Zustände in den USA haben sich verändert (in der Rassenfrage nicht nur verbessert) und anderen, weitergehenden Problemen Platz gemacht.

Nichtsdestotrotz hat Lupoffs bekanntester Roman (dank Harlan Ellisons massiver Werbung; die Kritiker streiten sich, ob er auch sein bester ist) etliche Qualitäten. Lupoffs Begabung, sich selbst, und damit sein Werk, nicht allzu bierernst zu nehmen erfrischt. Auflockernd auch, wenn der Autor die haarsträubenden Verwicklungen zwischen N'Alabama und



N'Haiti verläßt und einen Blick auf die wirft, die in dieser galaxispolitischen Situation wie Aliens erscheinen, auf die australischen Aborigines, die sich längst vom scheinbar Menschlichen, von kleinlichem Gezänk und Scheuklappenperspektive, losgesagt haben. Sprache und Stil des Romans besitzen auch und vor allem im Militärslang oder dem Dialekt der N'Haitianer, verborgen unter absurd-grotesken Aussagen, eine eigene Poesie. Nicht zuletzt dadurch ein seltenes Leseerlebnis.

Marcel Bieger

Daniel Defoe

UMFASSENDE GESCHICHTE DER RÄUBEREIEN UND MORDTATEN DER BERÜCHTIGTEN PIRATEN

(A General History of the Robberies and Murders of the Most Notorious Pyrates . . .)

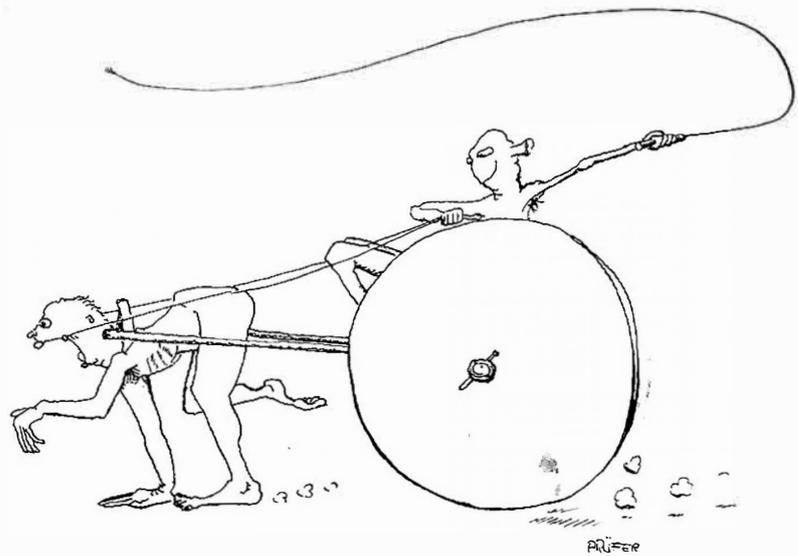
1982 Frankfurt/M., Robinson Verlag/Bibliothek des Abenteuers
Deutsch von Nikolaus Stingl

Wer kennt sie nicht, die blutrünstigen Raumpiraten oder im Kino die Anthony Quinns unter der Totenkopfflagge? Meist Versatzstücke für Gefahren, im Grunde austauschbar durch Schwarze Löcher oder Tornados, Wesen von unerschütterlicher Boshaftigkeit, Menschenmonstren ohne Individualität – wenn man von Augenbinde oder Holzbein absieht. Kein Leser/Zuschauer erfährt, wo sie herkommen, was sie in dieses Leben getrieben hat, und welche Gedanken und Emotionen unter der Maske des Bösen schlummern.

Daniel Defoe, den meisten als ROBINSON CRUSOE-Autor bekannt, war Zeitgenosse der Epoche, in der die Piraten eine reale und realistische Gefahr darstellten. In dem jetzt vom Robinson Verlag vorgelegten Band (Erstausgabe 1724) zeigt der Autor auf, wie es zu dem Piratenunwesen kam, warum es im ersten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts seinen Höhepunkt erreichte, und wie dieser nach einem Jahrzehnt sein Ende fand.

Das Ende des Spanischen Erbfolgekrieges im Jahr 1714 machte viele zuvor angeworbene Soldaten arbeitslos. Vor allem England gab sich wenig Mühe, diese Menschen irgendwo unterzubringen. Hinzu kam dort eine deutliche Flottenverringerung und eine kriegskostenbedingte Teuerung. Die englischen Kaufleute schließlich verringerten angesichts des Arbeitslosenheeres die Heuer auf ihren Schiffen. Um sich vor dem nackten Hungertod zu retten, blieb vielen Ex-Soldaten nichts anderes übrig, als sich dort mit Gewalt das Nötige zu holen, wo die Bewachung gering und der Überfluß reichlich war: in der Karibik, damals Westindien genannt. Defoe führt als Gegenbeispiel das ebenfalls am Krieg beteiligte Holland an, wo man mit dem Aufbau einer 'Nationalen Fischerei' die Masse der überflüssig gewordenen Soldaten auffing. Holländische Piraten sind Defoe daher auch nie bekannt geworden.

Die Karibik: Mit einer Unzahl von (damals) unbewohnten Inseln, Riffen, Flußläufen und Buchten bot sie Versteck genug und machte es großen Kriegsschiffen unmöglich, Piraten



überallhin zu verfolgen. Des weiteren trieben dort alle großen Seefahrernationen Handel, die Möglichkeiten zum Beutemachen waren unbegrenzt (Piraten mit einer Bilanz von über hundert aufgebrachten Schiffen waren keine Seltenheit). Die Karibik als Basis nutzend drangen Seeräuber auch bis nach Brasilien, Indien, West- und Ostafrika vor. Gerade Madagaskar entwickelte sich für die, die nicht am Strick endeten, zum angenehmen Altenteil. Die englischen Gouverneure hatten wenig dagegen, wenn man den verfeindeten Spaniern das eine oder andere wegnahm, zumal wenn dabei auch die eigene Schatulle bedacht wurde. Erst als Spanien und England sich arrangierten und eine gemeinsame Verfolgung der Piraten beschlossen, fand die Hochzeit der Seeräuberei ihr Ende.

Defoe hat in liebenswürdiger Akribie Dokumente angesammelt und 14 Viten (die deutsche Ausgabe enthält nur 9) von Piraten zusammengestellt, die dem Leser interessante, detailreiche und auch schnurrige Einblicke in das Leben und Treiben der Seeräuber bieten: Piratenjäger und überfallene Schiffsbesatzungen, die sich plötzlich den Seeräubern anschließen, weil ihnen deren Sache lukrativer und freier (als in der hierarchischen und strengen Feudalgesellschaft Englands) erscheint, einmal läuft sogar ein ganzes Fort über; die Piraten wählen ihren Kapitän, stets der brutalste und cleverste unter ihnen und damit am ehesten in der Lage, ihr Überleben zu sichern; 'Robin Hood'-Piraten, die gekaperte Schiffe gelegentlich Bedürftigen schenken; der Ruhestand reich gewordener Piraten: der eine eröffnet ein Bordell, der andere läßt sich von einem Eingeborenenstamm zum König ausrufen, der dritte versäuft seinen Verstand.

Die Viten berichten vom berühmtesten Piraten, von dem alle Welt

glaubt, er verpasse irgendwo auf der Welt in Gesellschaft der Tochter des indischen Großmoguls und anderer Damen seinen märchenhaften Reichtum, während er in Wahrheit in England, von Kaufleuten um sein Vermögen gebracht, elendig zugrundegeht; von einem Adligen, der sich durch den "Verdruß, den ihm der Ehestand bereite", in die Seeräuberei flüchtet; von Mary Read und Anne Bonny, die nach unglaublichen Kindheiten Männerkleider anlegen und sich unerkannt den Piraten anschließen.

Nach außen hin beeilt sich Defoe stets, das Tun der Piraten zu verdammen. Gleichwohl bleibt dem aufmerksamen Leser nicht die Faszination verborgen, die der Autor für diese wilden Gesellen und ihren Weg zur Freiheit empfindet. Defoe war zeitlebens ein politischer Autor und so zeigt auch dieses Werk auf, daß vielen Menschen nichts anderes übrigblieb, als Pirat zu werden, daß die Seeräuber nur mit Brutalität ihr eigenes Überleben sichern konnten, daß sie, von allen verstoßen, sich nur durch Raub ernähren, kleiden und sonstwie versorgen konnten. Ein Angriff des Autors auf die selbstgefällige Monarchie seines Landes (nicht ohne Grund erschien das Werk ursprünglich unter einem Pseudonym): Defoe will keine Toleranz gegenüber den Piraten erwirken, sondern will seinen Lesern durch diese Kampfschrift Denkanstöße zu einem gesellschaftlichen Wandel geben.

Neben einer Unmenge an verblüffenden Erkenntnissen und einem grenzenlosen Feld voller Themen, Plots und Charaktere enthält die deutsche Ausgabe eine Fülle von Begleitmaterial zum besseren Verständnis der Texte. Ein kleiner, feiner Band, der nicht zu unrecht von der Stiftung Buchkunst unter die 50 schönsten Bücher des Jahres gewählt wurde.

Marcel Bieger

John Brunner

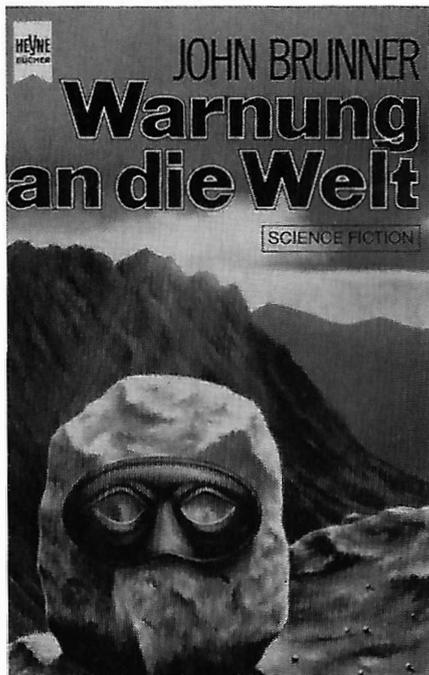
**WARNUNG AN DIE WELT
(GIVE WARNING TO THE WORLD)**

München 1983, Heyne-TB 4001

Deutsch von Hans Maeter

Ein junges Mädchen wird in einer Wohnung festgehalten. Von befremdlichen, unerklärlichen Visionen geplagt, die Bilder anderer Welten zeigen, die nicht die Erde sein können, soll sie von ihren Peinigern endgültig in den Wahnsinn getrieben werden. Mehr oder weniger zufällig wird sie von zwei jungen Männern entdeckt und befreit. Aber damit fährt der Zug erst richtig ab . . .

Mit diesem in der vorliegenden Form 1974 erschienenen Roman legt John Brunner einen der packendsten



Thriller vor, die je in der Science Fiction erschienen sind. Der Handlungsaufbau kann nur noch als rasant bezeichnet werden; sein Stil ist kurz und knapp gehalten und treibt die Action brillant voran; der Leser fühlt sich zutiefst verunsichert von den Visionen des Mädchens und den anscheinend unlösbaren Rätseln, die der Autor ihm aufgibt.

Das Ende erfüllt die Erwartungen nicht ganz; man kann es nicht gerade eigenständig nennen, es zeigt sich von Romanen wie Finneys *INVASION DER KÖRPERFRESSER*, Heinleins *WELTRAUMMOLLUSKELN* *ER-OBERN DIE ERDE* oder auch Jonathan Burkes *PARASITEN* beeinflusst, ohne daß jedoch so tagespolitische Ambitionen wie etwa in dem ersten der hier genannten Titel zutage treten. Dennoch ist es grauenvoll genug, um auch einem abgefeimten Horrorleser kalte Schauer über den Rücken zu jagen, und dabei in sich völlig logisch und glaubwürdig.

WARNUNG AN DIE WELT ist nicht der "große Brunner", wie man ihn etwa von *MORGENWELT* oder *SCHAFE BLICKEN AUF* her kennt, aber immerhin ein unglaublich fesselnder, stilistisch ausgefeilter, psychologisch fundierter und glaubwürdiger Roman. Brillante Unterhaltungslektüre.

Uwe Anton

Norman Spinrad

**DASS MICH DAS GROSSE NICHTS
UMFANGE**

(THE VOID CAPTAIN'S TALE)

Bergisch Gladbach 1983, Bastei-Lübbe
Nr. 24050

Deutsch von Peter Robert

Der eher schlichte Originaltitel wurde für die deutsche Ausgabe durch einen ersetzt, der einem Illustriertenroman gut anstände, aber dem Inhalt des Romans noch adäquat ist – im Gegensatz zum Klappentext, der basteitypisch wieder völlig danebenliegt. Bis auf zwei oder drei aus den Fugen geratene Sätze hat auch die Übersetzung geklappt; allerdings gehört der Übersetzer offensichtlich auch der Verschwörergruppe an, die uns weismachen will, die amerikanische Billion unterscheide sich nicht von der deutschen. Einmal wurde redundance mit Überflüssigkeit übersetzt, was man bei SF-Texten nicht tun sollte, dazu ist Redundanz ein zu schönes deutsches Wort geworden. Die überaus häufige Verwendung ungewöhnlicher Fremdwörter und fremdsprachiger Brocken ist nicht Schluderei des Übersetzers, sondern bewußt eingesetztes Stilmittel des Autors. Zum besseren Verständnis des Textes empfiehlt sich die Hinzuziehung eines guten Konversationslexikons, des Kamasutra und, sofern



vorhanden, des Thalmud oder notfalls der Bibel als Begleitlektüre.

Damit sind wir beim Thema. Vorausschicken möchte der Rezensent, daß er zum Verein moralischer Kleingärtner gehört, die eine Indizierung des Romans "Herr des Hakenkreuzes" (ohne den *DER STÄHLERNE TRAUM* nicht wäre) aus Gründen des Jugendschutzes für richtig halten, wie immer man zur amtlichen Begründung stehen mag.

Was den vorliegenden Roman betrifft, sei ein Zitat des Ich-Erzählers vorangestellt: "Ist dies die Autobiographie eines Wahnsinnigen gewesen? Certainement würde sie als moralisches Märchen zur sozialen Erbauung von Kindern schlechte Dienste leisten." Dem stimmt der Rezensent zu. Falsch ist es jedoch, wenn der Ich-Erzähler ganz am Schluß erklärt, seine Geschichte sei keine moralische. Norman Spinrad erweist sich mit *THE VOID CAPTAIN'S TALE* (Wie auch schon mit *DER STÄHLERNE TRAUM* und *BRUDERSCHAFT DES SCHMERZES*) als Moralist wie etwa Erich Kästner mit "Fabian", mehr noch aber als Humorist wie etwa Thomas Mann mit "Josef und seine Brüder", nämlich als Meister des *jocus giganteus judaicus*.

Zum Inhalt: Raumschiffskapitän Genro Kane Gupta erhält für die Jungfernfahrt der "Dragon Zephyr" die Pilotin Dominique Alia Wu von der "Feathered Serpent" zugeteilt, mit der er zum erstenmal fliegt. Entgegen aller wohlproben Übungen wird er mit ihr persönlich bekannt. Das hat zur katastrophalen Folge, daß er nach mißglücktem Doppel-Lust-Selbstmord ohne Pilotin, aber mit über 10.000 Passagieren im leeren Raum strandet, 20 Lichtjahre vom nächsten bewohnten Sternsystem entfernt. Er diktiert seine Lebensbeichte, bevor er das einzig Rettung Verheißende unternimmt, nämlich unter den Passagieren nach einer Pilotin zu suchen. Ob die Suche Erfolg haben wird (gehabt haben wird, gehabt hat?) bleibt offen. Die Chancen stehen nicht gerade gut, denn die menschliche Gesamtbevölkerung von 50 Milliarden (nicht Billionen) bringt innerhalb von 10 Jahren nur ca. 200 Pilotinnen hervor. Aber auch wenn Kapitän Genro mit der Suche Erfolg haben sollte, steht nicht fest, ob er seine Chance nicht absichtlich vergeben und das Schiff statt in den rettenden Hafen ins Nirwana steuern wird.

Dem äußeren Anschein nach handelt es sich, auch wenn Spinrad die Beschreibungen des Raumschiffes, eines Linearbeschleunigers, des Ausblicks von der Außenhülle eines mit

relativistischer Geschwindigkeit dahinschießenden Schiffes, sehr schön gelingen, um einen erotischen Roman mit SF-Versatzstücken. Was die Sinnesfreuden betrifft, ist der Tisch opulent gedeckt. Der Verbalerotiker, der Verbalgourmet, der sich an Speisebeschreibungen ergötzt, der Möbelfetischist, der vom perfekten Ambiente träumt, sie kommen voll auf ihre Kosten. Die Reise stellt sich dar als Dauerfete im Grund-Palais-Modul des Schiffes, wo 50 immens reiche Passagiere, denen das Reisen im Superluxus zum Selbstzweck geworden ist, mitsamt Bedienung und Brückenbesatzung allen Sinnenfreunden unter Entfaltung* eines Höchstmaßes von Ästhetik ständig das letzte abzugewinnen bemüht sind. Störender Faktor ist lediglich die Pilotin Dominique, die sich – und das ist wohl die einzige Stelle im Buch, wo der Spaß so handfest ist, daß man schmunzeln darf – in Wahrung ihrer Rechte aber entgegen jeder Übung bei Küchenchef Bocuse ein Riesensteak mit Käse, Spiegeleiern und Milch bestellt. Nebenbei: Bocuse soll, im Original, Sauerkraut mit Eisbein durchaus zu schätzen wissen.

In dieser Umgebung ereignet sich die Liebesgeschichte zwischen Kapitän Genro und Pilotin Dominique. Sie wird uns aufgetischt wie ein Mahl mit vielen Gängen, Appetithäppchen, Suppe, gehaltvolleren Speisen, Verdauungspäuschen, geistvollen Gesprächen, Nachtisch, Cognac, Mokka. Ungewöhnlich an dieser Geschichte ist, daß die Liebe der beiden nicht einander gilt, sondern dem Großen Einzigartigen. Das ist ein Phänomen, welches nur die Pilotin eines Sprungschiffes und sonst niemand erfahren kann. Die Pilotin ist nämlich – entgegen ihrer Bezeichnung und ihrem Rang als Raumschiffsoffizier – eigentlich nur menschliches Konstruktionselement im Sprungantrieb des Raumschiffes. In dem Moment, da der Kapitän den Knopf für den Sprungbefehl drückt, löst die Maschine in der Pilotin so etwas wie einen Superorgasmus aus (Oh, Barbara!), der das Schiff – das pseudowissenschaftliche Blabla spart sich der Rezensent – durchschnittlich fast 4 Lichtjahre weit trägt, und zwar in Nullzeit. Zu dieser Leistung sind ausschließlich Frauen fähig. Sie nimmt die Pilotin jedoch in aller Regel körperlich und geistig so mit, daß diese das Interesse an allem anderen verliert und süchtig nur dem nächsten Sprung entgegniefibert.

Nicht so Dominique. Ihre dominante Persönlichkeit befähigt sie dazu, ein höheres Ziel ins Auge zu fassen und zu verwirklichen, den Sprung in die Ewig-

keit. Mit erotischen Mitteln bringt sie Kapitän Genro dazu, das Schiff "blind" springen zu lassen, d. h. er unterläßt die Eingabe des Computerbefehls, der das Schiff rechtzeitig ins Normaluniversum zurückholt. Nur die Geistesgegenwart der Navigatorin Argus verhindert die vollständige Katastrophe; Dominique aber hat ihr Ziel erreicht und ist tot.

Spinrad gelingt es meisterlich, diesen völlig unglaublichen Vorgang plausibel darzustellen. Und wenn jemand auf den Gedanken kommen sollte, wieso das Schiff denn nicht nach Fail safe-Gesichtspunkten konstruiert worden sei, die einen derartigen Vorfall ausschließen, würde der Autor vermutlich achselzuckend antworten, der Plot stamme nicht von ihm, er müsse sich an die Vorgaben des großen Meisters halten, und der habe eine derartige Fail safe-Konstruktion eben nicht vorgesehen. Davon abgesehen konnte der Autor seinem durch sexuellen und intellektuellen Dauerstreß mittlerweile etwas psychasthenisch gewordenen Kapitän aber auch kaum glaubhaft zumuten, unter den mißtrauischen Augen von Argus eine Fail safe-Schaltung zu überlisten.

Nun gut, Kapitän Genro erlebt beim blinden Sprung etwas, was sonst nur die Pilotin erleben kann, nämlich eine Art von Supererkenntnis, und ob er hiernach je wieder der alte sein wird, ist fraglich.

Wo liegt denn hier die Moral? Nun, Kapitän Genro ist hochgebildet, hochkultiviert, körperlich und geistig vollkommen auf der Höhe, seine Erziehung war untadelig, seine Führung ebenfalls, kein Frust hat ihn verbittert oder traumatisiert, er ist ein Optimalmensch – und versagt. Wer kann dann widerstehen? Das ist die Moral dieses Buches. Im Buche Genesis ist der Plot vorgezeichnet. Aber vielleicht lesen Sie doch stattdessen mal die "unmoralische" Geschichte vom Sündenfall nach Spinrad.

Berthold Giese

Somtow Sucharitkul
DAS LETZTE HAIKU VERHALLT
 (Starship And Haiku)
 München 1983, Goldmann
 Deutsch von Jürgen Saupe

Ei, gugge da! Da ist die deutsche Ausgabe meines Romanerstlings STARSHIP AND HAIKU. Ein hübsch aufgemachtes Ding mit einem herrlichen Cover (davon später mehr). Als ich das Päckchen aufmachte, war ich vor Aufregung fast völlig weggetreten. Dann las ich die biographische Notiz auf der letzten Umschlagseite und gab mich

dem Erstaunen hin, folgende Tatsachen über mich selbst zu erfahren: "Somtow Sucharitkul ist als Koreaner geboren. Sein Vater war Diplomat. So kam Somtow Sucharitkul von Korea über Ägypten, Tokio, Bangkok und Paris in die USA, wo er heute lebt, schreibt und komponiert." – Nun, einiges davon wußte ich vorher schon: Mein Vater ist tatsächlich Diplomat. Aber die Tatsache, daß ich Koreaner bin, kam für mich völlig überraschend – wie auch die Enthüllung, daß ich einst in Ägypten gelebt habe. Beides sind Länder, in die ich nie (sofern ich mich recht erinnere) auch nur einen Fuß gesetzt habe! Welch unsinniges Spektakel! Nun, ich dachte eine Weile über diese Sache nach. Schließlich kam ich dem Fall Ägypten auf die Spur. Wißt ihr, am Ende dieses Romans habe ich alle Orte notiert, in denen ich an ihm gearbeitet hatte. Einer dieser Orte war Alexandria. Allerdings Alexandria in Virginia. Aha! Ich wäre nie auf die Idee gekommen, daß diese kleine Doppeldeutigkeit meiner Biographie eine mysteriöse Kindheit in Ägypten hinzufügen würde. Aber jetzt fällt es mir wieder ein: Inmitten des verschneiten Seoul erscheint meinen Eltern ein Engel. – "Nehmt dieses Kind", sagt der Engel, "und flieht nach Ägypten." Es ist eine dermaßen schwache Erinnerung, daß ich nicht mal sicher bin, ob es meine eigene ist. Es ist ja schließlich nicht ohne, wenn man mit 33 ans Kreuz geschlagen wird. Erstaunlich! Dieser kleine Fehler auf der Rückseite eines deutschen Taschenbuches hat mich in eine wahrhaftige Christusgestalt metamorphiert!

Das Cover ist faszinierend. Es ist äußerst nett anzusehen, wie ich schon eingangs sagte, und es verleiht dem



Buch ein Aussehen von Klasse, die die des amerikanischen Originals tatsächlich noch um eine Winzigkeit übertrifft. Man sieht darauf einige Vorhänge (oder Halstücher), die auf einer Wäscheleine hängen und von einem Samuraischwert durchbohrt werden (mit dem Fudschijama im Hintergrund). *Wale* sind allerdings nicht darauf zu sehen – und da dieses Buch von Wahlen, Japanern und Selbstmord handelt, war ich auf den ersten Blick doch überrascht. Ein kurzer Blick ins Impressum zeigte mir, daß eine Miß Berlin aus London das Cover gemalt hat. Und plötzlich hatte ich eine Alpträumvision; ich stellte mir vor, wie dieses Cover zustande gekommen war . . .

Der Art Director des deutschen Verlegers telefoniert also mit London und sagt: "Fräulein Berlin, ve have dis book ve vant you to illustrate, ja?"

"Goshwow! Das ist ja pfundig! Um was gehts denn in diesem Roman?"

"Ve don't haff time to send it to you, so I vill summarize de plot. It is about Japan, Samurai, and it has a lot of *vales* being killed in it."

"Veils?"

"Ja, ja, *vales!* You know, *vales!*"

"Veils being killed, eh, what? Oh, klar, verstehe."

Und so wurde dieses Cover-Konzept geboren: Da wird eine Vorhang-Herde (die am allermeisten gefährdete Spezies) brutal von einem Samuraischwert abgeschlachtet.

Ich muß allerdings sagen, daß ich der Übersetzung, die meinen Stil perfekt einzufangen scheint, nichts als Bewunderung entgegenbringen kann. Dieser Bursche namens Jürgen Saupe scheint wirklich was draufzuhaben.

Somtow Sucharitkul

Aus: *Fantasy Newsletter* Vol. 6, Nr. 7 (whole Nr. 61)

(c) 1983 by Florida Atlantic University

Mit freundlicher Genehmigung von Somtow Sucharitkul

Alfred Bester

TIGER! TIGER!

(The Stars my Destination)

München 1983, Heyne 06/24

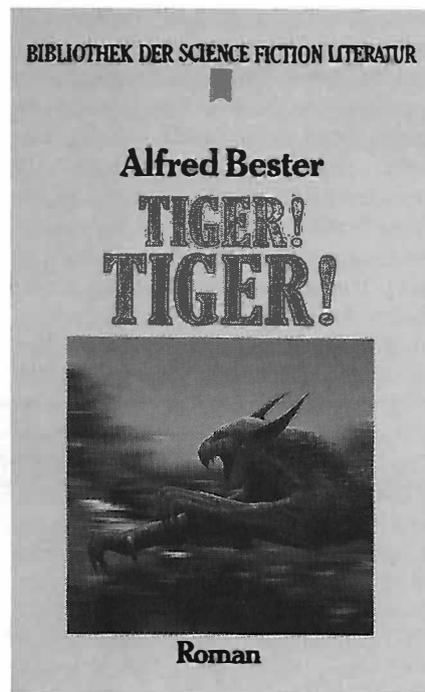
Deutsch von Gisela Stege

Die Erde im 24. Jahrhundert: die Menschheit hat das "Jaunten" entdeckt, die Möglichkeit, sich selbst durch Gedankenkraft fortzubewegen. Das Jaunten hat Folgen für die Gesellschaft: "Innerhalb dreier Generationen aber waren die Bewohner des Sonnensystems zu einem Volk von Jauntern geworden. Dieser Fortschritt war weitaus einschneidender als

vierhundert Jahre zuvor der Übergang von Pferd und Wagen zum Automobil und Benzin." Nicht allein die Gesetzeswelt, Handel, Verkehr und Gewerbe waren davon betroffen, nein – zwischen den Inneren Planeten – Venus, Erde, Mars – und den Äußeren Satelliten – Ganymed, Io, Titan, Lassell und andere – brach ein offener Krieg aus.

Dieses Szenario, von Bester auf hervorragende Weise durchdacht und ausgefeilt, bildet den Hintergrund für die Geschichte von Gully Foyle, Maschinenmaat 3. Klasse.

Dieser Gully Foyle ist ein gewöhnlicher Durchschnittsmensch, faul, nicht übermäßig gebildet und wenig sensibel: Er ist "einer von uns". Und er ist der letzte Überlebende an Bord der zerstörten NOMAD; einhundert-



siebzig Tage vegetierte er auf dem Wrack dieses Raumers. Dann kommt ein Schiff vorbei und nimmt ihn – nicht mit. Foyle schwört blutige Rache und schafft es, vom Haß getrieben, sich zu retten.

Selbst wenn Bester von Verzweiflung und Depression schreibt, strömt seine Prosa noch eine enorme, vorwärtsgerichtete Kraft aus. (Er nennt dies das "Angriffs-Flucht-Syndrom": man verteidigt sich gegen ein Problem, indem man es angreift.)

Aber Besters Roman sind nicht allein rasante Abenteuergeschichten. Stets bezieht er ethische Aspekte mit ein. Seine Charaktere sind bizarr und ungewöhnlich und dabei doch so plastisch, wie selten in der SF. Bester kennt sich aus im Feld der Psychoanalyse.

TIGER! TIGER! ist – wie sein erster Roman, DEMOLITION – die Ge-

schichte einer Läuterung. Gully Foyle erwacht durch die versagte Hilfe des fremden Raumschiffes aus seiner Lethargie. Um seine Rachepläne durchführen zu können, braucht Foyle Wissen und verschafft es sich. Damit und mit den auf dem Rachezug gewonnenen Erfahrungen wird er zur Persönlichkeit. Er erkennt die Sinnlosigkeit, Brutalität und Ungerechtigkeit seines Verhaltens.

Aufgrund der gewonnenen ethischen Qualifikationen trifft er eine Entscheidung: er verteilt höchst gefährlichen Sprengstoff unter den Menschen; Sprengstoff, der, wird er gezündet, die ganze Erde vernichtet. Foyle versucht, die breite Masse der Menschheit durch diese Gefahr aus ihrer Lethargie zu reißen. Wenn sie fähig ist, mit dem Sprengstoff umzugehen, dann ist sie auch dazu fähig, das ganze Universum zu gewinnen, wenn nicht, hat sie nichts besseres verdient als den Untergang (Eine Situation, die an unsere heutigen Probleme mit all den Vor- und Nachteilen der Atomkraft bzw. Atombombe erinnert.)

Foyle hat eine neue Bewußtseinsstufe erreicht: er wird zu einem neuen Messias und predigt davon, die eigene Zukunft selber zu gestalten, zu sich selbst zu finden und sich nicht durch eine herrschende Klasse lenken und bevormunden zu lassen. "Wer sind wir schon, daß wir der Welt unsere Entscheidung aufzwingen wollen?", sagt Foyle im Kreise einiger Mächtiger. Jeder ist dazu fähig, seine eigenen Gedanken zu denken; jeder kann für sich selbst verantwortlich sein.

TIGER! TIGER! ist ein gekonnt geschriebenes und brillant konstruiertes Buch. Den Ruf, erstens das beste Buch Besters und zweitens ein Klassiker der SF zu sein, hat es vorbehaltlos verdient.

Rainer Kuchler

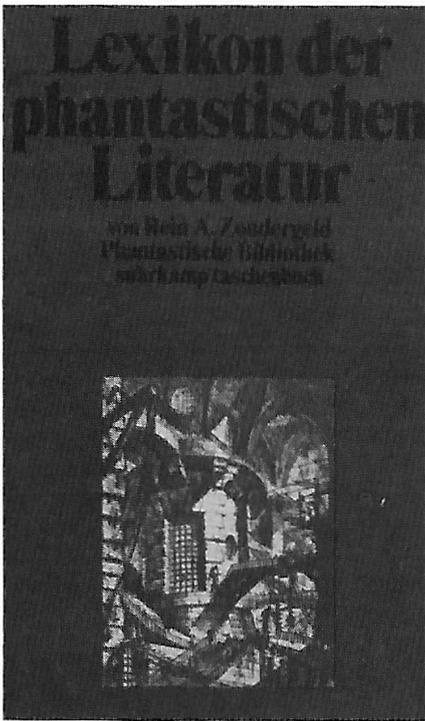
Rein A. Zondergeld (Hrsg.)

LEXIKON DER PHANTASTISCHEN LITERATUR

Frankfurt/Main 1983, Suhrkamp TB 880

Rein A. Zondergeld ist bekannt als Herausgeber der PHAICON-Sammelbände; er hat auch zusammen mit Jörg Krichbaum das LEXIKON DER PHANTASTISCHEN MALEREI (1977) herausgegeben. Er gilt insbesondere als Fachmann für die niederländische und französische Phantastik und hat sich auch als Übersetzer betätigt.

Mit diesem Lexikon legt Zondergeld das "erste umfassende Nachschla-



gewerk in deutscher Sprache über phantastische Literatur" (Klappentext) vor. Er vertritt dabei die europäische Tradition des Phantastisch-Unheimlichen, in der Nachfolge der 'Gothic Novel' und der 'contes fantastiques', unter Ausklammerung der angloamerikanischen Science Fiction und Fantasy, die nur in Grenzfällen erfaßt werden. Zwar gibt es mittlerweile auch im englischen Sprachbereich einige Nachschlagewerke zur Phantastik mehr als das von Zondergeld erwähnte WHO'S WHO IN HORROR AND FANTASY von Mike Ashley (der im übrigen einiges aus Tucks ENCYCLOPEDIA OF SCIENCE FICTION AND FANTASY übernommen hat), aber von seiner Zielsetzung ist dies in der Tat ein neuartiges Nachschlagewerk.

Insbesondere verdient die Belesenheit Zondergelds Bewunderung. Im Autorenteil werden 28 Nationalliteraturen in mehr als Dutzend Sprachen erfaßt. Den Löwenanteil dabei haben freilich nicht die Franzosen, wie man erwarten könnte, sondern die bibliographischen ohnehin am besten erfaßten Engländer (mit dem Commonwealth) mit 126 von insgesamt etwas über 400 Nennungen, gefolgt von den deutschsprachigen Autoren (87), den französischsprachigen (75) und den Amerikanern (54). Niederländische, osteuropäische, spanisch-lateinamerikanische und skandinavische Autoren machen mit je etwa 10 - 20 Nennungen den Rest aus.

Die Anforderungen, die man an ein solches Lexikon stellt, sollten nicht zu hoch geschraubt sein. Es ist mehr für den interessierten Leser als für wissenschaftliche Ansprüche gedacht. Die kurzen Artikel in einem solchen Hand-

buch sind notwendigerweise oberflächlich, manchmal zu oberflächlich – etwa wenn als Grund für die Wirkung der Romane Stephen Kings seine "große Begabung für Schockeffekte und ein eigenwilliger . . . Humor" genannt werden. Desgleichen sind auch die Beurteilungen und die Auswahl der Stichworte im zweiten, inhaltlichen Teil, die von Gattungsbegriffen über die Publikationsgeschichte bis zu prominenten Motiven reichen, zugegebenermaßen subjektiv.

Manchmal stößt freilich diese Subjektivität beim voreingenommenen Leser auf; dies gilt insbesondere für die Autoren, deren Hauptwerke außerhalb des Phantastischen liegen und somit ein verzerrtes Bild ergeben, als auch für Grenzgebiete wie etwa die Fantasy. Dies zeigt sich bei Autoren wie Tolkien, den Zondergeld nur widerwillig aufführt, weil er eben so bekannt sei, und den er offensichtlich haßt, oder Howard, den er nur vom Hörensagen kennt (denn sonst würde er nicht wiederholt das Klischee vom blonden [!] Barbaren beschwören). Hier und an anderen Stellen muß sich der Herausgeber auch nachweisen lassen, daß er seine Hausaufgaben nicht immer gemacht hat; so ist etwa Fosters A GUIDE TO MIDDLE-EARTH, ein reines Nachschlagewerk, sicher nicht die geeignete Einführung zu Tolkien (für den deutschen Sprachraum ließe sich hier am ehesten Dieter Petzold, J.R.R. TOLKIEN (1980), empfehlen), und auch zum Stichwort "Fantasy" dürfte es mittlerweile Grundlegenderes geben als ein Vorwort von L. Sprague de Camp zu einer Anthologie, SWORD AND SORCERY, aus dem Jahre 1963. Auch an anderen Stellen lassen sich die Angaben zur Sekundärliteratur bemängeln.

Es mag etwas ungerecht erscheinen, einen Herausgeber ausgerechnet an dem zu messen, wofür er sich nicht interessiert, aber als Kritiker kann man nur sagen, daß Fehler auf dem Gebiet, auf dem man sich für kompetent hält, auch das Vertrauen in die übrigen Teile in Frage stellen. Dies soll der Tatsache nicht abträglich sein, daß das Lexikon als Ganzes eine Fülle von Anregungen gibt, sich näher mit Autoren zu beschäftigen, von denen man vielleicht sonst nie gehört hätte, und daß es einen tiefen Einblick gewährt in die grotesken Absonderlichkeiten, deren der menschliche Geschmack fähig ist.

Helmut W. Pesch

Damien Broderick
DIE TRÄUMENDEN DRACHEN
(DREAMING DRAGONS)
 Bergisch Gladbach 1983, Bastei-Lübbe
 TB 22059
 Deutsch von Harro Christensen

Der Buchumschlag verheißt dem Interessenten, der Autor sei "für diesen Roman mit dem DITMAR, dem SF-Literaturpreis Australiens ausgezeichnet" worden und habe von "der amerikanischen Fachzeitschrift Locus den Preis als bester Nachwuchsautor des Jahres erhalten".

Eine für Bastei-Lübbe typische und mitunter lebenswerte Schlamperei besteht darin, daß die 2-Satz-Klappentext-Inhaltsangaben häufig den Inhalt nur in Nebensächlichkeiten treffen oder sogar sachlich falsch wiedergeben. So auch hier; lebenswert deshalb, weil es eine freudige Überraschung bedeutet, wenn das Buch besser ist als erwartet. Das Gegenteil kommt leider auch vor. Hier wird z. B. erwähnt, mit den TRÄUMENDEN DRACHEN liefere Damien Broderick eine Theorie für die Herkunft der Menschheit, die selbst Erich von Däniken in Staunen versetzen müsse. Damit tat sich der Verlag keinen Gefallen: Davon handelt das Buch nicht, und es ist auch *viel* besser als alles, was der hl. Erich jemals zu Papier gebracht hat.

Auf der Suche nach der gefiederten Schlange, dem sagenhaften Regenbogensymbol der australischen Ureinwohner, trifft der eingeborene Anthropologe Alf Dean Djanyagirnij in Begleitung eines halbwüchsigen, weißen, geistesgestörten Jungen – Spitzname Maus – in einer nordaustralischen Höhle auf ein Tor, das ihn und den Jungen auf kürzestem Wege in ein Gewölbe gelangen läßt, das in beträchtlicher Tiefe unter Australiens bekanntestem Naturdenkmal liegt, dem roten Felsen oder Ayers Rock, sechshundert Kilometer entfernt. In diesem Gewölbe werden in einem kugelförmigen Behälter die Seelen, oder was auch immer man darunter verstehen mag, aller Menschen und ihrer geistigen Entwicklungshelfer, der "träumenden Drachen", aufbewahrt. Gewölbe und Seelenbehälter sind bereits Gegenstand multinationaler, höchst geheimer, wenn auch bislang erfolgloser Forschungsarbeiten, was es dem Forscher und dem Jungen ermöglicht, die Sache zu überleben und das Geheimnis des Seelenbehälters aufzudecken.

Trotz der typischen Konstellation Forscher/Jugendlicher ist der Roman ganz und gar kein Jugendbuch. Mit dem Protagonisten Maus kann sich kein Jugendlicher identifizieren.

Bei der ersten Lektüre liest der Text sich flüssig; auch wenn man einige Gedankengänge übergeht, verliert man den Zusammenhang nicht aus den Augen. Aber manche Sätze bleiben dabei gänzlich unverständlich, ohne daß man es dem Übersetzer ankreiden müßte, im Gegenteil, die Übersetzung scheint durchaus gelungen. Bei der zweiten – wesentlich genußvolleren – Lektüre drängt sich der Verdacht auf, der Autor breite seine eigene Belesenheit in obskurer Literatur wissenschaftlichen Anstrichs dadurch aus, daß er Maus unter dem Einfluß des Seelenbehälters seitenweise aus Büchern zitiert läßt, von denen der Rezensent nichts weiß, ob sie je geschrieben wurden; aber das ist seit Lems DIE VOLLKOMMENE LEERE Methode. Überhaupt: Daß der Autor seinen Lem kennt, stellt er in einem eigenen Kapitelchen, das wohl als Hommage gedacht ist, besonders hervor.

Darüber hinaus wird man eine ganze Reihe verschiedener Erzählstile in diesem Buch aufspüren, die ihre geistigen Väter – Strugatzkij, van Vogt – nicht verleugnen. Der Autor macht auf ganz einfache Art deutlich, wenn er den Erzählstil wechselt: er fängt ein neues Kapitel an.

Hat man sich bis zum Schluß durch

alle Erzählebenen gekämpft, bleibt das erstrebte AHA-Erlebnis nicht aus. Alles, was uns schon immer quälte, etwa: Warum verläuft die geologische Schichtung des roten Felsens senkrecht? Warum konnten Freud den Todestrieb und Jung das kollektive Unbewußte entdecken? Weshalb ist der Drache als mythologische Gestalt über die ganze Erde verbreitet, obwohl die Drachen längst ausgestorben waren, bevor Menschen die Erde bevölkerten? Warum verschwanden die Drachen so plötzlich, und warum ertragen Menschen die Einsamkeit so schlecht?, alles das und noch viel mehr, wird erklärt. Vielleicht mag das einem Australier wichtiger erscheinen als unserinem, der im dicht bevölkerten und gebildeten Europa lebt, doch wer hätte gedacht, daß wir das heilige Abendmahl gefiederten Drachen verdanken, die auf dem Wege zurück durch Zeit (und Raum?), um die Seelen ihrer Vorfahren einzuholen, ihr Ziel verfehlten und mit ihrem Missionsschiff auf der Erde landeten, den Ayers Rock kippten und darunter stecken blieben, statt ihrer Vorfahren die Dinosaurier erlösten und dadurch einem dummen kleinen Säugetier Gelegenheit gaben, soviel Intelligenz zu entwickeln, daß auch ihm die Erlösung sicher ist? Freu-

de wisset: Die Erlösung harret Euer 3000 Meter unter Ayers Rock!

Eine Ungenauigkeit bleibt noch zu klären: Der Rezensent hat nicht zuverlässig ermitteln können, ob das Missionsschiff von der Erde oder von anderswo startete. Vieles im Text spricht für die Version, daß irdische Saurier zu Missionaren wurden, die, aus ferner Zukunft kommend, zu weit in die Vergangenheit zurückkehrten und dort ihr Werk vollbrachten. Aber dann darf es auf Seite 266 oben nicht heißen: "Die Impulse der Supernova zerstörten das Kontrollsystem des Schiffs, und für die Reparatur fehlte es ihnen an Kenntnissen. Deshalb bremste das beschädigte Schiff zu spät ab. Es schoß um eine halbe Million Kilometer an seinem Ziel vorbei."

Nach Meinung des Rezensenten müßte es statt Kilometer Jahre heißen. Was sind im Weltraum schon eine halbe Million Kilometer! Aber wie Lem so schön in seinem Nachwort zum "Picknick am Wegesrand" ausführt: Die Theologie lebt aus ihren Widersprüchen.

Wenn das Buch nicht so ernsthaft geschrieben wäre, könnte man es glatt für eine Satire halten.

Berthold Giese

Leonard Brecht
Horst D. Clabes

Kino-Vertrieb International

Spezialversand für Kinomaterial

Maxstraße 10
5630 Remscheid 1
Telefon (02191) 71842

Postscheckamt Essen
Bankleitzahl 36010043
Konto 148303-437

Aus unserem Angebot:

Filmmagazine aus den USA, GB, Japan, Frankreich (Starlog, Cinefantastique, Cinefex, Starburst u.a.); Bücher u. Biografien; ausl. Plakate u. Souvenirprogramme; Soundtracks u.v.a.m.

zum Beispiel:

THE STEVEN SPIELBERG STORY 26,80 DM
(pb, 160 Seiten, viele s/w Fotos und Informationen, engl. Text)

BLADE RUNNER ILLUSTRATED SCREENPLAY 27,80 DM
(pb, 96 Seiten, kompl. Drehbuch in Englisch, Vorwort v. R. Scott, zahlr. Storybord-Zeichnungen)

RETURN OF THE JEDI STORYBOOK 14,80 DM
(pb, 68 Seiten, ca 70 Farbfotos, enthält die kompl. Story, engl. Text)

bei Direktversand:

Warenwert zzgl. 4,-- DM für Porto u. Verpackung im Voraus auf unser Postscheckkonto ESSEN, Kto: 1483 03-437 oder Versand gg. Nachnahme (Nachnahme: Warenwert + Porto + 3,20 DM NN-Gebühr)

Eine Ergänzungsliste zum vorliegenden Katalog erscheint im Oktober und umfasst u.a.: Filmkalender '84, aktuelle Filmmagazine, Harrison Ford Biografie aus Japan, engl. JEDI-Plakate, Bond, Star Trek, Krull u.v.a.m.

KATALOG 1/83 - 2,-- DM Schutzgebühr
ERGÄNZUNGSLISTE - 1,-- DM Schutzgebühr

WIR FREUEN UNS AUF IHRE ANFRAGEN!

Nachrichten

HOHLBEIN WEITER ERFOLGREICH

Mit dem in diesem Jahr erstmals verliehenen Phantastik-Preis der Stadt Wetzlar wurde Wolfgang Hohlbein am 3. September ausgezeichnet. Fünf deutsche Romane waren in die engere Auswahl gekommen, darunter auch Michael Weissers *DIGIT*. Hohlbein erhielt die Auszeichnung für seinen Roman *MÄRCHENMOND*, von dem mittlerweile 20.000 Exemplare verkauft wurden – ein für ein Hardcover außergewöhnlicher Erfolg.

Hohlbein ruht sich aber nicht auf seinen Lorbeeren aus, sondern produziert fleißig weiter. So wird im nächsten Jahr bei *Frankh* eine vorerst auf fünf Bände veranschlagte SF-Reihe starten, die für Jugendliche konzipiert wurde und die Abenteuer einer galaktischen Händlerfamilie aus der Sicht der Kinder schildert. Hohlbein schrieb einen der Bände allein sowie zwei weitere in Kooperation mit anderen Autoren. Sofern sich die ersten fünf Bände gut verkaufen, soll die Reihe fortgesetzt werden.

Einen weiteren Roman mit dem Titel *DIE STERBENDE WELT* verkaufte Wolfgang Hohlbein an *Kosmos*. Das Buch handelt von Raumfahrern, die durch eine Notlandung zu einer Odyssee auf einer dahindämmenden Welt gezwungen werden. Der Roman dürfte damit in Richtung Science Fiction gehen.

mb

10. FESTIVAL DES FANTASTISCHEN FILMS

Vom 21. - 23.10.1983 findet in München das 10. Festival des Fantastischen Films statt. Neben einer Retrospektive "mit seit Jahren nicht mehr gezeigten Genre-Klassikern" findet ein offizieller Wettbewerb mit in der BRD noch nicht gezeigten Streifen statt, wobei der "Fantasy-Award" verliehen werden soll (das Publikum ist stimmberechtigt). Interessenten wenden sich an das: Veranstaltungsbüro des 10. Festivals des Fantastischen Films, Herrn Detlef Loll, Saarlautener Straße 37, 8000 München 50.

MEHR SF BEI GOLDMANN

Im *Goldmann Verlag* werden ab Mai 1984 etwa 40 % mehr SF- und Fantasytitel erscheinen als bisher. So wird es ab dem genannten Zeitpunkt jeden Monat einen "SF Abenteuerband" geben (bisher erschien die Abenteuerreihe zweimonatlich).

Desweiteren werden im Sommerhalbjahr 84 insgesamt 9 Fantasy-Taschenbücher und 24 neue Titel in der eigentlichen SF-Reihe erscheinen (bisher waren es 6 bzw. 18 Bücher im Halbjahr).

Diese Ausweitung des *Goldmann*-Programms wird auch den bundesdeutschen Autoren zugutekommen; so werden 1984 etwa Romane von Andreas Brandhorst (*MONDSTURMZEIT*), Gerhard R. Steinhäuser (*UNTERNEHMEN STUNDE NULL*, erschien 1975 bei *Desch*) und Wolfgang E. Hohlbein bei *Goldmann* verlegt werden, und auch die deutschen Autoren vorbehaltenen Sternenantologienreihe von Thomas Le Blanc wird fortgeführt.

hub

PREISVORSCHLÄGE

Eine Preislücke hat das Fanzine *Views* entdeckt. Damit nicht immer nur die besten Werke prämiert werden, schlagen die Herausgeber in der Ausgabe 2/83 folgende Preise vor: den *THOMAS LE BLANC* für die mieseste Anthologie; den *ALFRED VEJCHAR* für die unkritischste Kritik; den *JERRY POURNELLE* für den reaktionärsten SF-Roman und den *WILFRIED A. HARY* für den nichtssagendsten Essay. *SFT* schlägt vor, diese Liste noch um den *HANDGRANATEN-HERBERT* zu erweitern, damit auch die "Erfinder" noch größerer Raumschiffe und noch stärkerer Waffen zu ihrem Recht kommen.

hp

VERDIENSTVOLL

Eingestellt wurden die *SF-Notizen*, ein Sektiererblättchen, das überwiegend Unflug, Unausgegorenes und Unverstandenes brachte. Herausgeber Kurt S. Denkena hat sich mit dem Entschluß, nicht nur das Blättchen einzustellen, sondern sich ansonsten ganz aus der SF-Szene zurückzuziehen, zweifellos um eben diese Szene sehr verdient gemacht.

hp

OFF-SHORE

Michael Weisser hat seinen dritten Roman an den *Corian Verlag* verkauft. *OFF-SHORE* spielt auf einer Bohr-Insel. Gerüchten zufolge wurde dieser Roman vom *Suhrkamp Verlag*, bei dem Weissers frühere Bücher erschienen sind, wegen einiger zu deftigen Szenen abgelehnt.

hp

FRIEDENSAPPELL AN DIE REGIERUNG

Dem in *SFT* 8/83 (S. 26) veröffentlichten Appell an die Bundesregierung, alle Massenvernichtungsmittel zu ächten, haben sich inzwischen auch folgende SF-Schaffende angeschlossen:

Bernd Guben
Wolfgang Hohlbein
Michael Iwoleit
Dirk Joscok
Bernd Kreimeier
Helmut Krohne
Michael Kubiak
Paul Linckens
Thomas M. Looock
Joachim Pente
Hans-Wolf Sommer
Dr. Michael Springer
Dr. Dietrich Wachler
Heinrich Wimmer
Dr. Werner Zillig

Neue Spinrad-Indizierung?

Wie aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, soll ein Indizierungsantrag gegen Norman Spinrads Roman *DIE BRUDERSCHAFT DES SCHMERZES* (*The Men in the Jungle*) (Moewig SF 3574) gestellt worden sein. Eine Bestätigung durch die Prüfstelle konnten wir bislang leider noch nicht erhalten, doch soll der Antrag aus dem Großraum Hannover kommen und vor allem auf drei Punkten basieren: zum einen wird die detaillierte Darstellung von Gewalt- und Folterszenen bemän-

gelt, zum anderen wurde der im Buch erwähnte Kannibalismus als degoutant empfunden, und schließlich stieß auch die Präsentation einer nihilistischen Heldenfigur auf wenig Gegenliebe.

SFT wird weiter über diese Angelegenheit berichten. Erwähnt sei aber immerhin noch, daß der Roman im Original bereits 1967 erschien und somit wahrhaftig nicht der Zombie/Menschenfresser-Welle zugerechnet werden kann. Aber das hat Polanskis *EKEL* auch schon nicht gerettet.

hp

DER COSMONAUT AUS WÜRZBURG

Vor kurzem legte Michael Kunath die Nr. 4/5 seines halbprofessionellen Magazins *Cosmonaut* vor. Die Doppelseite steht unter dem Schwerpunktthema Philip K. Dick: so findet man als deutsche Erstveröffentlichung dessen kontroverse Story "The Pre Persons", die aus der **Moewig**-Ausgabe der Collection **THE GOLDEN MAN** wegzensiert wurde. Ein Artikel des Dick-Experten Uwe Anton beschäftigt sich mit Dicks letzten Veröffentlichungen, der "Valis-Trilogie", die demnächst bei **Moewig** erscheinen soll. Neben weiteren Stories und Artikeln ist vor allem noch ein Interview mit Helmut Wenske von Interesse, das hier zusammen mit einem Auszug aus Wenskens Buch **ROCK'N ROLL-TRIPPER** ("Chris Hyde") abgedruckt ist. Cover und Backcover der Ausgabe zeigen die beiden Umschlagbilder zu den beiden Dick-Romanen (**LSA-ASTRONAUTEN**, **MOZART FÜR MARSIANER**), die Helmut Wenske für die SF-Reihe des **Insel Verlags** anfertigte. Interessenten an der DM 9,80 kostenden Ausgabe mögen sich wenden an: Michael Kunath, Haugerglasisstr. 7, 8700 Würzburg.

hub

PECH GEHABT

Leider wird es in diesem Jahr keinen 'SFC-D-Literaturpreis' geben (vgl. **SFT** 8/83). Wie *Andro Nachrichten*, das Hausmitteilungsblatt des Clubs, berichtet, haben zu wenig Mitglieder an der Abstimmung teilgenommen. "Tusch oder Pfui?" fragt Rolf Heuter, Gesamtdirektor des Blattes. "Wer zählt die Tränen?" fragen wir.

mb

K. M. ARMER – HEYNE – DAW

K. M. Armers Erzählung "Die Eingeborenen des Betonschungels" (Preisträger beim **Luchterhand**-Literaturwettbewerb und in der Nagula-Anthologie **NO FUTURE** erschienen, vgl. Rezension in **SFT** 5/83) soll als erster deutscher Beitrag in einen **HEYNE SF-JAHRESBAND** (1984) abgedruckt werden. Bislang hatten die extrem gut verkauften Jahressbände nahezu ausschließlich Nachdrucke amerikanischer oder britischer Werke enthalten. Der Redaktion sind einige bundesdeutsche Autoren bekannt, die sich bislang vergeblich um eine Aufnahme in diese Bände bemüht haben. Armers Einstand dürften ihnen neue Hoffnung geben. Armers bisher bei uns unveröffentliche

te Story **DURCH DAS WELTALL, SCHUBIDUWAH!** ist in den USA bei **DAW Books** in Richard D. Nolans Anthologie **TERRA SF II – THE YEAR'S BEST EUROPEAN SF** erschienen. Ein rares Vergnügen für bundesdeutsche Autoren, auch wenn der erste Band **TERRA SF** bereits je eine Story von J. Andreas & R. M. Hahn und Th. Ziegler enthielt.

mb

EVERWYN IM ÄTHER

Klas E. Everwyns Roman **DER DORMAGENER STÖRFALL VON 1996**, der einiges an Unruhe auslöste (vgl. **SFT** 6/83) und an dem bereits zwei Hardcover-Verläge ihr Interesse bekundeten (vgl. **SFT** 7/83) soll 1984 als Hörspiel unter dem Titel **ENDE EINES STÖRFALLS** vom Bayerischen Rundfunk ausgestrahlt werden.

mb

OSTEUROPA-SF-SYMPOSIUM

1982 fand in Vlotho an der Weser ein Symposium deutschsprachiger Slawisten zum Thema "Osteuropäische Phantastik" statt. Zum Wintersemester 1983/84 soll ein Buch erscheinen, in dem alle Beiträge zu diesem Symposium enthalten sind, ergänzt durch eine Bibliographie aller Primär- und Sekundärtexte der Ost-SF. Mitarbeiter an diesem Projekt ist Wolfgang van Kann (Zonser Str. 40, 4000 Düsseldorf).

mb

SFC-D-MITGLIEDER TRAFEN SICH IN HANNOVER

Das diesjährige Jahrestreffen des Science Fiction Club Deutschland e. V. (SFC-D) fand vom 12. bis zum 14. August im Freizeitheim Ricklingen in Hannover statt. Im vergangenen Jahr hielten die SFC-D-Fans ihr Treffen auf dem Eurocon in Mönchengladbach ab; in diesem Jahr wollten die Clubler einen eher familiären Con abhalten. Dennoch konnten die Veranstalter einige profilierte Autoren zur Teilnahme bewegen, u. a. Thomas Mielke, Reinmar Cunis, Ernst Vlcek, Arndt Ellmer und Gero Reimann. Außerdem anwesend: Bastei-SF-Redakteur Michael Kubiak, Literaturagent Thomas Schlück und DDR-SF-Spezialist Dr. Horst Heidtmann. Das Programm wies keine besonderen Höhepunkte auf, wenn man von dem interessanten Vortrag Dr. Heidtmanns über die phantastische Literatur in der DDR absieht. Bemerkenswert war allerdings auch,

daß die Mitgliederversammlung des Clubs sehr friedlich abließ; in den letzten Jahren gab es hier ja häufig erbitterte Streitigkeiten zwischen diversen Profilneurotikern. Enttäuscht vom Con zeigten sich einige Dealer, die wohl mit mehr Conbesuchern gerechnet haben (es dürften etwa 200 Personen in Hannover erschienen sein) und so ihren erhofften Schnitt nicht gemacht haben. Ein Grund für das Fernbleiben vieler Fans: der Erste Deutsche Fantasy Club hielt seinen Con in Passau am gleichen Wochenende ab.

ast

KURT BERNHARDT GESTORBEN

Im Alter von 67 Jahren verstarb Kurt Bernhardt am 13. Juli in München an den Folgen eines Herzinfarktes. Bernhardt war maßgeblich an der Verbreitung der Science Fiction im deutschen Sprachraum beteiligt, blieb aber dem breiten Publikum weitgehend unbekannt. Der gelernte Buchhändler begann nach dem Krieg beim **Pabel Verlag**, wo er die *Utopia*-Reihe startete, die zunächst Jim Parker-Abenteuer brachte, später aber auch Einzelromane. 1957 wechselte er zu **Moewig**, wo er an praktisch allen späteren Heftreihen mitwirkte. Eine Zeitlang war er zudem für die **Heyne-SF-Reihe** verantwortlich. Ebenfalls verantwortlich war er für die Zusammenstellung der **Moewig-Hardcover** (der sog. Silberfische).

Ogleich sich K.-H. Scheer, Walter Ernsting und Kurt Bernhardt beständig um die Ehre stritten, Initiator der *Perry Rhodan*-Serie gewesen zu sein, ist seine maßgebliche Mitwirkung an der Entwicklung dieser Serie unbestreitbar. Branchengerüchte besagen, Bernhardts besonderer Verdienst sei darin zu sehen, Scheer und Ernsting zur Zusammenarbeit bewogen zu haben.

Die Phantasie der Autoren scheint sich des öfteren an seiner Person entzündet zu haben. So tauchte er in verschiedenen Verkleidungen in den Produkten seines Verlages auf, unter anderem als Truk Rotkel (Lektor Kurt). Aus diesen literarischen Verarbeitungen darf man schließen, daß die Zusammenarbeit mit ihm nicht immer einfach war. Allgemein kann man seinen Einfluß auf die deutsche Science Fiction in etwa mit dem Hugo Gernsbacks vergleichen – in positiver wie negativer Hinsicht.

hp

Ullstein-Vorschau

April 84

31074 Barrington J. Bayley **DAS ZWEI-WELTEN-IMPERIUM** (Empire of Two Worlds)

31082 Ronald M. Hahn **INMITTEN DER GROSSEN LEERE** (Originalausgabe) *Collection*

Mai 84

31075 Michael Moorcock **DIE TRANSFORMATION DER MAVIS MING** (The Transformation of Miss Mavis Ming)

31076 David I. Masson **AN DEN GRENZEN DER ZEIT** (The Caltraps of Time) *Collection*

Juni 84

31077 Thomas Ziegler **DIE STIMMEN DER NACHT** (Originalausgabe)

31078 T. L. Sherred **EINE WELT NAMENS ERDE** (Alien Island)

Juli 84

31079 Michael Nagula (Hrsg.) **DER ZEITLOSE TRAUM** (Originalausgabe)

31080 Michael Shea **DIE DOMÄNEN DER HÖLLE** (Niff the Lean)

August 84

31081 Daniel F. Galouye **DER MENSCH UND DIE UNENDLICHKEIT** (The Infinite Man)

31082 Michael Moorcock **LEGENDEN VOM ENDE DER ZEIT** (Legends from the End of Time)

September 84

31083 Horst Pukallus/Andreas Brandhorst **IN DEN STÄDTEN, IN DEN TEMPELN**

31084 Daniel F. Galouye **ABSTIEG IN DEN MAHLSTROM** (Originalausgabe) *Collection*

Ab April 1984 werden jeden Monat drei neue Titel in der SF-Reihe bei **Ullstein** erscheinen. Bislang sind allerdings erst die beiden aufgeführten Titel pro Monat festgelegt worden.

hub

hub

WORLD SF VERGAB PREISE IN ZAGREB

Auf dem Bankett der World SF Conference 1983, das am 19. Juni im Hotel Esplanade in Zagreb stattfand, verteilten World SF Präsident Brian W. Aldiss und Ehegattin Margaret die folgenden Preise: den "President's Award for Independence of Thought in Science Fiction" an Josef Nesvadba (CSSR), den "Harrison Award for Increasing the Status of Science Fiction Internationally" an Sam J. Lundwall (Schweden), Bruce Gillespie (Australien) und Krsto Mazuranic (Jugoslawien) (der Preis ist nach Harry Harrison, dem ersten Präsidenten der Organisation benannt). Der "President's Award for Dedicated Services to the Association" ging an Elizabeth Anne Hull (USA) und Gerald Bishop (U. K.). Einen speziellen Preis erhielt der Chinese Wang Fengzhen, der die ca. 10.000 km weite Anreise zum Treffen in Zagreb nicht gescheut hat; folgerichtig wurde er mit dem "1983 Long Distance Record Award" ausgezeichnet.

Im nächsten Jahr soll das World SF-Treffen im Rahmen des Eurocons 1984 in Brighton stattfinden, für 1985 ist die Sowjetunion aus Ausrichter vor-

gesehen, für 1986 hat sich Peking beworben und für 1987 stehen Malta, Mexico, Baile Atha Cliath (für Ungebildete: Dublin) und Tübingen zur Wahl.

hub

EUROPA VERPENNT DEN EUROCON VIII

Seit 1972 findet nach gutem alten Brauch alle zwei Jahre ein Eurocon statt, zuletzt 1982 in Mönchengladbach. Aus uns noch nicht bekannten Gründen wurde jetzt mit diesem Brauch gebrochen und der Eurocon VIII für den 16. bis 18. September 1983 nach Ljubljana in Jugoslawien anberaumt. Da aber außerhalb Jugoslawiens kaum jemand etwas von diesem Con gewußt hat, dürfte es sich dabei um eine rein jugoslawische Angelegenheit gehandelt haben.

Der Eurocon IX soll wie vorgesehen vom 20. bis 23. April 1984 in Brighton (England) abgehalten werden, zusammen mit dem jährlich stattfindenden britischen Eastercon. Als Fan-Ehrgast wird der Münchner SF-Fan Ing. Waldemar Kummig fungieren.

hub

HERBERT SCHRIEB FÜNFTEN "DUNE"-ROMAN

Das Manuskript zu seinem fünften Roman um den Wüstenplaneten hat Frank Herbert im Sommer beim Verlag **Putnam** abgeliefert. Das Buch wird im nächsten Jahr unter dem Titel **THE HERETICS OF DUNE** erscheinen. Der vierte Band dieses Zyklus', **GOD EMPEROR OF DUNE (DER GOTTKAISER DES WÜSTENPLANETEN)** kam übrigens als erster Roman überhaupt in drei verschiedenen Ausgaben zu Bestellerehren: **Putnam** druckte bislang 160.000 Handcoverausgaben, und **Berkley**, der Schwesterverlag von **Putnam**, konnte 215.000 Qualitätspaperbacks und 900.000 Taschenbücher über den Gottkaiser absetzen. Zufrieden ist Herbert nicht nur über den ungeheuren Verkaufserfolg der Bücher um den Wüstenplaneten, sondern auch über die angelaufenen Dreharbeiten zum Film **DUNE** (dem ersten Teil des Zyklus'). Auf die Frage, ob er demnächst einen sechsten Roman zu diesem Thema schreiben wolle, wollte der Autor keine definitive Antwort geben.

BRIAN ALDISS GEWINNT CAMPBELL MEMORIAL AWARD

Den John W. Campbell Memorial Award für den besten Roman des Jahres 1982 erhielt Brian Aldiss für **HELLICONIA SPRING (HELLICONIA FRÜHJAHR bei Hohenheim)**. Der Preis wurde am 15. Juli 83 während einer zweitägigen SF-Konferenz des "Kansas University Center for the Study of Science Fiction" vergeben. Der Preisträger wird alljährlich von einer Jury gewählt, der in diesem Jahr James Gunn, Willis E. McNelly, Walter E. Meyers, Robert Scholes (USA), T.A. Shippey, Kingsley Amis (U.K.), Harry Harrison (Eire) und Sam J. Lundwall (Schweden) angehörten. Auf den zweiten Platz kam der Nebula-Preisträger **NO ENEMY BUT TIME** von Michael Bishop.

hub

RAY NELSON GEWINNT JACK LONDON AWARD

Auf der diesjährigen Konferenz des kalifornischen Schriftstellerverbandes wurde der Jack London Award an den SF-Autor Ray Faraday Nelson verliehen. Dieser Preis, der seit der Gründung des Verbandes im Jahre 1909 zum erstenmal verliehen wurde, wird für herausragende literarische Leistungen eines kalifornischen Schriftstellers vergeben.

DRITTER STAR WARS-FILM IN NAIROBI ANGELAUFEN!

RETURN OF THE JEDI war mal wieder die Rückkehr zum großen Geld. Schon wenige Wochen nach dem Anlaufen des dritten "Star Wars"-Streifens wurden mehr als 200 Millionen Dollar abkassiert, womit der Jedi hinter dem E.T. und den ersten beiden "Star Wars"-Folgen der vierterfolgreichste Film aller Zeiten ist. Auch die Hersteller der Nebenprodukte können sich über schleppenden Absatz ihrer Produkte nicht beklagen.

Im September lief RETURN OF THE JEDI übrigens auch in Nairobi (Kenia) an (auch wenn Euch das 'nen Dreck interessiert). Dabei können die Eingeborenen mit dem Film sicher mehr anfangen als Ihr, sprechen doch einige Wesen im Film Kikuyu, eine der Hauptsprachen Kenias. Wieder andere Wesen in diesem Film sprechen Mongolisch und Tibetisch; Premieren in Ulan Bator und Lhasa sind aber unseres Wissens nach noch nicht angesetzt.

Die kanadischen Inuit haben im Sommer per Volksabstimmung das Fernsehen eingeführt; wenn sie Glück haben, bekommen sie auch den prähistorischen Film QUEST OF FIRE vorgesetzt. Die Höhlenmenschen in diesem Streifen sprechen nämlich Inuktitut, die Sprache der Eskimos.

hub

UNENDLICHE GESCHICHTE IN DEN USA

Beim Hardcoververlag Doubleday ist für den diesjährigen Oktober das Erscheinen des Buches THE NEVER-ENDING STORY von Michael Ende angekündigt. Ein bemerkenswerter Vorgang, wenn man die Unzahl amerikanischer Fantasy-Autoren und die Zurückhaltung amerikanischer Verlage beim Ankauf von Romanen aus anderen Sprachen bedenkt.

hub

PHILIP K. DICK SOCIETY GEGRÜNDET

In einem Leserbrief an das amerikanische SF-Nachrichtenmagazin *Locus* gab der literarische Nachlaßverwalter Dicks, Paul Williams, die Gründung einer Philip K. Dick Society bekannt. Das erste Rundschreiben dieser Gesellschaft ist bereits verschickt worden. Wer Mitglied werden möchte, sende fünf Dollar (Mitgliedsbeitrag für ein Jahr) und eine entsprechende Erklärung an: Paul Williams, Philip K. Dick Society, Box 611, Glen Ellen, CA 95442, USA.

hub

NEUE JUGENDBÜCHER DER ASIMOVs

Asimov-Fans haben allen Grund zum Jubeln: soeben erschien mit THE ROBOTS OF DAWN der dritte Roboterroman aus der Feder des guten Doktors (s. a. SFT 7/83).

Soeben wurde bekannt, daß Isaac Asimov und Ehefrau Janet Jeppson (deren erster Soloram kürzlich unter dem Titel DER LETZTE UNSTERBLICHE bei Goldmann erschien) für den Verlag Warner eine Serie von Roboterromanen für ein junges Publikum schreiben. Der erste Band der Serie, NORBY, THE MIXED-UP ROBOT, soll noch in diesem Jahr erscheinen.

hub

NEUER HEINLEIN-ROMAN

Robert A. Heinlein, immer noch der beliebteste SF-Autor in den USA, hat im Juli einen neuen Roman vollendet. JOB: A COMEDY OF JUSTICE ist eine Alternativwelt-Fantasy, die sich über die Religion lustig macht. Ein Teil des umfangreichen Romans spielt dem Vernehmen nach im Himmel.

hub

AUSTRALISCHER SF-CON IN DEN USA!

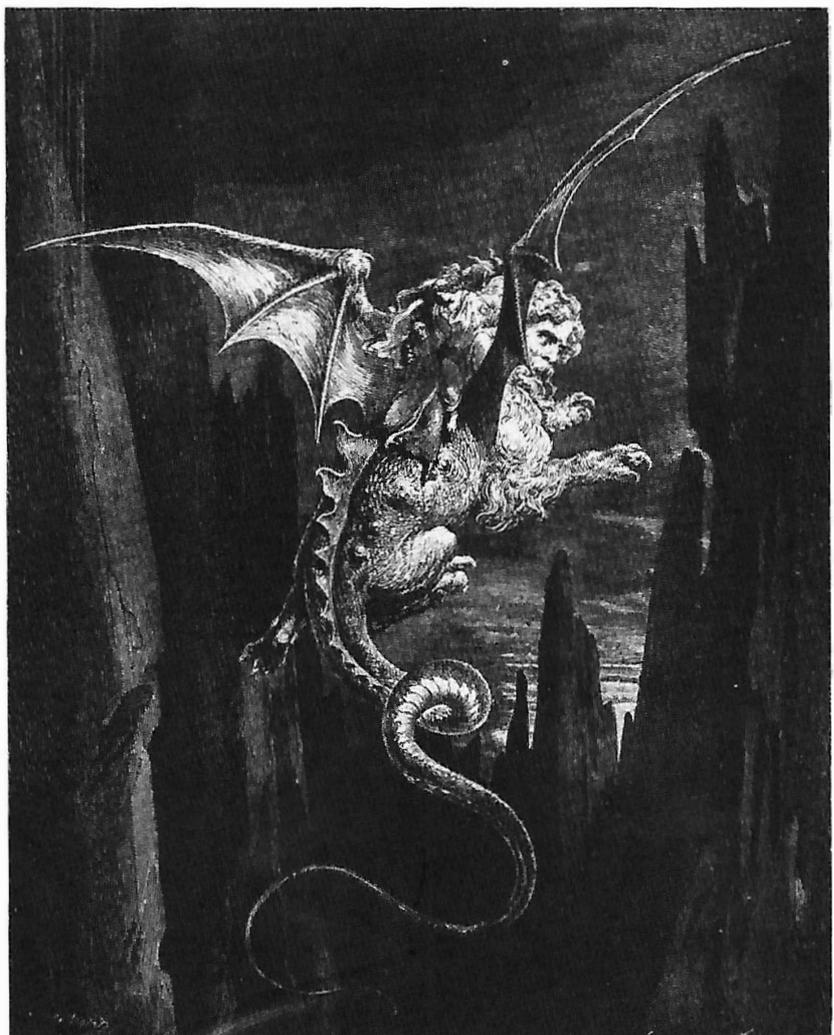
Der nationale australische SF-Con des Jahres 1985 wird im amerikanischen Seattle stattfinden. So entschieden es die australischen Fans mit einer Mehrheit von 22 gegen 19 Stimmen, die für Adelaide waren. Somit werden 1985 die Ditmar Awards in den USA überreicht, und auch das Business Meeting des australischen Fandoms wird bei den Antipoden stattfinden. Ein kleiner Trost bleibt allerdings den australischen Fans, die sich die weite Reise nicht leisten können: der Weltcon 1985 wird im australischen Melbourne stattfinden.

hub

AUSTRALISCHE SF-PREISE

Die Ditmars, die australischen SF-Preise, wurden am 13. Juni 83 auf dem nationalen australischen Con in Sydney vergeben. Die glücklichen Gewinner des Preises sind: Bester internationaler SF/Fantasyroman: Russell Hoban, RIDLEY WALKER.

Beste australische SF/Fantasy: Terry Dowling, THE MAN WHO WALKS AWAY BEHIND THE EYES.



Leserpost

H.G. WELLS EDITION

Wir haben uns über den Artikel "Gefangene der Zeit" von Dietrich Wachler ein bißchen gewundert. Ein großer Teil dieses Artikels ist H.G. Wells gewidmet und vor allem seinem Roman DIE ZEITMASCHINE. Wie Sie vielleicht wissen, geben wir seit geraumer Zeit die H.G. Wells Edition heraus, die jedoch von Herrn Wachler nicht einmal erwähnt wird. Hingegen findet sich ein Hinweis auf das bei Diogenes erschienene Taschenbuch der "Zeitmaschine", sonst aber immer nur die englischen Titel der Bücher von H.G. Wells.

Es stimmt uns traurig, daß selbst ein offenbar so guter Kenner der Science Fiction-Literatur wie Herr Wachler anscheinend noch nichts von unserer H.G. Wells Edition gehört hat, ein Blick in das VLB hätte ihn allerdings in Kenntnis gesetzt.

Mit freundlichen Grüßen
PAUL ZSOLNAY VERLAG
Lektorat und Presse
Elisabeth Roth

GEGENDARSTELLUNG

1. Science Fiction Times behauptet in der Ausgabe 8/83, daß der ÜBERGRENZEN-Verlag "... seit mehr als zwei Jahren vor allem durch ein in Planung befindliches, aber nie erschienenen Magazin von sich reden machte ...". Das ist falsch.

Richtig ist: Der ÜBERGRENZEN-Verlag beauftragte im Mai 1982 Herrn Helmut Gabriel mit der redaktionellen Betreuung und Herstellung eines SF-Magazins. Ende 1982 erschien ein SF-Magazin namens STAR SHIP (heute STAR) unter der verantwortlichen Leitung von Herrn Gabriel (wenn auch in einem anderen Verlag). Die erste Ausgabe von STAR SHIP war inhaltlich größtenteils identisch mit dem bei ÜBERGRENZEN geplanten SF-Magazin SPACE TRAVEL. Siehe dazu Berichte und Rezensionen im Science-Fiction-Informationsdienst FANDOM MIRROR Nr. 14/1982, Seite 3!

2. Science Fiction Times behauptet

in der Ausgabe 8/83 der ÜBERGRENZEN-VERLAG "... hat im Frühjahr sein erstes Buch herausgebracht: EIN KÄFER IM AMEISENHAUFEN von den Gebrüdern Strugatzki ...". Das ist falsch.

Richtig ist: Das Buch EIN KÄFER IM AMEISENHAUFEN von Arkadi & Boris Strugatzki ist seit Juli 1983 in jeder guten Buchhandlung erhältlich. Zu Ihrer Orientierung: Der Monat Juli fällt in den Sommer!

Mit freundlichen Grüßen
ÜBERGRENZEN-Verlag
Walter Arweiler

Anm. der Red.:

Aus rechtlichen Gründen weisen wir darauf hin, daß die SCIENCE FICTION TIMES keine Gewähr für die Richtigkeit der oben gemachten Aussagen übernimmt – mit Ausnahme der Feststellung, daß der Juli ein Sommermonat ist.

TANTE KLARA

Liebe Tante Klara.

Seit Jahren lese ich nun schon Science Fiction in allen ihren Spielarten. Und ich begann auch, mich hintergründig zu beschäftigen – ich las Backgroundtexte, spielte Dungeon & Dragons, betätigte mich im Fandom und schrieb Texte.

Doch meine Eltern meinen immer, ich würde wie Don Quijote enden. Und

jetzt bekomme ich Angst, denn mit meiner Gesundheit geht es abwärts.

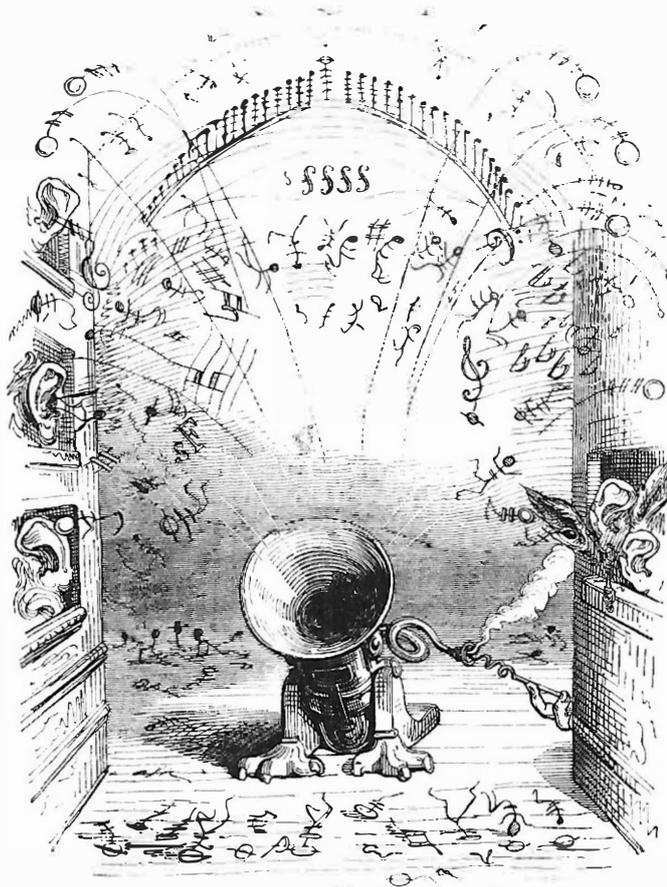
Als ich kürzlich nachts überfallen wurde, rief ich "Hände weg von meiner Brieftasche, oder meine Strahlenpistole brennt dir ein Loch in die Eingeweide!". Der Dieb floh in voller Panik. Meine Freunde stören sich, wenn ich sie mit erhobenem Arm und einem lautschallenden "Lang lebe Perry Rhodan, der Großadministrator!" begrüße.

Ich werde oft gehänselt, wenn ich meinen "Frodo lives!" Anstecker trage. Und auch meine Star trekker Klamotten werden nur verlacht. Ich wollte mich bessern und zitierte nur noch Darko Suvin in Diskussionen über SF, kurz danach wurde ich enterbt.

Was soll ich tun, liebe Tante Klara?

Um dringende Hilfe bittet ihr
Hermann Ritter jr.
P.S. Schöne Grüße an Captain Kirk!

Aufgrund dieser Zuschrift hat die SFT-Redaktion Tante Klara exhumiert und um eine Stellungnahme gebeten. Soweit ihr Genuskel zu verstehen war (akuter Wurmbefall), äußerte sie die Ansicht, SF-Leser seien ihrer fortschrittlichen, himmelwärts gerichteten Weltanschauung wegen die Elite der Menschheit. Außergewöhnliche Menschen aber hätten immer unter Neid und Mißgunst der Mitbürger zu leiden. Nach dieser zugegebenermaßen nicht sehr erhellenden Mitteilung fiel Tante Klara ein Augapfel heraus, worauf sie sich in beleidigtes Schweigen hüllte.



**Ein Meisterwerk
exotischer und
phantasievoller
Science Fantasy!**

Moyrine ist Netzreiterin – eines der wenigen Wesen, das von einer Alternativwelt in die andere überwechseln kann. Aber das bringt Gefahren mit sich! Moyrine wagt zuviel und muß sich einer gnadenlosen Macht stellen, die immer mehr Wahrscheinlichkeitswelten unter ihre Kontrolle zwingt. Und sie muß diese Macht überwinden, wenn sie überleben will...

**Andreas Brandhorst
DER NETZPARASIT
229 Seiten, DM 29,80
ISBN 3-89048-102-7**

**Andreas Brandhorst
Der
Netzparasit**

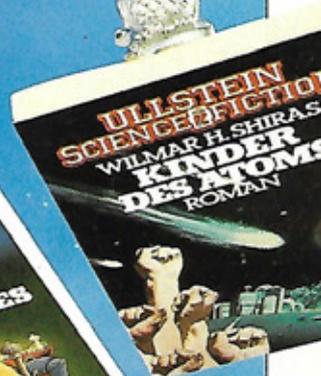
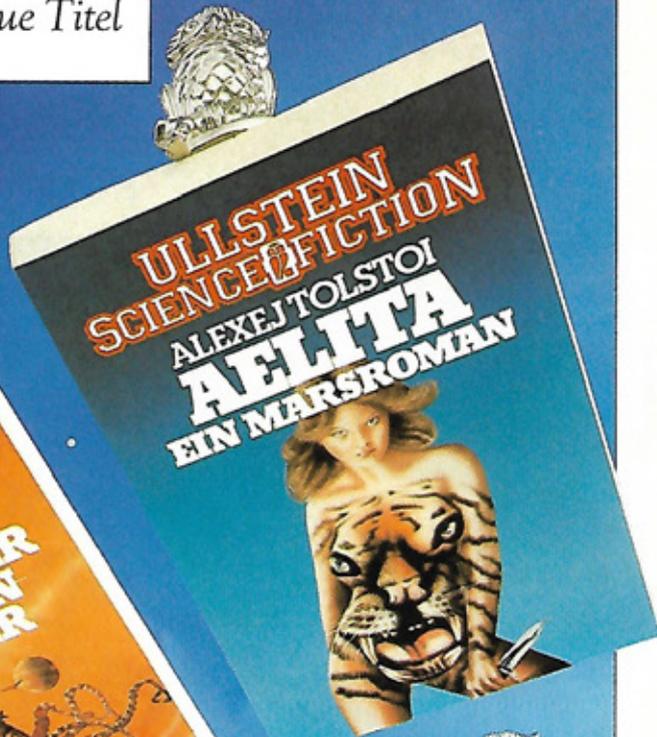
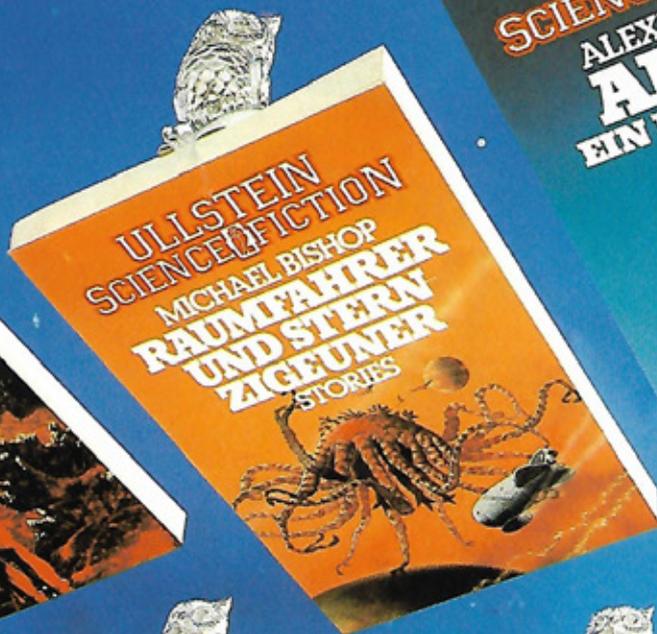
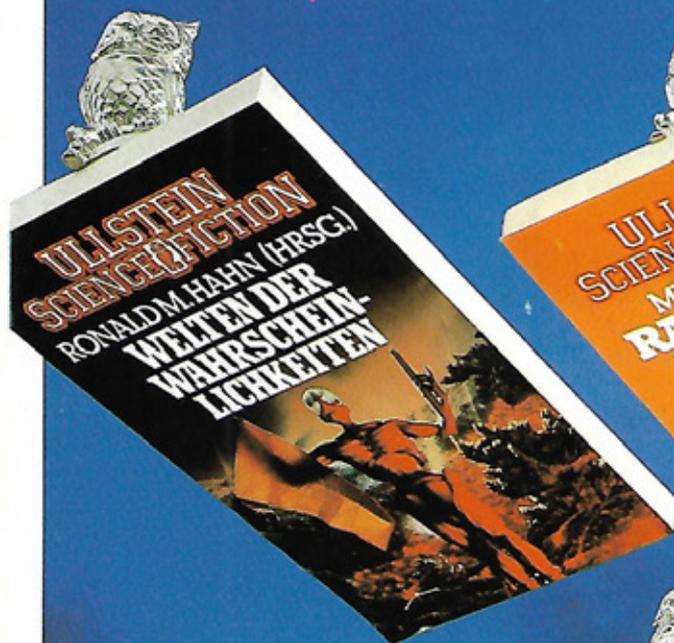


 **NEUE
DEUTSCHE
SCIENCE
FICTION**

Ullstein Science Fiction

Jeden Monat zwei neue Titel

Post-
karten für
Fans:
außerirdisch
schön



Poul Anderson
Söhne der Erde
31001/DM 3.80

Michael Bishop
Arachne
31054/DM 6.80
Raumfahrer und
Sternzigeuner
31063/DM 6.80

Ray Bradbury
Gesänge des
Computers
31044/DM 5.80
Die vergessene
Marsstadt
31048/DM 5.80

Algis Budrys
Zwischen
zwei Welten
31049/DM 6.80
Ungewohnte
Dimensionen
31066/DM 6.80

**Ferman/
Malzberg (Hrsg.)**
Brennpunkt
Zukunft 1
31039/DM 5.80

**Terry
Greenhough**
Wandernde
Welten
31028/DM 4.80

James E. Gunn
Die letzte
Revolution
31040/DM 7.80

Ronald M. Hahn
Ein Dutzend
H-Bomben
31052/DM 6.80
Welten der Wahr-
scheinlichkeit
31061/DM 7.80

**Michael
Kurland**
Wo steckt
Aaron Burr?
31058/DM 6.80

Richard Lupoff
Space War Blues
31055/DM 7.80

Judith Merrill
Dunkle Schatten
31056/DM 7.80
Töchter der Erde
31051/DM 7.80

**Michael
Moorecock**
Ein unbekanntes
Feuer
31064/DM 6.80

Dan Morgan
Herrscher der
dreizehn Welten
31036/DM 5.80

John Morressy
Kind der Sterne
31032/DM 5.80
Söldner des Alls
31035/DM 5.80

David G. Penny
Sunshine 43
31030/DM 4.80

**Frank M.
Robinson**
Die lautlose Macht
31037/DM 6.80

**Eric Frank
Russell**
Gedankenvampire
31043/DM 5.80

Wilmar H. Shiras
Kinder des Atoms
31073/DM 7.80

**Robert
Silverberg**
Menschensohn
31050/DM 6.80

John Sladek
Der Müller-
Fokker-Effekt
31057/DM 7.80

Jerry Sohl
Das vertauschte
Ich
31060/DM 6.80

**Walter Spiegel
(Hrsg.)**
Brennpunkt
Zukunft 2
31042/DM 6.80

**L. Sprague
de Camp**
Vorgriff auf die
Vergangenheit
31046/DM 5.80

**A. u. B.
Strugatzki**
Die bewohnte Insel
31038/DM 7.80

Es ist nicht leicht,
ein Gott zu sein
31047/DM 6.80

Alexej Tolstoi
Aelita
Ein Marsroman
31065/DM 6.80

**Jan Gerhard
Toonder**
Aufstehn
am Samstag
31053/DM 6.80

Jack Vance
Im Banne der
Prunze
31024/DM 4.80

A. E. von Vogt
Die Unterdrückten
31041/DM 6.80

Eric C. Williams
Zukunft -
nein danke
31026/DM 4.80

Philip Wylie
Planet im
Todeskampf
31045/DM 5.80

**Marion Zimmer
Bradley**
Das Weltraumtor
31059/DM 5.80

**Ullstein
Ullstein
Ullstein**
Taschenbücher

Einfach Coupon
ausfüllen und
abschicken.
Verlag Ullstein
Abt. 8058
Postfach 110303
1000 Berlin 11

Die Sensation für Science Fiction-Fans:

Jetzt gibt's bei Ullstein die schönsten SF-Umschlagmotive als Postkarte. Im brillanten Vierfarbdruck.

- Hiermit bestelle ich
- Expl. Ullstein SF-Postkarten-Set/s (je 10 Karten)
- Die Schutzgebühr von DM 7.50 (incl. Porto und MWSt.)
- je SF-Postkarten-Set
- habe ich heute auf Ihr Postscheckkonto Berlin West 1241-101 überwiesen.
- erhalten Sie anbei als Verrechnungsscheck.

3

Vor- und Zuname _____

Straße _____

Ort _____